

www.e-rara.ch

Salomon Gessners Schriften

Geßner, Salomon

Zurich, 1770

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 1132

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13132>

[Erster Band.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

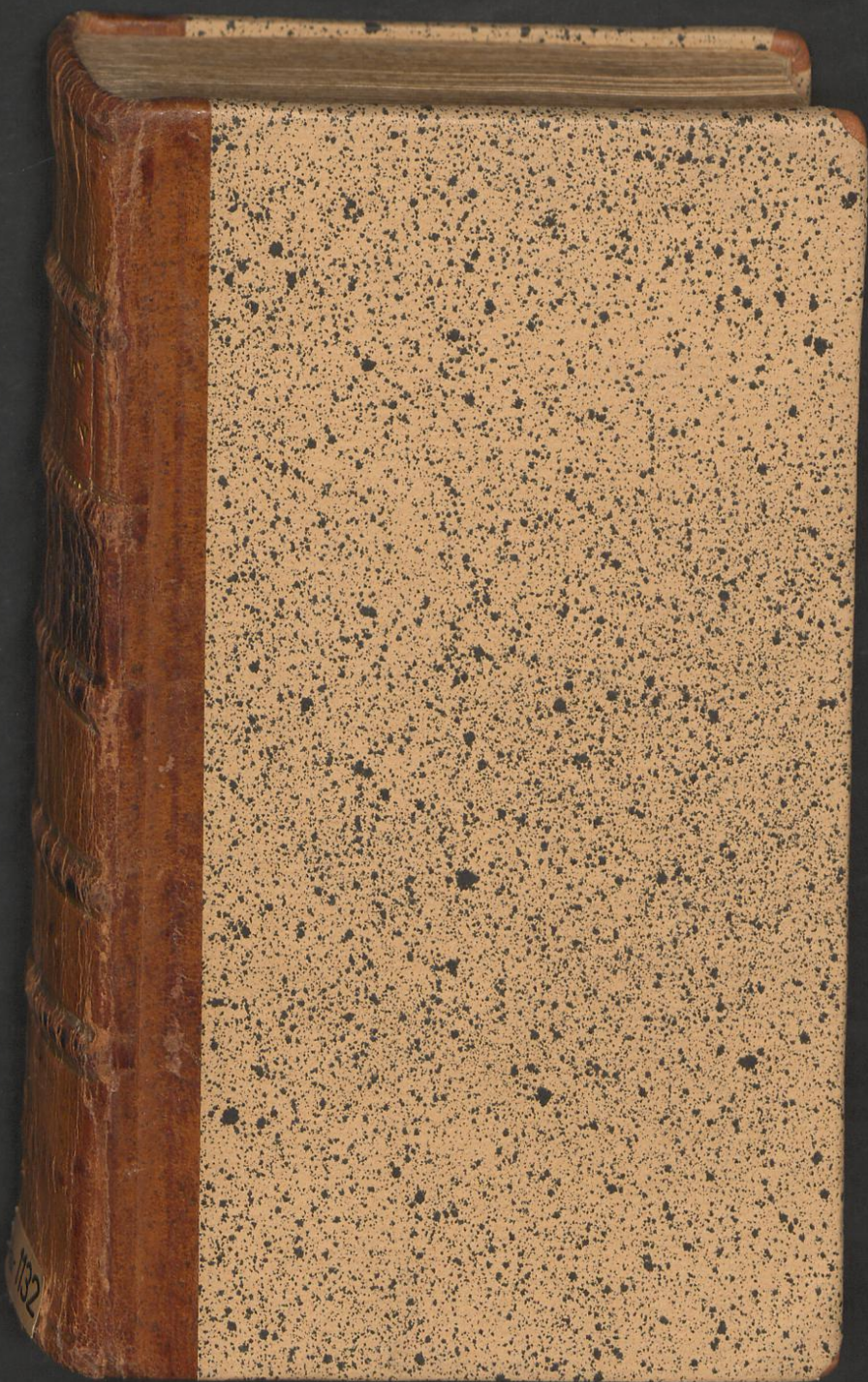
e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Rar 1132 From Skan

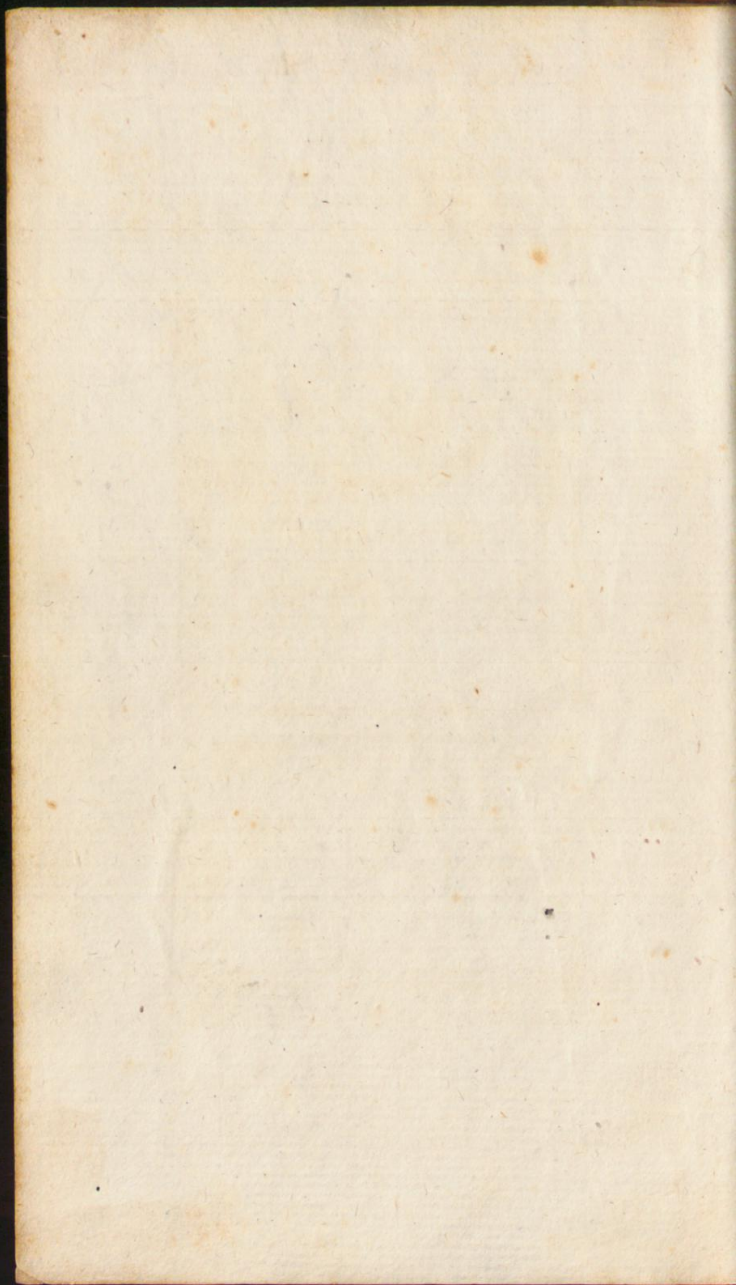
Cost: x. 56. —



Gesam: 25. Aug. 26. Bapm.

Ch. Carver
J. H. K.

M. K.



J. B. Cavellel

1871 *Cafius.*
u. Rothenbrunnen.



SAL. GESSNERS

SCHRIFTEN.

I^{er} THEIL.

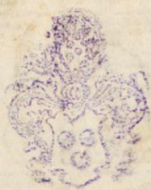
Zurich.

Mit Churf. Sächsischem Privileg.
bey Orell, Gefner, Füßli u. Comp.

M. DCCCLXX.

L POOL

LIBRARY



H. CAVIEZEL



DER
TOD ABELS.

IN FÜNF GESÆNGEN.

- - - paulo majora canamus,
Non omnes Arbusta juvant, humilesque Myricæ.

Virg. Ecl. IV.

VORREDE.

Ich habe mich an einen höhern Gegenstand gewaget (), um zu wissen, ob meine Fähigkeiten weiter hinausreichten, als ich sie bisher versucht hatte. Eine Neugierde, die jedermann haben sollte. Man macht oft einen Dichter furchtsam, der in einer gewissen Dicht-Art glücklich gewesen ist, und will ihn in diese Sphäre einzäunen, als wenn er izeo da die ganze Be-*

(*) Dies Gedicht ist später als Daphnis und die Idyllen geschrieben.

stimmung und die ganze Stärke seines Genie gefunden hätte, wenn er oft mehr durch äussere Umstände, und vielleicht mehr von ungefehr, als durch besondern Trieb desselben, auf diese Bahn ist geführt worden. Wenn auch die Welt dem Dichter nicht mehr Achtung schuldig wäre, der sich an die höhere Poësie wagt, so hat es doch für sich schon Belohnungs genug, wenn man ein Stück von weiterm Umfang ausarbeitet. Es ist von tausend Vergnügungen begleitet, wenn man ein grosses Manigfaltiges zu überdenken hat, Triebfedern der Handlungen bis zu ihrem ersten Ursprung verfolget, und Character ausmahlet, und durch verwikkelte Begebenheiten immer kennbar fortgehen läßt. Die ganze Natur ist dann ein unerforschliches Magazin, mit allem was ist oder seyn könnte, woraus das Genie alles das berholet, was seinen geliebten Gegenstand schmücken kann; da ist die ganze Seele in Bewegung, und Fähigkeiten müssen erwachen,

die vielleicht sonst unbekannt geschlummert hätten.

Aber (können einige sagen) so hätten wir zuletzt nichts als Helden - Gedichte und Tragödien zu lesen. Die ein solches Unglück befürchten, müssen wissen, daß ich nur sagen will, daß diese Art Arbeit dem Dichter ungemein viel mehr und manigfaltigeres Vergnügen giebt, als jede Dicht-Art von kleinerm Umfang; und so sollt es, mein' ich, auch beym Leser seyn. Indeß haben nur wenige Zeit und Müssen genug, große Stücke auszuarbeiten; die meisten werden durch ganz andere Beschäftigungen davon abgehalten, und mancher wird von dem gewagten Versuch absehen, und eine andre Muse um ihre Gunst streben, die etwas weniger spröde ist, und so können wir immer in jeder Dicht-Art Meisterstücke bekommen. Denn ich will derselben keiner zu nahe treten; wünsch ich gleich mehrere Homere, so glaub ich doch, daß Æsop oder Ana-

weon die Bewunderung der ganzen Welt verdienen.

Einige werden sich wundern, und andre ärgern, daß ich eine biblische Geschichte gewählt habe. Die letztern sind meist Leuthe von ziemlichem Alter, denen ganz andre Beschäftigungen nicht zulassen, die neuere Poësie zu prüfen; die einen redlichen Eifer für die Würde ihrer Religion haben, und die von ihrer Jugend her Vorurtheile gegen die Poësie behalten haben, welche sie nur aus den Säckelgen kennen, die damals die Deutschen aufzuweisen hatten, wenige ausgenommen, die weder bekannt noch geschätzt waren. Damals war ein Poët nichts als ein schnäkischer Kerl, ein Possenreißer für die edle deutsche Nation. Diese bitt ich zu bemerken, und ich rede auch nur mit diesen - - - (mit denen red' ich nicht, die in unsern biblischen Gedichten gelesen, und das Schöne und Nützliche so wenig darinn empfunden haben,

daß sie dieß Unternehmen doch noch zur Sünde machen; diesen muß ein gewisser Sinn fehlen; und mit ihnen sich abzugeben, wäre eben so lächerlich, als wenn man einem Blinden mit einem Licht vorgehen wollte;) die erstern bitt' ich also zu bemerken, daß dieß nicht die Würde, sondern der elende Verfall der Poësie ist; daß sie immer im Gefolge der Religion gegangen, und ihr nicht geringe Dienste leistet, weil sie die würdigste Art ist, Empfindungen der Tugend und der Andacht zu sagen. Sie soll den Verstand auf eine edle Art ergezen, und das Herz verbessern; sie soll die Menschen für jedes Schöne empfindlich und gestittet machen; auch wann sie scherzet, soll sie den Wiz reinigen, und Verachtung für Zotten und Grobheit einpflanzen. Poësie von andrer Art veracht ich selbst von ganzer Seele.

Wenn die Poësie das ist, was ich izezt gesagt habe, dann ist sie nicht unwürdig, ihren Stoff

aus unsrer Religion zu nehmen. Sie wählt die biblischen Geschichten, weil ein jeder, der unsre Religion annimmt, dieselben für ungezweifelt hält; und weil sie ihn mehr als alle andern Begebenheiten interessieren; und weil sie da Gelegenheit hat, am klärsten zu zeigen, was wahre Religion für Einflüsse auf den Menschen in jeder Situation hat. Sie zieht die verschiedenen Character aus ihrer Geschichte ab, und sucht durch die wahrscheinlichsten Umstände sie zu entwickeln, und in ihrem ganzen Licht lehrreich zu machen. Wenn sich schlechte Köpfe an das wagen, dann können freylich ihre Stücke mehr schädlich als nützlich seyn; aber sind das nicht alle schlechte Auslegungen eben so sehr?

Zudem ist dieß eine Freyheit, die sich bisher alle Nationen erlaubt haben, und die, selbst zur Zeit der Reformation, bey uns kein Bedenken erregt hat; man hat damals dramatische Stücke aus der Bibel öffentlich aufzuführen

erlaubt, die der *Werth der Poesie* nicht, nur die gute *Absicht* retten konnte.

Aber so wird zuletzt die *Bibel* zur *Fabel*. Da muß ich nur fragen, welche *Geschichte* dieß *Schicksal* gehabt habe? *Homer* und *Virgil* haben Stücke aus der alten *Geschichte* gesungen; und doch ist mir kein *Volk* bekannt, das dumm genug gewesen wäre, aus ihnen die *Geschichte* zu ergänzen, und zu vergessen, daß sie *Dichter*, und nicht *Geschicht-Schreiber* sind.

Noch giebt's eine gewisse *Gattung Leuthe*, die zu gut zu leben wissen, als daß ihnen *Helden* gefallen sollten, die von nichts als *Religion* reden, so ernsthaft sind, und so wenig feinen *Witz* haben. Wenn sie glücklich nach ihren *Sitten* und ihrer *Denk - Art* geschildert werden, wie sehr sind sie da von der *Welt*, die zu leben weiß, unterschieden! Was für eine einfältige *Sprache*! Was für *Sitten*! Sie müssen ihnen eben so lächerlich seyn, als *Homers Helden* vie-

len Franzosen, weil sie nicht Franzosen sind. Diesen muß ich im Vertrauen sagen, daß mir, als einem jungen Herrn, der auch zu leben wissen will; an ihrem Beyfall zu viel gelegen ist, und daß ich, um sie gut zu behalten, das gleiche Sujet auch für sie zurichten will. Ich will dann trachten, eine Liebes-Intrigue, (und was ist ein episches Gedicht ohne das? Alles, was feinen Geschmak hat, muß es verlachen!) das werd ich darinn anbringen. Abel wird dann ein zärtlicher junger Herr seyn, und Kain wie ein russischer Hauptmann; und Adam soll nichts reden, das nicht ein betagter Franzose, der die Welt kennt, sagen könnte.



DER

TOD ABELS.

ERSTER GESANG.

Ein erhabnes Lied möcht' ich izt fingen,
 die Haushaltung der Erstgeschaffenen nach
 dem traurigen Fall, und den ersten, der sei-
 nen Staub der Erde wieder gab, der durch
 die Wuth seines Bruders fiel. Ruhe du izt,
 sanfte ländliche Flöt', auf der ich sonst die

gefällige Einfalt und die Sitten des Landmanns fang. Stehe du mir bey, Muse, oder edle Begeisterung, die du des Dichters Seel' erfüllst, wenn er in stiller Einsamkeit staunt, bey nächtlichen Stunden, wenn der Mond über ihm leuchtet, oder im Dunkel des Hains, oder bey der einsam beschatteten Quelle. Wenn dann die heilige Entzückung seiner Seele sich bemächtigt, dann schwingt sich die Einbildungskraft erhitzt empor, und fliegt mit kühnern Schwingen durch die geistige und die sichtbare Natur hin, bis ins fernere Reiche des Möglichen, sie spüret das überraschende Wunderbare auf, und das verborgenste Schöne. Mit reichen Schätzen kehret sie dann zurück, und bauet und flicht ihr manigfaltiges Ganzes, indess das die haushälterische Vernunft sanft gebietrisch Aufsicht hält, und wählt, und verwirft und harmonische Verhältnisse sucht. O wie entfliegen da der erhitzten

Arbeit die goldenen , die edel genossenen Stunden ! Wie bist du der Bemühung und der Achtung der Edeln werth ! Es ist es werth , bey dem nächtlichen Gelange der Grille zu wachen , bis der Morgen - Stern heraufgeht , der edelste Gewinn , Achtung und Liebe bey denen zu haben , deren geläuterter Geschmak jedes Schöne zu schätzen weiß : und Empfindungen der Tugend im fühlenden Herzen aufzuweken. Billich verehret die Nachwelt des Dichters Aschen-Krug , von altem Epheu umschlungen , den die Musen sich geweiht haben , die Welt Unschuld und Tugend zu lehren. Sein Ruhm lebt noch , gleich jugendlich , wenn die Trophée des Eroberers im Staube modert , und das prächtige Grabmal des unrühmlichen Fürsten izt in einer Wüste vielleicht , im wilden Dorn-Gebüsch zerstreut ligt , mit grauem Mooss bedekt , auf dem nur selten der verirrete Wandrer ruht. Zwar diese

Größe zu erreichen hat die Natur nur wenigen vergönnt, ihr nachzueifern ist rühmliches Bestreben. Der einsame Spaziergang und jede meiner einsamen Stunden sey ihm geweiht!

Die stillen Stunden führten den rosenfarbnen Morgen herauf, und gossen den Thau auf die schattichte Erde; indeß schoß die Sonne ihre frühen Stralen hinter den schwarzen Cedern des Berges herauf, und schmückte mit glühendem Morgenroth die durch den dämmernden Himmel schwimmenden Wolken; Da giengen Abel und seine geliebte Thirza aus ihrer Hütte hervor, in die nahe geruchreiche Laube von Jasminen und Rosen. Zärtliche Lieb' und reine Tugend gossen sanftes Lächeln in die blauen Augen der Thirza, und reizende Anmuth auf ihre rosenfarbnen Wangen, und weiße Loken flossen am jugendlichen Busen und ihre Schultern herun-

ter, und umschwebten ihre schlanken Hüften; so gieng sie dem Abel zur Seite. Braune Loken kräuselten schattigt sich um die hohe Stirne des Jünglings, und zerfloßen auf seinen Schultern; denkender Ernst mischete sanft sich in das Lächeln der Augen; in schlanker Schönheit gieng er daher, wie ein Engel daher geht, wenn er in einen dichten Körper sich hüllet, den Sterblichen sichtbar zu werden; er soll irgend einem Frommen, der im Einsamen betet, mit guter Botschaft von dem Herrn erscheinen; zwar umhüllet ihn ein Körper, menschlich gebildet, aber aus seiner reizenden Schönheit hervor schimmert der Engel. Thirza sah mit zärtlichem Lächeln ihn an, und sprach: Geliebter! ists da die Vögel zum Morgen-Lied erwachen, sey mir gefällig, und singe mir den neuen Lobgesang, den du gestern auf der Flur gedichtet hast. Was ist lieblicher, als mit Ge-

(I. Th.)

B

fängen den Herrn loben? Wenn du singest, ô dann wallet mein Herz voll heiligen Entzükens, wenn du die Empfindungen sagst, die ich nur empfand und nicht sagen konnte! Ihr antwortet' Abel und umarmte sie; was deine süßen Lippen von mir begehren, das alles sey dir gewähret, meine Thirza! laß dich einen Wunsch in deinen Augen, dann sey er erfüllt; wir wollen hier auf das weiche Moofs uns setzen, dann will ich den Lobgesang singen. Sie setzten sich neben einander in der düftenden Laube, deren Eingang die Morgen-Sonne vergoldete; und Abel hub so seinen Lobgesang an.

Weiche du Schlaf von jedem Aug, entweichet ihr flatternden Träume! die Vernunft geht wieder hervor, und erhellet die Seele, wie die Morgen-Sonne die Gegend erhellet. Sey uns gegrüßt, du liebliche Sonne hinter den Cedern herauf! du gießest Farb' und An-

muth durch die Natur hin, und jede Schönheit lachet verjüngt uns wieder entgegen. Entweiche du Schlaf von jedem Aug, entflieh, ihr flatternden Träume, zu den Schatten der Nacht. Wo find sie, die Schatten der Nacht? Ins Dunkel der Haine und in die Felsen - Klüfte sind sie gewichen, und erwarten uns da, oder in dicht verwachsenen Lauben mit erquickender Kühlung am heißen Mittag. Dort wo der Morgen den Adler früher weckte, was dämpft dort von den schimmern den Häuption der Felsen empor, von den glänzenden Stirnen der Berge in die helle Morgen-Luft empor, wie Opfer-Rauch dem Altar entsteigt? Die Natur feyert den Morgen, und opfert dem Herrn der Schöpfung Dank. Ihn soll jedes Geschöpfe loben, ihn, der alles schafft und erhält; ja ihm zum Lobe zerstreuen die jungen Blumen ihre frühen Gerüche; ihm singet der Vögel manig-

saltiger Chor, hoch in der Luft, oder von den Wipfeln der Bäume, der Morgen-Sonn entgegen; ihm zum Lobe geht der Löw' aus seiner Höhle hervor, und brüllet sein Entzücken fürchterlich durch die Wildniss aus. Lob ihn, du meine Seele, den Herrn, den Schöpfer und Erhalter; des Menschen Lobgesang steige vor allen zu dir empor: er soll dich loben, wenn jedes Geschöpfe noch in seinem Lager schlummert, wenn kein Gefang noch von den Wipfeln tönt und aus den wiegenden Büschen. Ertöne mein einfames Lied laut durch die stille Dämmerung, daß du weit umher jedes Geschöpfe zum Lob erweckst. Herrlich, herrlich ist die Schöpfung, in der er uns Unwürdigen seine Weisheit und Güte enthüllet! Jeder meiner Sinne schöpft Entzückung aus diesem unendlichen Meere von Schönheit, und strömt sie der entzückten Seele zu. Wie kann sie ihr Lob

dir stammeln ? Was vermochte dich , Allmächtiger ? Wars nicht unendliche Güte , daß du aus der heiligen Stille , die um deinen ewigen Thron ruhete , hervor tratest , und Wesen aus dem Nichts riefest , und diesen unermesslichen Welt-bau aus der Nacht ? Wenn auf seinen Wink die Sonne heraufgeht , und die Nacht verjagt , wenn dann die Natur in verjüngter Schönheit glänzet , und jedes schlummernde Geschöpfe zu seinem Lob erwachet , bist du , thauender Morgen , bist du da nicht ein nachahmendes Bildniß der Schöpfung , ein Bildniß jenes Morgens , da der Herr schaffend über der neuen Erde schwebte ? Oede Stille ruhete da auf der unbewohnten Erde , da sprach die schaffende Stimme ; schnell raucht' ein Heer , unendlich manigfaltig an Bildung und Schönheit , auf bunten Flügeln , flog hoch empor in die Luft , spielt , in blumichten Fluren , in Bü-

schen und schattichten Wipfeln ; ihr wirbeln.
des Lied tönte durch den erstaunten Hain und
die rauschende Luft laut des schaffenden Lob.
Oder da, als er wieder über der Erde schweb-
te und die Thiere hervor rief, die auf der
Erde dahergehn. Er sprach noch, schnell
wandten Klöße sich los, und formten sich zu
unzähligen Gestalten ; da hüpfte der belebte
Kloß als Pferd auf der Flur und schüttelte
wiehernd die Mähne ; der starke Löw entwi-
kelte sich , halb Kloß noch und halb Löwe
versucht ers die ersten Töne zu brüllen ; dort
bebt' ein Hügel, und izt gieng er belebt als
Elephante daher ; so stiegen mit einmal un-
zählliche Stimmen zum Schöpfer empor. Eben
so wekest du jeden Morgen deine Geschöpf'
aus dem ohnmächtigen Schlummer ; sie er-
wachen, und sehen um sich her den Reich-
thum deiner Güte, und unzählliche Stimmen
loben dich. Einst, ich sehe die heilige Zu-

kunft! einst wird der Mensch über die ganze Erde fortgepflanzt; dann, ó dann werden auf jedem Hügel deine heiligen Altäre stehn, aus jedem Schatten, von jeder Flur wird dann Lob und Dank zu dir empor tönen, von der Erd' empor, wenn die Morgen-Sonne die Nationen wekt, von da wo sie aufgeht, bis da wo sie niedergeht, zerstreut.

So sang Abel an der Seite seiner Geliebten; in heiliger Andacht faßte sie noch wie horchend; izt schlang sie ihren Lilien-weißen Arm um seinen Hals, sah zärtlich ihn an, und sprach: Geliebter! wie schwang sich meine Andacht mit deinem Gesang empor! Ja Geliebter! nicht nur meinen schwächern Leib schüzet deine zärtliche Sorgfalt; auch meine Seele schwinget sich unter deiner Führung empor. Wenn sie auf ihrem Pfad sich verliert, und Dunkel um sich her sieht, und in heiligem Erstaunen hinsinket, dann hebest

du sie empor, und erhellest das Dunkel, und entwickelst das stille Erstaunen zu lauten erhabnern Gedanken. Ach! wie oft dank ich! --- jede einsame Stunde dank ich mit Freuden - Thränen der ewigen Güte, daß sie dich mir, mich dir geschaffen hat, gleich gestimmt in allem, was die Seele denken, und das Herz wünschen kann.

So sprach sie, und die zärtlichste reineste Liebe goß unaussprechliche Anmuth in jeden Ton der Stimme und in jede Gebehrde. Abel antwortete nicht; aber wie er zärtlich sie anblickte, und an seinen Busen sie drückte, das redete von feinen Empfindungen mehr, als Worte hätten reden können. Ach! so glücklich war der Mensch, da er noch zufrieden nichts von der Erde begehrte als Früchte, die sie willig gab, nichts vom Himmel flehte, als Tugend und Gefundheit; eh seine Unzufriedenheit nimmer gefättigte Wünsche aus-

sendete, die unzählige Bedürfniß erfanden, und sein Glück unter schimmerndes Elend vergruben. Was brauchten sie da mehr, um mit den seligsten Banden sich zu verbinden, als Liebe, Tugend und Anmuth? wenn izt, wie oft geschieht das! ein tugendhaftes Paar, (der Himmel hatte sie für einander geschaffen,) in wehmüthigen Thränen Hoffnung-los zerfließt, weil Armuth ihren kommenden Tagen mit Mangel und Elend droht, oder der Stolz und falscher Ehrgeiz der Eltern tyrannisch zwischen ihre Liebe sich stellt.

Da sie so beysammen saßen, da kam Adam und Eva; sie hatten vor der Laube den Morgen-Gefang und ihre Reden gehört, und traten izt in die Laube, und umarmten ihre Kinder; ihr Glück und ihre Tugend durchströmten sie mit der edelsten Freude, die je auf den Wangen liebender Eltern gelächelt hat. Auch Mehala, Kains Vermählte, war

in die Laube getreten; der Kummer über Kains ungestümes und rohes Gemüthe hatt' Ernst auf ihre Stirne und sanfte Wehmuth in ihre schwarzen Augen gegossen, und Blässe auf die Wangen, von dunkeln Loken umschwebt. Da Thirza ihren Geliebten umarmte, und ihr Entzücken ihm sagte, für ihn geschaffen zu seyn, da hatte sie außen am Geländer der Laube geweint; aber sie hatte die Thränen von den Wangen getrocknet, trat freundlich lächelnd in die Laube, und grüßte mit zärtlicher Freundlichkeit den Bruder und die Schwester. Da gieng Kain an der Laube vorüber, auch er hatt' Abels Gesang gehört, und gesehen, wie zärtlich der Vater ihn umarmte. Mit zornigen Blicken sah er nach der Laub', und sprach: Wie entzückt sie sind! wie sie ihn umarmen, weil er ein Lied gesungen hat! Er kann wol singen und Lieder dichten, sonst müßt er schlafen, wenn

er müßig bey der Heerde im Schatten sitzt.
 Mich senket die Sonne bey der rohen Arbeit,
 mir bleibt weder Zeit noch Muth zum Singen.
 Wenn ich des Tages Last ausgestanden habe,
 dann fodern meine müden Glieder Ruhe,
 und am Morgen wartet die Arbeit schon
 wieder auf meinem Felde. Den fanften
 müßigen Iüngling, (er stürbe, trüg er
 einmal meine Tages - Last,) sie verfolgen ihn
 immer mit Freuden - Thränen und zärtlichen
 Umarmungen; ich hasse die weibische Zärtlichkeit,
 aber --- mir sind sie nicht beschwerlich,
 arbeit' ich gleich die unwillige Erde den
 ganzen heißen Tag durch. Wie sie fließen,
 die Freuden - Thränen!

So gieng er vorüber, auf sein Feld. Sie
 hatten in der Laube seine Rede vernommen.
 Mehala sank blässer an der Thirza Seite und
 weinte, und Eva trauerte auch über ihren
 Erstgebohrnen, wehmüthig an ihren Mann

gelehnt; da sprach Abel: Geliebte! ich will aufs Feld gehen zu meinem Bruder; ich will ihn umarmen, ich will ihm alles sagen, was brüderliche Liebe sagen kann; ich will ihn umarmen, und nicht eher aus meinen Armen ihn lassen, bis er mir verspricht, jeden Gram aus seinem Busen zu bannen, bis er mich zu lieben verspricht. Ach! ich habe meine ganze Seele, mein ganzes Herz hab ich ausgespäht, zu finden, wie ich die Liebe meines Bruders gewinnen kann; oft schon hab ich mein ganzes Betragen überdacht, ob ich was fände, das mir den Weg zu seinem Herzen öffnete; oft schon hab ich durchgedrungen, und die erloschene Lieb' entzündet; aber ach! Gram und Mißvergnügen kehrten immer dunkel zurück, und erstickten die Flamme.

Der traurige Vater antwortet' ihm: Geliebter! ich selbst, ich will zu ihm auf sein Feld gehen: Ach! ich will ihm alles sagen, was

meine Vater-Liebe, was meine Vernunft ihm sagen können. Kain! Kain! ach wie erfüllst du mit dunkeln Beforgnissen mein Herz! Können die Leidenschaften in der Seele des Sünders so zum schrecklichen Tumult aufschwellen, so Tugend und Güte zu Boden treten! Ach ich Elender! was für dunkle Beforgnisse schrecken meinen Blick zurück, den ich in die Zukunft zu spätern Enkeln hinaus wage? O Sünde! Sünde! was für schreckliche Verwüstungen in der Seele des Sterblichen! So sprach Adam, und gieng aus der Laube mit traurigem Tieffinn hinaus aufs Feld zu seinem Erstgebohrnen. Kain sah ihn dahergehn, richtete von seiner Arbeit sich auf, und sprach: Wie so ernst, Vater! mit dieser Stirne giengest du nicht, meinen Bruder zu umarmen; schon drohen mir deine Vorwürfe aus deinen Augen.

Ihm erwiedert Adam mit freundlicher Weh-

muth: Sey mir gegrüßt, mein Erstgebohrner! du weißt, daß du Vorwürfe verdienst, weil sie dir izt schon aus meinen Augen drohn. Ja, Kain! du verdienst Vorwürfe! Kummer, den du in deines Vaters Busen nährest, quälender Kummer führet mich zu dir.

Nicht Liebe, so unterbrach ihn Kain, diese gehört dem Abel allein.

Ja, Liebe, Kain! antwortet ihm Adam, Liebe; der ganze Himmel sey Zeuge! Diese Thränen, dieser Kummer, diese ängstlichen Beforgnisse, die mich quälen, und sie, die dich mit Schmerzen gebahr, was sind sie anders als sorgsame Liebe, diese trauerumhüllten Stunden, diese rastlos verseufzeten Nächte? O Kain! Kain! liebtest du uns, dann würd' es deine zärtliche Sorge seyn, diesen Kummer von unsern Wangen zu trocknen, und unsre Stunden aus diesem traurigen Dunkel zu hüllen. O! wenn noch - -

wenn noch Ehrfurcht für den Allwissenden,
für ihn, der dein Innerstes sieht; wenn ein
Funke noch von deiner kindlichen Liebe in
deinem Busen glimmet, Liebe für deine El-
tern; ô dann, bey dieser Liebe beschwör' ich
dich! dann gieb uns unsere Ruhe, unsre
erloschenen Freuden wieder! Nähre nicht
länger dieß Ungeßüm in deiner Seele, und
diesen schwarzen Groll gegen ihn, dessen
ganze Seele, dessen ganzes liebendes Herze
sich bemühet, diesen Groll, dieß giftige Un-
kraut aus deinem Herzen zu reissen. Kain!
das verdriefst dich, dann hebt sich das to-
bende Ungeßüm in deiner Seele; die Thrä-
nen der Freude, dieß sanfte Entzücken, das
wir bey seiner reinen Andacht, bey seiner
unbefleckten Tugend empfinden. Auch die
umschwebenden Engel begleiten jede gute
Handlung mit frohem Beyfall; selbst der
Allmächtige sieht dann mit gnädigem Wohl-

gefallen von seinem Thron. Aendre du die allgemeine Natur dessen, das schön und gut ist; es steht nicht in unsrer Macht; oder steht es, ó dann Kain! dann ist's eine traurige Macht! den sanften Eindrücken, diesen edeln Freuden zu widerstehen, mit denen sie unsre Seele in Entzücken dahinreissen. Der tobende Donner und eine fürchterlich stürmende Mitternacht geben den Wangen kein Lächeln, und aus dem Ungeßüm der Seele und dem Tumulte unbefchränkter Leidenschaft quillt keine Freude hervor.

Kain antwortete:- Müßt ihr denn immer mit diesen dunkeln Vorwürfen mich verfolgen? Wenn nicht immer dieß angenehme Lächeln auf meinen Lippen sizt, oder die Thränen der Zärtlichkeit von meinen Wangen fließen; müßt ihr dann in meinem männlichern Ernst nichts als häßliche Laster suchen? Männlicher hab ich immer die küh-

uern Unternehmungen und die härtern Arbeiten gewählt; und diesem Ernst auf meiner Stirne kann ich nicht befehlen, daß er in Thränen und sanftes Lächeln zerfließe. Soll der Adler girren wie die sanfte Taube?

Izt antwortet ihm Adam mit majestätischem Ernst auf der Stirne: Willst du dich selbst betriegen? willst du dein Elend, das du bekämpfen solltest, sorgsam vor dir selbst verbergen? O Kain, das ist nicht männlicher Ernst, was von deiner Stirne redet; Gram und Unzufriedenheit finds, die von deiner Stirne reden, und aus deinem ganzen Betragen; diese haben alles um dich her in trauriges Dunkel gehüllet. Woher sonst dieß Murren bey deiner Arbeit, dieß freudenlose Betragen gegen uns alle? Worüber bist du unzufrieden? Könnten wir, ô könnten wir deine Unzufriedenheit stillen, und dein Glück heiter machen, heiter wie einen Frühlings-

(I. Th.)

C

Morgen, dann wär' unser sehnlichster Wunsch erfüllt. Aber Kain! was begehrt dein Ungeſtüm? Stehn nicht alle Quellen des Glückes dir offen? bietet nicht die ganze Natur alle ihre Schönheiten dir an? Ist nicht jedes Glück, jedes Vergnügen, das Natur, Verſtand und Tugend, alles was schön und gut iſt, uns darbietet, auch dir dargeboten? Aber du gehſt dieſs alles vorüber, laſſeſt es ungenoffen, und murreſt über Elend! Oder biſt du mit dem Antheil von Glück unzufrieden, das die ewige Gnade dem Gefallenen zutheilt? Wünſcheſt du das Glück der Engel? Wiſſe, auch Engel konnten unzufrieden ſeyn; ſie wollten Götter ſeyn, und machten ſich des Himmels verluſtig. Murreſt du gegen die Leitung des Schöpfers, die unendlich weiſe das Schickſal des Sünders leitet? Ein Geſchöpfe, ein Sterblicher, aus der unendlichen Schöpfung, die ihn lobet, ein Wurm, darf ſein Haupt aus

dem Staube heben, und empor murren gegen ihn, dessen Wink die Himmel leitet, dessen allmächtige Güte jedes Geschöpfe verkündigt, vor dessen Auge das ganze Labyrinth unsers Schicksals offen ligt, was ist und was seyn wird, und wie aus dem zugetheilten Uebel das Gute empor blühen soll. O heitre dein Gemüth auf, Sohn! mein Erstgebohrner! laß Unzufriedenheit und Gram nicht jede heitre Aussicht vor dir verdunkeln, nicht jede Quelle von Glück im Nebel vor dir verbergen!

Was sollen mir diese Vermahnungen? So sprach Kain ängstlich: Könnt ichs aufheitern, ô dann müßt alles um mich her lachen; heiter seyn, wie der Morgen! Kann ich dem Sturme befehlen, daß er nicht wüte, und dem hinreißenden Strom, daß er still stehe? Ich bin vom Weibe zum Elend gebohren; die größte Schale des Fluches hat der Herr auf die Geburts - Stunde des Erstgebohrnen

gegossen. Diese Quellen von Vergnügen und Glück, aus denen ihr schöpfet, fliessen nicht für mich.

Izt entfloßen Thränen den Augen des Vaters. Ach, Sohn! so sprach er; ja - - ach ja! der Fluch hat alle vom Weibe Gebohrnen betroffen. Aber, Geliebter! sollte der Herr mehr Fluch über die Geburts-Stunde des Erstgebohrenen gegossen haben, als er über uns goß, da als wir sündigten? Das hat er nicht gethan, er der unendlich gütig ist. Nein Kain! du bist nicht zum Elend gebohren; der Herr ruft kein Geschöpfe aus dem Nichts zum Elend hervor. Zwar kann der Mensch elend seyn, bey seinem Glücke vorübergehn, und elend seyn. Wenn die Vernunft unter dem Tumulte tobender Leidenschaften, und unreiner, unbeschränkter Begierden erligt, dann wird der Mensch elend, und jedes anscheinende Glück ist trü-

gendes Elend. Dem Sturme kannst du nicht befehlen, daß er nicht tobe, und dem hinreißenden Strom nicht, daß er still stehe; aber deine Vernunft kannst du aus dem Dunkel hervor rufen, daß sie deine Seele erhelle; sie kann mächtig dem Tumulte befehlen, daß er schweige, sie kann jeden Wunsch, jede Begierde, jede aufschäumende Leidenschaft prüfen; dann schweigen die beschämten Leidenschaften, und die eiteln Wünsche und Begierden verschwinden, wie Morgen-Nebel vor der Sonne verschwinden. Ich hab es gesehen, Kain; auch Freuden-Thränen hab ich auf deinen Wangen gesehen! wenn deine Vernunft deine tugendhaften Handlungen billigte, dann durchströmte Freude deine ganze Seele. Ists nicht so, Kain? Warest du dann nicht glücklich? Wars dann nicht hell in deiner Seele, hell wie die unbewölkte Sonne? Rufe sie hervor.

diesen Stral der Gottheit, die prüfende Vernunft; dann wird ihre Gefährtin, die Tugend, jede Freude in dein Herze zurückführen, und jede Quelle von Glük wird dir entgegen fließen. Geliebter! Ach höre meine Ermahnungen! Das erste, das deine widerherrschende Vernunft dir befiehlt, sey, daß du hingehst und deinen Bruder umarmest; wie wird seine Freude in Thränen überfließen! wie wird er an seine Brust dich drücken!

Ich will ihn umarmen, sprach Kain, wenn ich vom Felde zurück komme; izt ruft mich die Arbeit. Ich will ihn umarmen! Aber - - - zu dieser weibischen Weichlichkeit wird meine männlichere Seele sich nie gewöhnen, zu dieser Weichlichkeit, die ihn so beliebt macht, so viel Freuden - Thränen euch entlokt; die den Fluch über uns alle brachte, da du im Paradiese durch ein paar Thränen zu leicht erweicht - - - Doch, ich Elender! bald hätt'

ich dir Vorwürfe gemacht. Ich ehre dich, Vater, und schweige. So sprach Kain, und gieng zu seiner Arbeit zurück.

Adam stand izt traurig weinend, rang die Hände über dem Haupt. Ach, Kain! Kain? So rief er ihm nach, und du machest mir Vorwürfe! ach! ich verdiene sie! doch solltest du deines Vaters schonen, nicht Vorwürfe mir machen, die wie ein Donner meine Seel' erschüttern. Ach ich Armer! so werden, schreckliche, hässliche Ahnung! so werden die spätern Enkel, wenn sie in Sünden sich wälzen, und die begleitende Strafe sie fasset, dann werden sie über meinen Staub stehen, und dem ersten Sünder fluchen! So sprach Adam, und gieng vom Felde zurück, traurig, sein Gesicht zur Erde geneigt; oft hub ers laut seufzend zum Himmel empor, und rang die Händ' über seinem Haupt. Kain sah ihm nach; und izt sprach er: Wie er

kläglich die Hände ringt! wie er trauert und seufzt! - - ich hab ihm Vorwürfe gemacht, quälende nagende Vorwürfe, dem frommen Vater! Wohin reißt mich mein Rassen? Eine Hölle wüthet in meinem Innern! Ich, ja ich sammle ein Dunkel voll quälender Beforgnisse um sie her, ich verbittre, ich töde jede ihrer Freuden. Ich Elender! Ich bin nicht werth, unter den Menschen zu wohnen, unter den wilden Ungeheuern sollt ich wohnen, die vernunftlos in der Wildniß toben. Schon ist er fern, und noch hör' ich ihn seufzen; wie er Schmerzen-voll dahinwankt! - - - Soll ich ihm nacheilen, seine Knie umfassen, und bey allem, was heilig ist, um Verzeihung ihn flehen? Ja - - - ich seh es; nicht von aussen her kommt mein Elend; in meinem eigenen unverwahren Herzen steigen diese schwarzen Wetter-Wolken empor, und donnern jede Freude von

mir, von ihnen weg. O kehret zurück, du Vernunft und du Tugend! hebt euch aus dem rasenden Tumult empor, und löschet diese Hölle, die in meiner Seele wüthet! Sieh' fern dort, steht der Vater wie ohnmächtig still, er scheint zu beten mit empor gerungenen Händen! Ich will eilen, und vor ihm hin in den Staub mich werfen. O ich Elender!

Jetzt eilte Kain zu seinem Vater, der kraftlos an einen Stamm gelehnt, traurig, tief gebückt staunte und zur Erde weinte; mit heftiger Gewalt erschütterte der Anblick die ganze Seele des Sohnes; er fiel vor ihm hin in den Staub, faßte seine Knie, Thränen entfürzten seinen Augen, er sah zu dem Vater auf und sprach: Verzeihe Vater! --- Doch, ich bin nicht werth, daß ich Vater dich nenne; werth, daß du mit Abscheu dich von mir wendest. Aber sieh, ó sieh diese Thränen meiner Reue, sieh mich Elenden an und

verzeihe! --- Ich Elender! ich war taub bey deinen Ermahnungen; aber da, Vater, da als du weinend hingiengeft, die Hände über deinem Haupt rangeft, da hat ein Schauer meine Seele gefaffet, hat aus diefem häßlichen Schlamm fie empor geriffen, und izt --- izt wein' ich vor dir, fehe meine Häfslichkeit ganz, mit Abfcheu ganz die Verwüftung in meinem Innern, und flehe, Vater --- flehe Vergebung von Gott, von dir, Vater, von meinem Bruder, von allen, die ich beleidigt habe.

Steh auf, Kain! mein Sohn! fteh auf, dafs ich dich umarme; fo ftammelte der erftaunte Vater, und drückt' ihn inbrünftig an feine Bruft. Der im Himmel wohnet, ficht mit segnendem Wolgefallen diefe deine Thränen! mein Sohn! mein Geliebter! umarme mich! --- O wie hat mein Gram fich in Freude verwandelt! Fefstliche, gefegnete

Stunde, in der mein Sohn, mein Erstgeborner, den Frieden, Ruhe und jede sanfte Freud' uns wieder schenkt, in der er mit diesen Thränen mich umarmt. Umarme mich, halte mich, Sohn, meine Freude machet mich wanken; aber laß uns nicht zögern, Geliebter! Laß uns hingehn, daß dein Bruder dich umarme.

Und nun wollten sie hingehn, den Bruder auf der Trift zu suchen, als Abel, seiner Mutter zur Seite, von Mehala und Thirza begleitet, aus dem Gebüsch hervor-
eilte. Heimlich waren sie dem Adam gefolgt, die Scene im verbergenden Gebüsch zu behorchen. Abel flog mit offenen Armen zum Kain, umarmt ihn, drückt' an seine Brust sich, und weinte, und konnte sein Entzücken nicht fagen. Mein Bruder! mein Bruder! so stammelt' er, und du liebest mich! Laß es --- ô laß es von deinen Lippen mich

hören! du liebest mich - - - Unausprechliche Freude!

Ja, Bruder, ich liebe dich! So antwortete Kain und umarmt' ihn; kannst du -- ö könnet ihr alle mir jede Beleidigung vergeben? vergeben, daß ich so lange, ich Elender! die Ruhe von euch verjagt, Kummer und Unmuth auf eure Tage gebracht habe? Meine Seel' ist wie ein Bliz aus dem Dunkel empor gestiegen, und hat diesen tobenden Sturm zerstreut; dieß Unkraut ist zu Boden getreten, das jedes Gute in meinem Busen erstikte, es soll nie wieder empor keimen. Verzeihe, Bruder, und vergiß in das häßliche Dunkel des Vergangenen zurück zu sehn!

Schnell antwortet' ihm Abel, mit zärtlich-wiederholter Umarmung; keinen Blick zurück, Geliebter! auch du nicht. Sollten wir den Kummer eines leichten Morgen • Traumes

nicht vergessen, wenn wir zum Frühlings-Morgen erwachen, und Freud' und Entzücken uns umflöht? O Kain! Kain! könnt ich meine Freude, die Hälfte meines Entzückens dir sagen! Ich verstumme, ich kann nur weinen, nur an meinen Busen dich drücken, und weinen.

Da die Brüder so sich umarmten, stand Eva mit Freuden-Thränen vor der zärtlichen Scene; und da rief sie: O Kinder! geliebte Kinder! Nein, was ich izt empfinde, das hab ich nie empfunden; seit ich den süßen Mutter-Namen zum ersten mal von deinen Lippen hörte, du Erstgeborner! hab ich nie solche Freud' empfunden! Dunkle, niederdrückende Gebürge sind schnell von meinem Haubt gewichen, und Heiterkeit und Wonne umschweben mich. Izt werden sie vorübergehn, die Stunden, jede lächelnd, jede mit Freuden umkränzt! Friede und Ein-

tracht ist zwischen ihnen, die unter meinem Herzen lagen, die meine Brüste saugten. Ja, wie eine fruchtbare Rebe bin ich, die süsse Trauben trägt; der vorüber geht, der segnet sie, die so süsse Trauben trägt. Umarmet euch, Kinder! umarmet euch! und izt, kommt, izt will ich jede Thräne von euern Wangen küssen; jede der theuern Thränen, die brüderliche Lieb' auf eure Wangen goß. So sprach sie, und umarmte voll unaussprechlichen Entzükens ihre Söhne. Auch Mehala und Thirza umarmten sie, Freuden - Thränen flossen auf ihren Wangen; und izt sprach Kains Vermählte zur Schwester: Komm, Geliebte, ô was für Freude! Dieser Tag sey ein festlicher Tag! Laß uns hingehn, wir wollen die schönsten Blumen in der Laube auf die Tafel streu'n; die besten Früchte, die unsre Bäum' und Gebüsche haben, wollen wir sammeln; dieser Tag sey

uns ein paradiesfischer Tag, in froher Entzückung geh' er bey uns vorüber. Izt eilten sie, Freude beflügelte die Füße, unter die Bäume, und zu den fruchtreichen Geländern.

Kain und Abel giengen Hand in Hand, und Adam und Eva, voll der zärtlichsten Freude neben ihnen, dem Hügel zu. Da sie hinkamen, da hatten die Schwestern schon in der schattigsten der Lauben die Tafel mit manigfaltigen Früchten geziert, mit wolriechenden Blumen untermischet; ein herrliches Gemische von Glanz und Farben und lieblichen Gerüchen; Sie setzten sich hin zum frohen Mittagmahl, Freude und Munterkeit mit ihnen, und anmuthige Gespräche führten schnell den sanften Abend herauf.



DER
T O D A B E L S.
Z W E Y T E R G E S A N G.

Als sie freudig in der Laube saßen, da sprach der Vater der Menschen: Izt, ihr Kinder, izt fühlen wirs, was für Freude die Seele nach einer guten Handlung durchströmt; wir fühlen, daß wir nur dann wahrhaftig glücklich sind, wenn wir tugend-

haft sind. Durch Tugend steigen wir empor, zu der Seligkeit reiner Geister, zu paradiesischem Glücke; da hingegen jede unbefiegte, unreine Leidenschaft uns hinunterreißt, und in Labyrinthe schleppet, wo Unruh, Angst, Elend und Nachreu auf uns lauren. Eva! ö hätten wir damals geglaubt, daß so viel Seligkeit uns in der verfluchten Welt zurüke gelassen wäre, damals, als wir Hand in Hand das Paradies verließen? (diese Scene ruff ich oft für mein Haupt zurük,) da wir allein, ganz allein die große Erde bewohnten.

Adam schwieg, als Abel ihn so anredete: Vater! izt, da der Abend so lieblich daherkömmt, und du noch länger in dieser Laube dich verweilen magst; wenn nicht ernste Betrachtungen in die einsame Dämmerung dich hinfodern, dann höre meine Bitte, und erzähl uns noch einmal die Tage, da du mit Eva

(I. Th.)

D

ganz allein die einsame groſſe Erde bewohntest.

Nun ſahen ſie alle mit ſtiller Aufmerkſamkeit auf Adam, ungedultig, ob er der Bitte willfahren wolle. Wie könnt' ich, ſo ſprach er, an dieſem Tage der Freude dir eine Bitte verſagen? Ich will euch die 'Tag' erzählen, in denen dem Sünder ſo groſſe Verheiſſungen geſchahen, ſo viel unverdiente Gnade und Heil wiederfuhr. Eva! wo fang' ich die Geſchicht' an? Da wo wir Hand in Hand vom Paradies uns entfernten? Aber, Geliebte! ſchon zittert eine Thräne dir im Aug. Fange ſie an, Geliebter, ſprach Eva, da wo ich das letzte mal zum Paradiſe zurück weinte, und da an deinen Buſen ſank. Aber, was ich damals empfand, Adam, das laß mich ſagen; du würdeſt, um meiner zu ſchonen, den Auftritt nur mangelhaft ſagen. Weit ſchon hinter uns ſtammelte das Schwert des Engels, der mit freundlichem Mitleid uns

aus dem Paradiese führte; noch hatt' er uns der Verheißungen und der großen Gnade des beleidigten Gottes erinnert. Schon waren wir unten auf der Erde, und giengen durch einsame Wildnisse hin; da war kein Eden, wir wandelten nicht durch duftende Blumen und fruchtbare Heken und Haine, sie waren einsam zerstreut, auf unfruchtbarem Boden, wie Inseln auf den Seen zerstreut sind. Da giengen wir, die ganze Erde lag, eine traurige Wildniss vor uns. Hand in Hand giengen wir; oft weint' ich zurück, und wagt es nicht, dem in die Augen zu blicken, der von mir verführt an meiner Seite gieng, und Unglück und Jammer mit mir theilte. Mit zur Erde geneigtem Haupt gieng er neben mir, dann sah er stumm in der Gegend umher, dann auf mich, sah meine Thränen, konnte nicht reden, und drückte weinend mich an seine Brust. Izt waren wir an der

Neige eines Hügels, wo das hoch emporstehende Paradies aus unsern Augen sich verlor, da, da stand ich still, und weinte laut zurück. Ach! vielleicht das letzte mal seh ich dich, meinen Geburts-Ort, dich Paradies, wo du, ô darf ich Geliebter dich nennen? eine Gattin vom Schöpfer dir flehdest, und dein Unglück da aus deiner Seite sich wand. Wem duftet ihr izt, ihr Blumen, die meine pflegende Hand auferzog? Wer wandelt in eurer geruchreichen Dämmerung, ihr schattigten Lauben? Ihr blühende Geländer, und ihr, ihr Haine, wem blühen izt eure manigfaltigen Früchte! Ich werd' euch nicht wieder sehen; mir Sünde-beflechten ist jene balsamische Luft zu rein, jene Gegend zu heilig. O weh mir! wie ist der Mensch gefallen! der Freund der Engel; er, der so rein, so selig aus des Schaffenden Händen gieng! und du bist auch gefallen, du --- ô! Ge-

liebster darf ich dich nicht nennen! von mir
verführt bist du auch gefallen. O haffe mich
nicht, verlaß mich Elende nicht! um unsers
Elends willen, um der grossen Verheißungen
willen, die der gnädige Richter uns gab, ver-
laß mich Elende nicht! Zwar, ich verdiene
nichts von dir als Haß und Abscheu; aber
vergönn' es mir, deinem Fußtritt dienstbar
zu folgen, daß ich in diesem Elend für deine
Bequemlichkeit forge; ein Blick von dir be-
fehle mir deinen Wunsch und deinen Wil-
len! Da wo du wohnest, will ich Blumen zu
deinem Lager sammeln, ich will die einsame
Gegend durchirren, die besten Früchte dir
zur Speise zu sammeln; und, ô wie glücklich!
wenn dann ein mitleidiger Blick von dir die
geringen Dienste mir belohnt. So sprach ich
und sank in seine Arme, und da drückt er
mich inbrünstig an seine Brust, weint' auf
meine Wangen hin, und sprach: Laß uns,

du zärtlich Geliebte! laß uns durch bittere Vorwürfe unser Elend nicht noch bitterer machen; wir haben gemeinschaftlich mehr Strafe verdienet, als wir leiden. Hat der Richter, da er richtete, nicht groſſe Verheißungen uns gethan? Zwar umhüllet sie ein heiliges Dunkel; doch leuchtet Gnade, unendliche Gnade aus dem Dunkel hervor. Hätt' er nach Verdienen uns gestraft, o was wären wir dann? Nein, Geliebte! ungestüme Klagen und bittere Vorwürfe sollen seiner Gnad uns nicht unwürdig machen, nicht unsre Lippen entweihn, die tiefer Andacht nur, nur anbetendem Dank sich öfnen sollen. Er, vor dessen Auge das tiefeste Dunkel nichts verbirgt; er sieht das geheimste Betragen des Sünders, er wird unser schwaches Lob und unsern Dank und unser unvollkommenes Bestreben nach dem Guten gnädig ansehen. Umarme mich, Eva! Sey mir in unserm Elend gegrüßt! Gemein-

schaftliche Hülfe soll es erleichtern, gemeinschaftlich wollen wir gegen unsern Feind, die Sünde kämpfen, und zu unserer angeschaffenen Würde so nahe hinaufsteigen, als unser Verderben uns zuläfst: Friede und zärtliche Liebe sey immer unter uns, so wollen wir hülfreich verbunden harmloser und leichter die aufgelegte Last tragen, so dem Tod entgegen wandeln, der, wie es scheint, nur langsam dahergeht. Izt laß uns hinuntersteigen, dahin, wo die Pappel-Bäume vor dem Felsen stehn. Der Abend kömmt, und jener Ort wird bequem seyn, die Nacht da zu verweilen. Du schwiegest, und ich umarmte dich, und troknete mit meinen Haarlocken die Thränen aus meinen Augen, und da giengen wir den Hügel hinunter, den Pappel-Bäumen zu, die vor dem Felsen standen. Eva schwieg, und lächelte zu Adam hin, da hub er an die Geschichte zu verfol-

gen. Wir waren unter den Pappel--Bäumen, und fanden in ihrem Schatten eine Höle in dem Felsen. Sieh Eva, so sprach ich, sieh wie die Natur uns Bequemlichkeiten darbietet; sieh hier die reinliche Höle, und diese klare Quelle, die neben ihr rauschet. Hier laß uns unser Nachtlager bereiten; aber, Eva, ich werde den Eingang vor nächtlichem Ueberfall der Feinde schützen müssen. Was für Feinde? fragt' Eva ängstlich. Hast du nicht bemerkt, so sprach ich, daß der Fluch alles Geschaffene betroffen hat, daß die Bande der Freundschaft unter den lebenden Geschöpfen aufgelöst sind, und der Schwächere des Stärkern Raub ist? Dort über dem Felde sah ich einen jungen Löwen ein schüchternes Reh-Kalb mit feindlichem Gebrülle verfolgen; auch sah ich Feindschaft unter den Vögeln in der Luft. Wir sind nicht mehr die gebietenden Herren dieser Ge-

schöpfe, es wäre denn derer, deren Kräfte nicht an unsre reichen; Die zuvor mit freundlichem Schmeicheln um uns her spielten, der flekigte Tiger und der zottigte Löwe jagten, mit drohendem Feuer im Auge, brüllend neben uns vorbey. Zwar wir werden durch freundliches Betragen die einen uns gewogen machen, und gegen der andern überlegene Stärke wird unsere Vernunft uns schützen; ich will Gesträuche vor den Eingang der Höle flechten. Und ich will hingehn, sprach Eva, und Blumen und Kräuter pflücken, auf unser Lager sie zu streuen, und Früchte von den Gesträuchen und den Bäumen sammeln. Da flocht ich Gesträuche vor den Eingang der Höle, und Eva pflückte schüchtern, sorgsam, daß sie nicht aus ihrem Auge mich verliere, Früchte von den Bäumen und den Gesträuchen; und izt kam sie zurück, und legte sie vor uns hin, ins reinliche Gras,

Da legten wir uns in der Höl' auf Blumen, und huben unser bescheidenes Mahl mit freundlichen Gesprächen an. Aber ein schwarzes Gewölk zog sich herauf, und verfinsterte die untergehende Sonne; Fürchterlich verbreitet' es sich über uns, und ein trauriges Dunkel ruhete auf der Erde; die Natur schien in ängstlich stillem Feyern ihren Untergang zu erwarten. Da flog ein Sturmwind daher, und heulte durch die Gebürge, und durchwühlte die Haine; igt blitzten Flammen aus dem schwarzen Gewölk, und der Donner rollte laut umher. Eva schmiegte behend sich an meine tiefathmende Brust. Er kommt, er kommt der Richter! wie fürchterlich! er kommt, uns den Tod zu bringen, uns und der ganzen Natur, um meiner Uebertretung willen! O Adam! Adam! --- Izt blieb sie sprachlos behend an mich geschmiegt. Da sprach ich: Geliebte!

laß vor der Höle uns hinknien, und ihn an-
 beten, der über dem schrecklichen Dunkel
 dahergeht, und vor dessen Fußtritt Flam-
 men und diese schreckliche Stimme daherge-
 hen. Du, der du mit unaussprechlicher
 göttlicher Freundlichkeit vor mir standest,
 als ich unter deinen schaffenden Händen vol-
 lendet aufwachete, wie bist du fürchterlich,
 wenn du als Richter dahergehst! Da giengen
 wir, und knieten vor der Höle, und schmie-
 gten das blasse Gesicht in die gefalteten beben-
 den Hände, beteten an, und warteten, bis
 der Richter über uns stehe, und aus dem
 Donner spreche: Du sollst sterben, und du
 Erde sollst vor meinem Zorn vergehn! Izt
 stürzen die Wasser vom Himmel, und die
 Flammen blizen nicht mehr aus den Wol-
 ken, und der Donner brüllte nur fernher.
 Da richtete ich mein Haupt auf, und sprach:
 Der Herr ist bey uns vorübergegangen, Eva!

er wird die Erde nicht verwüsten, und wir werden heut nicht sterben; was wäre sonst seine Verheißung, wenn er uns und unsern künftigen Saamen zerstörte? und die ewige Weisheit gereuen Verheißungen nicht. Izt beheten wir nicht mehr, und die Wolken zertrenneten sich, und die untergehende Sonne streute unaussprechlichen Glanz über sie hin; eine himmlische Scene, wie wenn Schaa- ren von Engeln auf thauenden Wolken über Eden schwebten, und ihr himmlischer Glanz weit durch den Luftkreis sich verbreitete, und jede der Wolken wie Flammen schimmerte. So glanzvoll war izt der westliche Himmel; die ganze Gegend feyerte in zer- flöffener Glut, jede Farbe war jugendlicher, jede zu blendendem Schimmer erhoben, und wir knieten da, beleuchtet gegen der unter- gehenden Sonne, und feyerten mit heiligem Erstaunen die Scene. So gieng das erste Ge-

witter über unserm Haupt hin. Das Abendroth erblasste zur Dämmerung, und der Mond goß sanfteres Licht auf die zerstreuten Wolken; und izt fühlten wir zum ersten male den nächtlichen Frost auf unsern Gliedern, so wie am Mittag die Sonne mit ungewohnter Hiz uns gesenget hatte. Wir hülleten uns in unsre Felle, die, ehe wir aus dem Paradiese giengen, der gnädige Richter um unsre Lenden warf; zum Zeichen, daß er in unserm Elend mitleidig seine Hülff uns nicht versagen wolle, und da legten wir uns auf weiche Kräuter und Blumen in der Höle hin, und erwarteten in sanfter Umarmung den Schlaf. Er kam, aber nicht leicht und sanft wie vorher, da wir noch unschuldig waren; da fülleten unsre Einbildungskraft nur heitre lächelnde Bilder; diese hatten izt von ihrem Lächeln verlohren, und Unruhe, und Furcht und nagendes Gewissen mischeten

ängstliche, wunderbare, dunkle Gestalten unter sie. Es war eine ruhige Nacht, ein angenehmer Schlummer; aber wie ungleich jener Nacht, da ich, Eva, zum ersten mal in die Braut-Laube dich führte, da als die Blumen lieblicher als sonst dufteten; nie hatten die Lieder des nächtlichen Vogels so harmonisch getönt; nie hatte der Mond so hellen Glanz ausgegossen, als da das Paradies die erste Braut-Nacht feyerte. Doch, was verweil' ich bey Bildern, die den schlummern den Schmerz aufweken? Schon trank die Morgen-Sonne den schimmernden Thau der Gegend, als unsere Auglieder sich öfneten, und seltene einsame Vögel fangen auf den Bäumen; denn die Erde hatte noch keine Thiere, als die nach dem Fluch aus dem Paradiese flohen; der Garten des Herrn sollte keine Verwefung sehen. Da giengen wir vor die Höle, und beteten an; und izt sprach

ich zu Eva: Laß uns weiter gehn; wenn mein Blick diese offene Gegend durchirret, dann seh ich, daß wir unter Wohnungen wählen können, die mehr Reichthum und mehr Manigfaltigkeit an Nahrung und Schönheit haben. Siehst du jenen Fluß durchs grüne Thal sich winden? Dort scheint ein Hügel einen Garten voll Bäum' auf grasreichem Rücken zu tragen. Ich folge, Geliebter, wo du mich hinleitest, sprach Eva, und drückt' ihre Hand in die meine, und wir verfolgten unsern Weg dem Hügel zu. Da sah Eva zur Seite einen Vogel, wie er ängstlich und mit traurigem Geschrey in kleinen Zirkeln umherflatterte, dann ohnmächtig mit bebendem Gefieder auf einem niedern Gesträuche sich setzte. Sie trat näher, und ein andrer Vogel lag leblos vor dem Trauernden im Grase. Lang betrachtet ihn Eva über ihn gebückt; da hub sie von der

Erd' ihn auf, und wollt ihn weken. Ererwachet nicht, sprach sie, und legte mit zitternder Hand ihn ins Gras hin. Er wird nimmer erwachen. Izt fieng sie an zu weinen. Der du da traurest, so redete sie den andern an, vielleicht, ach! vielleicht wars dein Gatte! Ich bins, die Fluch und Elend über die Erde, über jedes Geschöpfe gebracht hat, du unschuldig Leidender, ich bins, ich Elende! Sie weinte laut und wandte sich zu mir, und sprach: Was ist dieß für ein Uebel? Ein entsezliches Uebel! jeder Empfindung unfähig, jedes Glied ohnmächtig verlag seine Dienste; wie nenn' ichs? Tod--- Verwesung! O mir schauerts durch alle Gebeine! wenn dieß der Tod ist, und wenn der uns angedrohet Tod auch so ist, ô wie fürchterlich! und wenn er dann so von mir dich trennte, und du - - ô - - Adam! ich bebe - - ich kann nicht mehr! sie weinte laut, voll

schmerzlicher Trauer zur Erde gebückt. Ich umarmte die weinende Geliebte und sprach: Häuffe nicht Kummer und Schmerz; laß uns in festem Vertrauen auf den wandeln, der die ganze Schöpfung unendlich weise regiert, und wenn er mit Dunkel sich umhüllet, und hoch auf seinen Richterstuhl sich setzt, Gnad' und Lieb' an seine Seite sich ruft. Sollte unsre Einbildungs - Kraft schreckliche Scenen der Zukunft sich schaffen, und unsre Vernunft unser Elend nur sehen? So würden wir die Spuren seiner Weisheit und Güte blind vorübergehn, und uns selbst tiefer ins Elend hineingraben. Was er über uns verhängt, ist unendlich weise und gütig; drum laß uns mit fester Zuversicht unter seiner Leitung wandeln, und mit heiligem ehrfurchtsvollem Erstaunen ihn loben.

Izt wandelten wir wieder dem Hügel zu, wir giengen durch das fruchtbare Gesträuche das seinen Fuß umkränzte; auf seiner Stirne stand eine Ceder aus den kleinern Frucht-Bäumen empor, und streute hoch herunter weit verbreitete Kühlung, und in ihrem Schatten floss eine Quelle durch Blumen. Da lag eine unabsehbare Gegend in offener Aussicht vor uns, und verlor sich dem zu schwachen Auge in neblichter Luft. Diefs ist ein Schatten des Paradieses, eine bequeme Wohnung, ein Paradies werden wir hier nicht finden; nimm uns in deinen schützenden Schatten auf, hohe Ceder! Und ihr, ihr manigfaltigen Bäume! ich will nicht undankbar eure Früchte pflücken, sie seyen der Lohn meiner sorgfamen Pflege. Allmächtiger! sich du von deinem Himmel gnädig auf unsre Wohnung herab, und höre das flehende Gebet, die aufflammende Andacht und den

Dank, der täglich und stündlich durch die Wipfel dieses Schattens fürhin zu dir empor steigen wird. Denn, hier wollen wir im Schweisse des Angesichts unfre Speise genießen, in diesem Schatten wirst du Eva mit Schmerzen deine Kinder gebären; von hier sollen unfre Enkel über die Erde sich ausbreiten, und unter diesen Bäumen soll einst der nahende Tod uns finden. O sieh herab, Herr! Herr! gnädig in die Wohnung des Sünders herab! So sprach ich, und Eva betete auch an meiner Seite, mit andächtig empor sehendem bethräntem Auge.

Da hub ich an, unter dem Schatten der Ceder eine Hütte zu bauen, und pflanzte einen Zirkel von Pfälen in die Erde, und flocht' von einem zum andern Wände von schlanken Gesträuchen; und Eva gieng hin, die Quelle durch Blumen zu leiten, oder verwilderte Gesträuche an Geländer zu heft-

ten, oder hülflos hangende Blumen an Stäbe zu binden, und die reifen Früchte zu sammeln; und so aßen wir zum erstenmal unsre Speise im Schweisse des Angesichtes. Als ich hingieng an den Fluß, Schilfrohr zum Dach über die Hütte zu sammeln, da sah ich fünf Schaaf, weiß wie kleine Mittags-Wolken, und einen jungen Bok in ihrer Mitt' am Ufer weiden. Leise trat ich da näher, zu sehen, ob sie mich auch flöhen, wie der Tiger und der Löwe, die sonst vor meinen Füßen gespielt hatten; aber sie flöhen mich nicht, und ich trieb sie mit einem Rohrstab vor mir her auf den Hügel, dahin ins hohe Gras, wo Eva, beschäftigt aus überhangendem Gesträuche eine Laube zu wölben, die kleine Schaar nicht sah, bis ihr Geblöke sie rief. Da sah sie sich um, liefs freudig die Gesträuche aus ihren Händen zurückflattern, sie stand erst schüchtern still, dann rief

sie: O sie sind sanft und freundlich wie im Paradiese! Seyd mir gegrüßt! ihr sollt bey uns wohnen, angenehme Gesellschaft! ihr sollt bey uns wohnen; hier ist hohes Gras und wolriechende Kräuter, und eine klare Quelle. Wie wird es lieblich seyn, wenn ihr um uns her im Grase hüpfet, indess dafs wir der Bäume und des Gesträuches warten! So sprach sie, und streichelt' ihre wollichten Rücken.

Die Hütte war izt gebaut, und Eva und ich saßen vor ihrem Eingang im Schatten; staunend saßen wir, als Eva so die Stille unterbrach; Schön und manigfaltig ist diese Gegend, und dieser Hügel ist mit vielerley Gewächsen gezieret; auch können wir unter den Gewächsen der ganzen Gegend wählen, und sie auf diesem Hügel verpflanzen, dann wird es dem Paradiese so ähnlich werden, als das Paradies, wie die uns besuchenden Engel

sagten, dem Himmel ähnlich ist, ein nachahmender Schatten. Ach wie schön war jene gesegnete Gegend! die ganze Natur goß da ihre mildesten Einflüsse reichlich aus, dort wuchs alles in gedrängtem Ueberfluß viel schöner empor; Heere von Blumen in buntem Gedränge, Blüthen und Früchte mischten sich auf Stauden und Gebüsch, unzählbare Geschlechter von Bäumen breiteten da ihren Schatten aus, ein unendliches Gemische, alles herrlicher, alles lächelnder. Von allem sehen wir das wenigste um uns her; vielleicht vermag die verfluchte Erde nicht mehr sie zu geben, oder sie vertheilt sie, haushälterisch arm, in verschiedenen Himmels-Strichen verschieden aus; und, Adam, schon hab ichs gesehen, wie der Tod und die Verwesung, (denn dieß wird wol der Tod seyn,) wie sie durch die ganze Natur herrschen; verwesende, hingefallene Früchte,

hinwelkende Blumen; auch hab ich erstorbene Gesträuche gesehn, traurig des Schmuckes der Blätter und Früchte beraubet. Zwar keimen junge Gesträuche neben den Verwelkenden auf, frische Frücht' ersezen die hingefallenen Früchte, und aus dem hingestreuten Saamen der welkenden Blumen blühn ihre Kinder empor. So, Adam, so werden auch wir einst hinwelken, von den um uns her aufgeblüheten Kindern.

Sie schwieg; und ich hub mit Wehmuth so an: Ach, Geliebte! mich quälen ganz andre Sorgen; wie leicht, wie willig wollt' ich den verlohrnen Reichthum allen missen! Aber das, das quälet mich, das ist mein schmerzlicher Verlust, dafs ich aus der Gegend verbannet bin, wo Gott sichtbar zu wandeln beliebte, wo er in gemildertem Glanz im Haine wandelte, wenn eine heilige Stille seine Gegenwart feyerte. Ach! da unter-

wand ich mich oft, tief gebückt mit ihm zu reden; und der Allmächtige hörte freundlich die Rede seines Geschöpfes, und antwortete mir. Aber ach! dieß Vorrecht der reinen Geister haben wir verlohren. Sollte das reinste Wesen unter den Sündern wandeln? auf einer Erde wandeln, die seinen Fluch verdienet hat? Zwar er sieht hoch von seinem Thron mitleidig zu uns herab, und seine Gnad' übertrifft in unserm Elend unsere kühnste Hoffnung. Auch scheint es, daß Engel hieher kommen, seine Befehle hier zu verrichten; aber mit zurückgelassenem Glanz und unsichtbar kehren sie schnell von diesem Ort der Verwesung zurück; denn wir sind unwürdig des Umgangs mit jedem Geist, der Gott nicht beleidigt hat.

So unterredeten wir uns, und izt fassen wir tief staunend, und sahen traurig vor uns hin zur Erde. Da wand ein hell glänzendes

Gewölk hoch sich herunter; sein Fuß floß
 izzt am Hügel hin, und eine himmlische Ge-
 stalt trat mit majestätischem Lächeln aus der
 lichthellen Wolke glänzender hervor. Schnell
 standen wir auf, und giengen ihm tiefgebückt
 entgegen; und der Engel redete zu uns: Der
 im Himmel seinen Thron hat, vernahm eure
 Reden: Geh, sprach er zu mir, und sage
 den Trauernden: Mich schließet kein Him-
 mel ein; jeder Punct meiner Schöpfung ist
 meiner Gegenwart voll. Oder wer macht,
 daß die Sonnen fortleuchten? Wer, daß die
 Sternen in ihrem Laufe nicht stille stehn? Wer
 machts, daß die Erde ihre Früchte bringt,
 und daß Tag und Nacht auf einander fol-
 gen? Wer erhält die Wesen, daß sie leben
 und athmen; und wer erhält dich, daß du
 nicht hinfinkest und verwesehest? Ich bin bey
 dir, spricht der Herr, und dein geheimster
 Gedanke ist mir offenbar.

Voll heiligen Schauers stand ich im umfließenden Glanze, hub meingebundenes Aug empor und sprach: Unbegreiflich ist die Gnade des Herrn; er siehet in unser Elend herab, und sendet Engel zum Sünder. Ach! ich stehe beschämt vor dir, und wag es kaum aufzublicken; aber vergönne mir, meine dunkeln Besorgnisse dir zu sagen. Ach! ich empfinde, ich sehe mit heiligem Erstaunen die Allgegenwart Gottes durch die ganze Schöpfung. Wie kann der Sündebefleckte von dem reinsten Wesen fordern, daß er sein Angesicht näher ihm zeige? Aber, wird so der fortgepflanzte Mensch vielleicht verschlimmert nicht noch elender werden, und die Begriffe vom vollkommensten Wesen nur verworren und dunkel noch kennen? Denn wie ich gefallen bin, könnten sie nicht tiefer noch fallen? Wenn ich einst nicht mehr von seiner Güte zeugen kann, dann wird zwar jeder Wurm

sie verkünden; aber wird die Stimme der Natur ihnen nicht zu leise seyn, wenn Gott sein Antlitz so vor den Menschen verbirgt? O dieser Gedanke ligt wie ein Gebürg über mir!

Der Himmlische würdigte mich, meine Rede freundlich so zu erwiedern: Vater der Menschen! Er, in dem alles ist und athmet, was in der ganzen Schöpfung lebt, er will deinen Saamen nicht verlassen; oft zwar werden ihre Sünden Rachefodernd zu ihm aufsteigen, daß er seinen Donner ergreift, und in seinen Gerichten sich offenbaret, daß die Sünder bebend im Staube sich wälzen, und sagen: Das ist Gott! Noch öfter wird er durch seine Gnade sich offenbaren. Wenn sie von seinen Wegen abgewichen sind, wird er gnädig sie zurückeruffen; denn er wird Weise unter den Menschen erweken, die ihren Verstand aufheitern, daß sie aus den Wildnissen des Unsinns und des Verderbens

zurückkehren und auf den wiedergefundenen Wegen des Herrn wandeln. Oft wird er Propheten unter sie senden, daß sie die Gerichte oder die Gnaden des Höchsten ihnen verkünden, welche die ferne Zukunft noch in ihrem Schooße zurückhält, daß sie sehen, daß die ewige Weisheit es ist, die das Labyrinth des Schicksals lenkt. Oft wird er durch Engel mit ihnen reden, oft durch Wunder; und es werden Fromme seyn, zu denen er selbst von seinem Thron heruntersteigen wird, bis endlich das große Geheimniß zum Heile des Menschen sich enthüllet, und der Saame des Weibes der Schlange den Kopf zertritt.

Er schwieg; sein freundliches Lächeln machte mich kühn noch einmal zu reden: Himmlicher Freund, wenn der Sünder so dich nennen darf? doch sollten Engel ihn hassen; ihn, den der Ewige nicht hasset, an dem

die unendliche Gnade des Herrn so wunderbar sich offenbaret, daß die Himmel ihr Erstaunen nicht fagen, und die Seele im Staub ihren Dank nicht stammeln kann. O vergönne mir dich zu fragen: Ist es dir nicht erlaubt, die Geheimnisse aus ihrem heiligen Dunkel vor mir zu enthüllen? Was ist die große Verheißung, des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertreten? und was ist der Fluch, du sollst des Todes sterben? Izt antwortete der Engel: Was mir zu enthüllen vergönnt ist, das will ich vor dir enthüllen. Wisse denn, Adam, da als du gesündigt hast; --- Der Mensch ist gefallen; sprach da die Stimme Gottes vom Thron herab, und er soll sterben. Da umhüllte plötzlich ein schreckliches Dunkel den ewigen Thron, und eine feyernde schauervolle Stille herrschete durch den Himmel. Nicht lange herrschete die schauervolle Stille, das Dun-

kel öffnete sich vor dem Thron, noch nie hat Gott so seine Herrlichkeit den Engeln enthüllet: nur damals, da er hervortrat und zu diesen wandelnden Sonnen und Sternen sprach, werdet; und die schaffende Stimme da durch das Unermessliche gieng; da tönte seine Stimme laut durch den ganzen Himmel: Ich wende mein Angesicht nicht vom Sünder; die Erde soll von meiner unendlichen Gnade zeugen. Er wird der Schlange den Kopfzertreten, der Saame des Weibes; die Hölle wird sich ihres Sieges nicht freuen, und der Tod wird seine Beute verlieren. Feyert ihr Himmel! So sprach der Ewige; der Erzengel wäre im blendenden Glanz hingefunken, hätte der Thron sich nicht bald in gemilderten Glanz gehüllet. Da feyerten die Himmel das große Geheimniß der unendlichen Gnade den ganzen himmlischen Tag durch. Selbst dem Erzengel um-

hüllet sich das groſſe Geheimniß im Dunkel,
durch was für ein Wunder ſich Gott mit dem
Sünder verfühnt. Das wiſſen wir, und es
iſt dir zu wiſſen vergönnt, daſs dem Tod
ſeine Macht geraubt iſt; er entfeſſelt die See-
le, die Gott im Staub nicht verkannte, der
Bande des Fluches; nimmt den Leib in den
Staub zurück, daſs die Seel' empor ſteige,
unendlich felig wie wir. Und izt höre, was
der Herr zu dir ſpricht: Ich will dir gnädig
ſeyn, dir und deinem Saamen, und es ſey
ein Zeichen zwischen mir und dir, daſs ich
der groſſen Verheißung eingedenk ſeyn wol-
le. Bau einen Altar auf dieſem Hügel; ſo
oft ein Jahr den Tag zurückbringt, da ich
die Verheißung dir that, wird eine Flamme
vom Himmel ſteigen und auf deinem Altar
lodern; dann ſollſt du ein junges Lamm
opfern, daſs die Flamme daſſelbe verzehre.
Und nun hab ich die Geheimniſſe vor dir ent-

hüllet, so weit den Geschaffenen sie zu sehen vergönnt ist. Noch hat der Höchste mir erlaubt, eh ich zurückgeh' euch zu zeigen, daß ihr nicht einsam hier wohnet, und daß diese Erde, ob sie gleich verflucht ist, reine Geister mit euch bewohnen, die auf des Ewigen Befehl für euern Schuz und eure Erhaltung wachen. Da trat der Engel näher und berührt' unsre Augen. Worte sind zu schwach, die Schönheit des herrlichen Gesichtes zu sagen; wir sahen himmlische Jünglinge, unzählbar durch die Gegend zerstreut, schöner als Eva war, da sie neu geschaffen aus des Ewigen Händen hervorgieng, und mit lieblicher Stimme zu ihrer Umarmung mich weckte. Einige hießen die sanften Nebel aus der Erde hervorgehn, und trugen sie auf schwebenden Flügeln empor, daß sanfter Thau zur Erde falle und erquickender Regen; dort ruheten andre bey sprudelnden Bächen, be-

sorgt, daß ihre Quelle nicht versiege, damit
 den Gewächsen ihre feuchte Nahrung nicht
 entstehe. Viele waren auf den Triften zer-
 streut, und warteten des Wachsthumes der
 Früchte, oder bemahlten aufkeimende Blu-
 men mit der Farbe des Feuers oder des Abend-
 roths, oder mit der Farbe des Himmels, und
 hauchten sie an, daß sie liebliche Gerüche
 zerstreuten; viele schwebten verschieden be-
 schäftigt im Schatten der Haine. Von ihren
 glänzenden Flügeln zerstreuten sich sanfte
 Winde, die durch die Schatten fäufelten, oder
 über Blumen sanft dahin fuhren, und dann
 auf schlängelnden Bächen oder kräuselnden
 Teichen sich kühlten. Einige ruheten von
 ihrer Arbeit und saßen in Chöre vertheilet
 im Schatten, und fangen in die goldne Harfe
 zum Lobe des Höchsten, dem Ohre der Sterb-
 lichen unhörbare Lieder. Viele wandelten
 auf unserm Hügel, oder saßen im wirthschaft-

lichen Schatten unsrer Lauben, und sahn mit himmlischer Freundlichkeit oft zu uns hin; aber unsre Augen verdunkelten sich wieder, und die entzückende Scene verschwand.

Dies sind die Schuz-Geister der Erde, so sprach izt der Engel. Viele Schönheiten und Wunder der Natur sind zu fein, um von den Sinnen der Sterblichen genossen zu werden; aber der Schöpfer will, das jede Schönheit seiner Schöpfung von denkenden Wesen genossen werde, und diese euch verborgenen Wunder sind das Entzücken und die Bewunderung unzähliger Geister-Geschlechter. Auch sind sie geordnet, der Natur in ihrer geheimen Werkstatt zu helfen, die manigfaltigen Wirkungen nach den ewig vorgeschriebenen Gesezen hervorzubringen. Auch sind sie zum Schuze der Menschen und zu Bemerkern ihrer Thaten geordnet, unmerkelt vom Menschen oft drohendes Ungluk

zu wenden; sie begleiten ihn durch die ihm Labyrinthe scheinenden Pfade feines Lebens, daß Gutes aus anscheinendem Bösem entspringt; sie sind die stillen Zeugen deiner wirthschaftlichen Freuden, und begleiten deine verborgensten Handlungen mit beyfallendem Lächeln oder trauriger Verachtung. Durch sie wird der Herr die Länder mit Ueberfluß segnen; durch sie oft Hunger und Elend zu Völkern bringen, die von ihm abgewichen sind, daß er durch die Stimme des Elends sie zurückruffe.

So redete der Engel freundlich mit uns, und izt trat er in die glänzende Wolke zurück, und wir knieten hin, und weinten voll unaussprechlichen Entzükens über die unendliche Gnade, und stammelten vor dem Ewigen unsern Dank.

Da baut' ich den Altar auf der Stirne des Hügels, und seitdem war Eva bemühet, ein

nachahmendes Paradies rings um die heilige Stätte zu schaffen. Was sie auf Fluren und Hügeln von blumigten Gewächsen fand, verpflanzte sie rings um den Altar her, und begoss sie alle Morgen und alle Abend mit klarem Wasser aus der rieselnden Quelle, die sie durch ihre Labyrinthe leitete. Ihr Schuz -- Geister, die ihr mich umschwebet, sprach sie dann, vollführet ihr dieses Werk meiner Hände, denn ohn' eure Hülfe ist meine Pfleg' umsonst. O! laßt sie schöner empor blühen, als sie auf ihrem Geburts-Ort blüheten, denn dieser Ort ist dem Herrn geheiligt. Indefs pflanzt' ich den weiten Kreis von Bäumen, die mit stiller festlicher Beschattung rings um den Altar stehn.

Unter solchen Beschäftigungen flog der Sommer mit seiner sengenden Hize bey uns vorüber, schon gieng der bunte Herbst zu Ende; unfreundliche Winde kamen daher,

und die Gebürg' umhülleten sich mit einem Kleide von Nebel. Aengstlich sahen wir da die Natur so trauern, und wußten nicht, daß die kränkliche Erde, von ihren Gutthaten ermüdet, durch die Ruhe des Winters sich erholen muß; denn vor dem Fluche waren der blumichte Frühling, der Sommer und der Herbst, die Hände verschlungen, immer gleich lächelnd und immer gleich gegenwärtig. Noch mehrte sich die Trauer der Natur; die Blumen waren hingefunken; nur wenige blüheten noch einsam auf den Fluren und um den Altar her, und trauerten ihrer Verwesung entgegen; da raubten tobbende Winde, den Bäumen ihr entfärbetes Laub, rissen von Aesten die Früchte, heulten mit Regengüssen durch sterbende Gefilde, und deckten mit Schnee der Berge trauerndes Haupt. Mit bangem Erwarten sahen wir diese Verwüstung, besorgt, der Fluch fang' erst *ist*

an, auf die Erde zu wirken. Wird denn die Natur jede zurückgelassene Schönheit verlieren? Die Erde war arm gegen dem Paradiese, doch hatte sie noch Reichthum genug, Bequemlichkeit und Anmuth unsern Tagen zu geben; aber wenn der Fluch so die Erde drücken soll, wie traurig, wie arm werden dann unsre Tage seyn? So dachten wir; und dann ermahneten wir uns, jeden unzufriednen Gedanken aus unserm Herzen wegzupflücken, und mit anbetender Ehrfurcht auf den Herrn zu hoffen. Izt sammelten wir einen Vorrath von Früchten, und trokneten beym Feuerherd, was Verwesung und Fäulnis uns geraubet hätten, und ich verwahrte die Hütte, daß sie vor Sturm und Regen uns schützte. Indefs irrte die kleine Heerde traurig am Hügel, und suchte die Kräuter, die zwischen der Verwüstung grüneten. Oft gieng ich selbst hin, auf Flu-

ren und Hügeln einen Vorrath von Speise für sie in ihre Wohnung zu sammeln. Traurig und langsam, jeder von Sturm und Regen begleitet, schlichen die Tage bey uns vorüber; bald aber kam die belebende Sonne zurück, und zerstreute die traurigen Gewölke; sanftere Winde jagten die schleichenden Nebel von den Bergen, da fieng die Natur wieder an jugendlich zu lächeln, ein sanftes Grün kleidete die Erde; ein buntes Gemische von Blumen schoß auf den Fluren empor, und lachte der Sonn' entgegen; Gesträuch und Bäume glüheten in manigfaltigem Schmuk, und Freud und Munterkeit herrscheten durch die ganze Natur. So kam der frohe Morgen des Jahres, der blumigte Frühling zur Erde zurück; herrlicher als andere blüete der junge Kranz von Bäumen um den Altar her, und Eva sah mit frohem Erstaunen jede Blume wieder blühen, oder sanft empor keimen,

die sie auf der heiligen Stätte verpflanzt hatte. Umsonst würd' ich es versuchen, ihr Kinder, euch unser Entzücken zu schildern; voll unaussprechlicher Freude traten wir vor den Altar hin; die Sonne beleuchtete mit dem reinsten Glanz den heiligen Ort; jedes Geschöpfe schien da sein Lob dem Herrn zu opfern; die Blumen umher erfüllten die Luft mit den lieblichsten Gerüchen, und die Bäume streuten von dem manigfaltigen Schmuck ihrer Blüthen auf den Altar hin. Die kleinen beflügelten Bewohner des Grafes lispelten ihre Freud', und die Vögel fangen unermüdet von den Bäumen. Da knieten wir hin, Freuden - Thränen entfanken dem Auge zum Morgen - Thau auf Blumen, und unser inbrünstiges Gebet stieg zu dem Herrn der Natur empor; zu Gott, der lauter Gnad ist, und der aus jedem anscheinenden Bösen nichts als Gutes empor blühen läßt.

Nun hub ich an, ein kleines Feld am Hügel zu bauen, und gesammelte Saamen in die befruchtete Erde zu streuen, oder fruchtreiche Gewächse an den Hügel zu verpflanzen, die ich weit umher in der Gegend zerstreut fand, und oft gab da die Natur, oder ein Zufall oder mein Nachsinnen mir Mittel und Erfindungen, die Arbeit mir zu erleichtern. Oft zwar hat die Arbeit mich betrogen, daß ich die bequeme Zeit oder den Ort des Bauens und des Pflanzens verfehlte, oft auch hat meine Erfindungs-Kraft umsonst gebrütet, eine kleine Kunst zur Erleichterung meiner Arbeit zu erfinden, und ich hatte noch öfter mich betrogen, noch öfter hätte die Erfindungs-Kraft umsonst gebrütet, hätten nicht Schutz-Engel zu meiner Seele ge-flüstert.

Als ich einmal bey frühem Morgen aus meiner Hütte hervorfah, gegen den Altar hin,

ſiehe! da loderte die Flamme des Herrn auf dem Altar, hell in der Dämmerung, und die kommende Morgen-Sonne vergoldete die von ihr empor wallende Säule von Rauch. Eva! ſo rief ich, heut iſt der feſtliche Tag der groſſen Verheißung; ſiehe! die Flamme des Herrn iſt auf unſern Altar heruntergeſtiegen; ſchnell laß uns hinausgehn, der Tag iſt dem Herrn heilig; jede andre Arbeit ſoll izt ruhen; geh du, und ſammle die ſchönſten Blumen, auf das Opfer ſie zu ſtreuen, und ich will hingehn, und das jüngſte aus unſern Lämmern ſchlachten. Und da gieng ich hinaus, Kinder, und ſchlachtete das ſchönſte der Lämmer, das erſte lebende Geſchöpfe, das ich würgte. Erbärmlicher Anblick für mich! Ein Schauer erſchütterte mich, die Hand wäre mir ohnmächtig hingefunken, hätte die Heiligkeit des Geſchäftes, der Befehl des Herrn, meinen Muth nicht erhöht,

da als es unter meinen bebenden Händen
 winfelte und ächzte, und für fein hinfrö-
 mendes Leben mit fürchterlichen Bewegun-
 gen immer kraftlofer rang, bis es leblos vor
 mir lag. Aengstliche Ahnungen schauerten
 da durch meine Seele; aber, izt legt' ichs
 auf den Altar, und Eva kam, und streute
 wolriechende Blumen auf das Opfer, und
 wir knieten mit heiliger Andacht vor dem
 Altar hin; da flammete unser Lob und unser
 Dank empor zu dem Herrn, der so gnädig
 seiner Verheißungen uns erinnerte; eine hei-
 lige Stille ruhete um uns her, wie wenn die
 Erde die Erscheinungen Gottes feyert, und
 da schien es des Sterblichen Ohr, als ob es
 fernher die Hymnen vernähme, die die En-
 gel zu unserm Gebete mischeten. Izt
 hatte die Flamme das Opfer verzehrt, und
 nun erlosch sie auf dem Altar, und ein himm-
 lischer Geruch erfüllte die Gegend.

Nicht lang, ihr Kinder, nach dem festlichen Tage der hohen Veröhnung, gieng ich bey der Abend-Sonne, an der Seite meiner Geliebten von meiner Arbeit zu ruhen, den Hügel hinauf, und suchte sie in der Hütte und in dem Schatten der Lauben, und da fand ich sie entkräftet an der Quelle sitzen, und du Erstgebohrner lagest in ihrer Schoos. Die Schmerzen der Geburt hatten bey der sanften Arbeit an der Quelle sie überfallen; sie weinte Freuden-Thränen auf dich hin, und izt sah sie lächelnd zu mir auf. Sey mir gegrüßt, Vater der Menschen! So sprach sie, der Herr ist in meinen Schmerzen mir beygestanden, und ich habe diesen Sohn geboren. Da ich auf die Welt ihn grüßte, da nannt ich ihn Kain. O du Erstgebohrner! Der Herr hat gnädig auf deine Geburts-Stunde niedergesehen; seinem Lobe sey jeder deiner Tage geweiht. Wie schwach,

wie unbehüllich ist der vom Weibe Gebohrne! Aber, blühe empor, wie die junge Blum' im Frühling empor blühet; dein Leben sey ein süßer Geruch vor dem Herrn! Auch ich weinte da Freuden - Thränen, nahm sanft dich in meine Arme; Sey mir gegrüßt, du Mutter der Menschen! so sprach ich, der Herr sey gelobet, der in deinen Schmerzen dir beystand! Sey mir gegrüßt, Kain! du erster vom Weibe mit Schmerzen gebohrner! Der du izt anfängst dem Tod entgegen zu leben, sey mir auf diese Erde gegrüßt! O Gott! siehe gnädig vom Himmel herab, auf dein schwaches Geschöpfe herab, und gieße deinen Segen mild auf sein aufkeimendes Leben. Wie süß wird es mir seyn, die junge Seele von den Wundern deiner Gnade zu unterrichten! Früh und spät will ich die jungen Lippen zu deinem Lobe gewöhnen. Ja, du Mutter der Menschen! so werden

Geschlechter um dich her aufblühen! Einsam stand so jene Myrte, da sprosseten liebliche Kinder ringsum ihren mütterlichen Stamm, und so oft der Frühling sie wieder schmückte, so oft lächelte entfernter ein neu aufkeimendes Geschlecht um ihre frühern Kinder her, und izt ist's ein kleiner geruchreicher Hain, weit umher fortgepflanzt. So Geliebte! (lindert sie nicht deine Schmerzen, die süsse Aussicht?) so werden unfre Kinder um diesen Hügel sich verpflanzen. Weit auf der Ebene zerstreut werden wir dann vom Hügel herunter ihre friedfamen Hütten sehen. Pflückt der Tod nicht zu früh aus ihrer Mitt' uns weg, dann werden wir sie, wie die fleissigen Bienen mit vereinter arbeitfamer Hülfe, Nahrung und Bequemlichkeit, und jede Süffigkeit dieses Lebens zu ihren Hütten sammeln sehn. Oft werden wir dann von dieser Höhe heruntergehn, in ihren Hüt.

ten und fruchtreichen Schatten unsre Enkel
besuchen, die Wunder des Herrn ihnen erzäh-
len, zur Tugend und Frommkeit sie er-
mahnen, in ihren Freuden mit ihnen uns
freuen, in ihrer Trauer sie trösten. Dann
werden wir von der Höhe des Hügels tau-
send häusliche Altäre umherrauchen sehn,
und der Opfer-Rauch wird unsern Hügel mit
heiligen Wolken umhüllen; dann wird unsre
Andacht durch sie empor steigen, unser an-
dächtiges Gebet für's Menschen-Geschlecht;
und, kömmt der festliche Tag der Versöh-
nung, die Flamme vom Himmel auf den er-
sten heiligsten Altar, dann sollen sie auf dem
Hügel sich sammeln, und dann wollen wir
aus ihrer Mitte hervorgehn, und opfern,
wenn sie im weiten Kreis um uns her knien.
So sprach ich in sanftem Entzücken, Kain!
und küßte mit der zärtlichsten Freude deine
Wangen. Da nahm deine Mutter dich in

ihre schwachen Arme zurück, und ich half ihr von den Blumen aufstehn, und führte die Kraftlose in die nahe Hütte. Bald kam da Stärke und Munterkeit in deine kleinen Glieder, und Freude und Lächeln ins Aug und auf die Wangen. Schon vermochtest du mit zarten Füßen durch Blumen zu hüpfen; schon huben deine kleine Lippen an, junge Gedanken zu stammeln, da empfing Eva, Mehala, deine Geliebte. Freudig hüpfdest du da um die Neugebohrne her, küsstest sie und übergossst sie mit neu gepflückten Blumen. Da gebahr Eva dich Abel, und zuletzt, Thirza, dich seine Geliebte. O wie überflöhte uns entzückende Freude! wenn wir eure jugendlichen Scherze und unschuldigen Freuden fahen, und wie eure jungen Seelen, die sich entwikelnden Kräfte versuchten, und nach und nach zur Reife heranwuchsen. Da wachete die aufmerkfame Sor-

ge, jede eurer Neigungen vor Mißwachs zu schützen, daß sie, wie ein lieblicher Frühlings-Strauß, empor blüheten, und vereint, liebliche Gerüche der Tugend zerstreuten. Denn da, als ihr noch kindisch auf meinem Schooße spieltet, sah ich schon, daß der in Sünde Geborne eben so der Pflege bedarf, wie die von Gott verfluchte Erde; nur unter der wachsamten Pflege sprossen die Fähigkeiten und die edeln Neigungen hervor; und nun seyt ihr empor gewachsen, wie junge Gesträuche zu fruchtbaren Bäumen empor wachsen. Gelobet sey der Herr, der so viele Wunder der Gnad an uns allen that! Lasset zärtliche Lieb' und reine Tugend nimmer aus euern Herzen weichen, so wird die Gnad' und der Segen vom Himmel stets bey euern Hütten wohnen.

Adam schwieg izt; wie wenn ein zärtlicher Jüngling an der Seite seiner Geliebten

(I. Th.)

G

früh am dämmernden Morgen das Lied der Nachtigall horcht; alles schweigt umher; das zärtliche Lied harmonisch mit ihren Empfindungen, lockt ihnen Thränen auf die Wangen; aber izzt schweigt der Gefang, lange noch horchen sie still zu dem Wipfel hin, wo die Sängerin sang; umsonst, sie singt nicht mehr, und die andern Vögel stimmen zwitschernd ihr manigfaltiges Lied an. So horchten sie lang um den Mann und den Vater her. Sie hatten jede Scene seiner Geschichte nach empfunden; oft kamen Thränen und Blässe auf ihre Wangen, oft Heiterkeit und Lächeln; und izzt huben sie alle an, dem Vater der Menschen ihren Dank zu sagen. Kain dankt' auch; aber er hatte männlicher nicht geweint und nicht gelächelt.



DER
T O D A B E L S.
D R I T T E R G E S A N G.

Sie traten izt aus der Laube hervor, Abel umarmte zärtlich seinen Bruder, und nun giengen sie, der Mond beleuchtete ihren Pfad, jedes Paar seiner Hütte zu. Abel umarmte seine Geliebte, und sprach: Was für Freude durchströmt meine Seele! Mein Bruder --

ach! mein Bruder zürnt nicht mehr, und will mich lieben! O wie entzükten mich die Thränen, die heute von seinen Wangen flossen. Nein so erquiket der Thau den Frühling nicht, wie diese Thränen mich erquikten. Der wütende Sturm in seiner Seele hat sich gelegeet, und Ruh und Freude sind zu uns zurückgekommen. Der du mit unendlicher Gnade über den Erstgeschaffenen wachtest, da sie einsam die große Erde bewohnten, ó befehle du dem Ungeftüm, daß es nie wieder in seiner Seele erwache!

Thirza umarmt' ihn, frohes Entzüken befeelt ihre Worte; sie sprach: Ach! der sanfte Regen erquikt nicht so die versengeten Gefilde; der zurückkommende Frühling nach dem ersten traurigen Winter, hat sie nicht so sehr entzückt, die einsam auf der Erde wohnten, als mich diese Thränen entzükten, unsers Bruders zurückkommende Liebe! O ge-

segnete Stunde! Jugend und Heiterkeit kehrt auf die Stirne der Eltern zurück, Freud und Wonne strömt durch jeden Busen. Ach gesegnete Stunde; mir scheint die Natur schöner, und dein Licht heller, du still wandernde Mond; --- So tönt ihre Freude von ihren Lippen.

Indefs gieng auch Kain an seiner Mehala Seite nach der Hütte; sie blickte zärtlich ihn an, drückte seine Hand an ihre Lippen, und sprach: Geliebter! Was für Ernst ruhet auf deiner Stirne? Vermag die zurückgekehrte Ruhe in deinem Herzen nicht Heiterkeit in deine Augen zu gießen, und die Runzeln deiner Stirne zu entfalten? Zwar hat dein ernster Verstand immer jede Freude gemildert, und in deinem Herzen verwahret. Aber, ô wie lachte die Freude und das Entzücken von jeder Wange, und ergoß sich aus jedem Auge, da, Geliebter, als du mit brüderli-

cher Liebe deinen Bruder umarmtest , da hat der Ewige von seinem Thron dich gesegnet , da haben die umschwebenden Engel Thränen der Freude um uns her geweint ! Vergönn' es , Geliebter ! meiner zärtlichen Liebe , vergönn' es der aufwallenden Freude , am meinen Busen dich zu drücken. Sie sprach, und drückt' ihn inbrünstig an ihre Brust.

Kain umarmte sie, und ize sprach er : Eure überströmende Freude beleidigt mich , ja sie beleidigt mich ! Ifts nicht , als ob sie laut zu mir sagte : Kain hat sich gebessert ; vorher war er ein böser lasterhafter Mann , ein Häfser seines Bruders ? Ich war so lasterhaft nicht , und --- lächerlich ! Hab ich den Bruder gehaffet , weil ich nicht immer mit meinen Thränen und meinen Umarmungen ihn verfolgte ? Ich habe den Bruder nie gehaffet , nein , ich hab ihn nie gehaffet ; aber sein zärtliches unmännliches Wesen , mit dem er mir jede Zu-

neigung stahl, das - - - das beleidigte mich!
 Und - - - Mehala! der Ernst runzelt nicht
 umsonst meine Stirne. Unweise hat er immer
 gehandelt, unser Vater, wenn er die unrühm-
 liche Geschichte vom Fall und alle seine un-
 feligen Folgen erzählte: Was brauchen wirs
 zu wissen, und oft wiederholt zu hören, dafs
 wir durch seine und der Eva Schuld ein Pa-
 radies verlohren haben, durch ihre Schuld
 izt elend find? Wüßten wir das nicht, dann
 würden wir unser Elend ruhiger dulden, und
 einen Verlust nicht bedauern, den wir dann
 unwissend erlitten hätten. Mehala hielt weh-
 müthige Thränen zurück, und sah ihren Mann
 an, ob sie es wagen dürfe ihm zu antwor-
 ten; und da sprach sie mit sanften Worten:
 Ach zürne nicht, Geliebter! ich kann die
 Thränen nicht zurückhalten! Zürne nicht,
 wenn ich dich flehe! Ach laß jene zerstreuten
 Wolken des Unmuths nicht wieder über

deinem Haupte sich sammeln! heitre deine Seele auf, und sieh nicht immer nur Elend und Jammer, wo du unendliche Gnade und Erbarmen sehen solltest. Mach' ihnen nicht Vorwürfe, dem liebenden Vater und der zärtlichen Mutter, daß sie die Wunder erzählen, die Gott an den Gefallenen that, anbetenden Dank und festes Vertrauen zu ihm in unsre Seelen zu pflanzen. O mach' ihnen nicht Vorwürfe! Ihnen, die jede unzufriedene Thräne, jedes Gefühl von Elend, das sie aus unserm Betragen lesen, mit unaussprechlicher Wehmuth quälet. Kämpfe, Geliebter! kämpfe mit dem zurückschleichenden Gram, daß er nicht in dein Herze zurückkehre, und deine und unsere Tage mit traurigem Dunkel umhülle! Sie schwieg und sah mit beähränkten Augen zärtlich ihn an; da mischete freundliches Lächeln sich in seinen Ernst. Ich will ihn bekämpfen, den zurückschleichenden

Gram; umarme mich, Geliebte, er soll nicht mehr meine und deine Tage mit Dunkel umhüllen. So sprach er, und umarmte sie.

Lange schon hatt' Anamelech (so nennt ihn die Hölle) sein Betragen behorcht; zwar, er war von der niedrigen Classe der Geister, aber an Stolz und Ehrgeiz nicht geringer als Satan. Oft hatt' er in der Hölle von seinen ihm verächtlichen Gefellen ins Einsame sich hinbegeben, wo Schwefel-Bäche durch den versenkten Boden schlichen, zwischen ungeheuren dämpfenden Felsen, die ihre schwarzen Häubter in dem Gewölbe trüg ruhender Wetter-Wolken verbargen; der fürchterliche Widerschein, den jenseit der Gebürge empor wallende Flammen in die Wolken hinstreuten, goß braune Dämmerung auf das schwarze Dunkel seines Weges. Damals, als die Hölle mit tobendem Getöse Triumph und Lob ihrem König zurief, als er aus der

neuen Schöpfung zurückkam, und stolz von seinem Thron herunter erzählte, wie er die Neugeschaffenen verführt, und den Herrn des Himmels genöthiget habe, Tod und Fluch über das neue Geschöpf seiner Hände auszu-donnern; da schwoh das schwarze Gift des Neides in seinem Busen. Soll er nur Ehre und Ruhm haben, und sie, die stolz um seinen Thron her sitzen? Und ich soll unbenutzt unter den verächtlichen Schaaren in dem Dunkel der Hölle schleichen? Nein, ich will Thaten erfinden, über die die Höll' erstaunen soll; und dann soll -- dann soll Satan, wie der niedrigste der Hölle mit Ehrfurcht meinen Namen nennen! So dacht' er und brütete im Einsamen, Verwüstung durch die Schöpfung und Jammer und Elend unter die Menschen. Es gelang ihm auch, daß die Hölle selbst mit Entsetzen seinen Namen nannte. Er wars, der nachher jenen ver-

ruchten König vermochte, Bethlehems unschuldige Jugend zu morden; lächelnd fahers, wie die menschlichen Satane unter den Kindern wüteten, an bluttriefenden Mauern sie zerfchmetteten, oder mit blutigem Schwert in den ringenden Händen der heulenden Mütter tödeten. Da schwebt' er lächelnd über den hohen Zinnen der Stadt, und hörte das Schreyen der sterbenden Kinder, und das Schluchzen untröstlicher Mütter; sah mit höllischer Freude, wie die kleinen Todten zerstückelt und mit weit offenen Wunden zerstreut lagen, und unter den blutigen Sohlen daherwandelnder Mörder knirschet, und wie die Mütter und Väter und Brüder und Schwestern mit jammerndem Winseln im unschuldigen Blute sich wälzten.

Ich will hinaufgehn, so sprach er izt, ich will hinaufgehn zur Erde, will sehen, was das ist, du sollst sterben, hingehn will ich

und töden. Da gieng er durch die Pforte der Hölle, den Pfad hinauf, den Satan durch die alte Nacht und durch das tobende Reich des Chaos bezeichnet hatte. Ein wolgerüstetes Schiff, das Räuber über das weite Meer führet, fährt so mit ausgespanneten Segeln in der Nacht daher; bald wird es an den hesperischen Küsten landen; dann werden sie die ruhigen Bewohner irgend einer Dorfschaft überfallen, und ihre muntre Jugend ihnen rauben; dann weinen die Eltern und Geschwister und die untröstliche Braut, und jammern am Ufer dem sich entfernenden Raube nach. Schnell, doch lange wandelt er so im dunkeln schöpfunglosen Reiche der Nacht. Izt leuchteten an der Gränze der Schöpfung die äuffersten Sonnen ihm fernher entgegen. Wie einer, der um nächtlichen Mordens willen bey finsterner Nacht nach einer königlichen Stadt geht, die auf der Ebne

von unzähligen Lichtern erbhellet vor ihm ligt, furchtsam schleicht er sich hinein, und weicht jedes beleuchtende Licht aus; eben so furchtsam schlich der Verworfne durch die Schöpfung hin, zur Erde. Er schwebte nicht lang über der Erde, den Wohn-Ort der Menschen zu suchen; sein scharfer forschender Blick fand ihn bald, und izt senkt' er sich hoch herunter, in schattigtes Gebüsch. Und, so sprach er, das ist sie, die Erde, über die er den Fluch sprach; hoch herunter hab ich das Paradiese gesehen, vom flammenden Schwerdt bewachet; - es ist schön, den Gefilden des Himmels ähnlich; das haben sie verloren! Aber diese Erde ist doch keine Hölle! vielleicht haben sie durch niederträchtig winselndes Flehen seinen Zorn gemildert; vielleicht ist ihr gröberer Körper Qualen und Schmerzen ausgesetzt, die auf reinere Geister und ätherische Körper nicht wirken können;

denn hier könnt ich glücklich seyn, folgte die Hölle mir nicht aller Orten nach. Ich sehe Engel hier wandeln, ich muß trachten ihrer Bemerkung zu entgehen, daß sie nicht jedes meiner Vorhaben hindern. Dort, am Hügel beschäftigt, seh ich sie, die Gefallenen, doch scheinen sie nicht elend zu seyn; vielleicht geht ihr Elend erst mit dem Tod an; --- ich wills versuchen und töden. Auch wollen wir zu Thaten sie verleiten, --- denn wie es scheint, so ist ihr Herz jeder Verführung offen. Gelang es dem Satan durch leichten Betrug, da sie noch vollkommen waren, wie viel leichter wird es izt seyn! izt, da sie es nicht mehr sind, und unter dem Fluche stehen! Wir wollen zu Thaten sie verführen, daß die Engel mit Entsetzen von der Erde fliehen, und er, der sie schuf, mit seinem Donner sie zerfchmettert, oder tief in die Hölle sie stürzet; dann wollen wir von den

DRITTER GESANG. III

schwarzen Ufern es sehen, laut lachend es
sehen, wie sie in den flammenden Wellen
der Hölle sich wälzen, die schönen Bewoh-
ner der neuen Schöpfung! Dort auf dem Felde
steht einer, mit finst'rer gerunzelter Stirne;
darf ich den Zügen seines Gesichtes trauen,
so werd' ich große Thaten durch ihn thun.
Ich will hingehn, und jede seiner Neigun-
gen, jeden seiner Gedanken ausspähen. „ Er
sprach so, und wandelte schlau verborgen
unter den Menschen umher, auf Verführung
und Morden bedacht.

Auch izt hatte der Verworfne an Kains und
seines Weibes Seite geschwebt und ihre Re-
den behorcht. Kaum waren sie in ihre Hütte
getreten, da stand er still und sprach mit hö-
nischem Lachen: Laß die zerstreuten Wol-
ken des Unmuths nicht wieder über deinem
Haupte sich sammeln. Bekämpfe den zurück-
schleichenden Gram --- elender Kämpfer!

das Gute wird auf deinem unwilligen Boden nicht aufkeimen, ich will es immer verwüsten. Und die zerstreuten Wolken des Unmuths - - ha, dichter und schwärzer will ich über deinem Haupte sie sammeln, dicht und schwarz, wie Wolken, die mit ewiger Finsterniß die Stirnen höllischer Gebirge umhüllen; leichte Mühe! Du selbst sammelst sie zurück, ich darf dir nur helfen. Süßes Geschäft! ich will dir helfen über deiner Stirn sie sammeln; dann soll Jammer und Elend, neues, den Sterblichen noch unbekanntes Elend, aus ihnen unter die Menschen hervorgehn; und dann soll ein schwärzeres Dunkel eure Tage umhüllen, schwarz wie die Nacht, die nie dämmernd vor der Hölle ruhet!

Die liebliche Morgen-Sonne kam izt zurück; alles war gefang-voll und munter. Kain nahm sein Geräth' und wollt' aufs Feld

DRITTER GESANG. 113

gehn; schon hatt' Abel ihn zärtlich gegrüßt;
und wollte seine Heerde auf die thanigte Trift
leiten; und Mehala und Thirza wollten Hand
in Hand in den Garten, in dessen Mitte der
Altar stand, gehen, als Eva mit traurigen
Geberden aus ihrer Hütte kam. Mit ängstli-
cher Beforgniß traten sie um die Weinende
her; ach Mutter! --- du weineft, ach! wa-
rum weineft du? So fragten sie; und Eva
fah mit wehmüthigen, bethränkten Augen sie
an, und sprach mit gefchluchzeten Worten:
Ach Kinder! vernahmet ihr nicht das traurige
Aechzen von der Hütte her? Heftige Schmer-
zen haben in der Nacht euern Vater überfal-
len. Und izt kämpft er mit dem Schmerz,
der alle seine Gebeine durchwühlt, kämpft
mit jedem Seufzer, der seinem schwer ath-
menden Busen entrinnt, hält jede Klage zu-
rück und will mich tröften. Ach! Kinder!
schwere, dunkle Beforgnisse schweben vor

(I. Th.)

H

meinem Haupt, und mein beklommenes Herz ist jedem Trost verschlossen. Oft, wenn er stillruhend nicht seufzet, dann staunt er ernste Gedanken, dann winfelt er ängstlich auf seinem Lager, Angstschweiß fliest dann von seiner Stirne, und die zurückgehaltenen Thränen entstürzen häufiger seinen Augen. Ach! Ahnung, schreckenvolleste Ahnung - - - du ligst wie ein fürchterliches Gebürg über meiner schauernden Seele. Haltet mich, Kinder, mich Elende, und laßt uns in die Hütte gehn. Izt hieng sie weinend an der Mehala Schulter, und gieng, vom traurigen Gefolg ihrer Kinder begleitet, in die Hütte.

Sie standen traurig um das Bette des Vaters her; er lag izt ruhiger da, und sein Gesicht und seine Geberden verkündeten, wie seine Seele in dem Tumulte quälender Schmerzen unbezwingbar herrschete. Mit zärtlichem Lächeln sah er die Trauernden an, und

D R I T T E R G E S A N G. 115

sprach: Geliebte! die Hand des Herrn hat Schmerzen über meinen Staub ausgegossen, daß sie in meinem Innern toben: Gelobet sey er, der alles weislich regieret! Oder hat er diesen Schmerzen befohlen, daß sie die Band' auflösen, die meine Seele an diesen Leib fesseln, soll der Staub in die Erde zurückgehn, ô dann will ich anbetend die schauervolle Stund erwarten, und ihn loben den Herrn des Lebens und des Todes, bis der Staub dahinsinkt; dann kann sie ihn würdiger loben, die Seele von dem Leibe befreyt, den der Fluch gedrückt hat. Ja, Allmächtiger! so stolz erlaubest du der Seele des Sterblichen zu denken. Billich bin ich der erste, der den Staub der Erde zurückgiebt; aber, ô Allmächtiger! stehe du mir bey, laß jede selige Hoffnung hellglänzend vor meiner Seele schweben; verlaß, ô verlaß mich nicht, wenn die ernste Todes-Stunde über meinem

Haupt hingeht, und die letzten Schauer durch meine Gebeine beben! Quälet mich nicht, Eva, und ihr, geliebte Kinder, mit untröstlichem Jammer. O --- wie ihr da steht in tiefe, stumme Trauer gehüllet! Geliebte! --- ach! quälet mich nicht mit untröstlichem Jammer! Vielleicht sind diese Schmerzen nur die ersten Boten des Todes, den langsam eine noch ferne Stunde daherführt; vielleicht ruft der Herr diese Schmerzen aus meinen Gebeinen zurück. Aber, bereitet eure Seelen, daß sie nicht unter dem Jammer erliegen, wenn er meine Seele aus dem Staube ruft, von dieser Erde, von euch weg mich ruft. --- Hier weinte der Vater, und sah sie still an, sein thränenvoller Blick ruhte auf jedem, am längsten und wehmüthigsten auf Eva; dann fuhr er fort: Zwar, ach! der Anblick des ersten Todes wird schrecklich seyn, wird euer Innerstes erschüttern, schauervol-

ler wird das Sterben des Ersten seyn. Er
 steh euch bey, er, der im Elend uns nie
 verließ, der in der schrecklichen Stunde mich
 nicht verlassen wird. Izt gehet hinaus, Kin-
 der, gehet, betet; vielleicht will eine sanfte
 Ruhe meine müden Glieder erquicken.

Der Vater der Menschen schwieg; und die
 weinenden Kinder bückten sich, seine ent-
 kräftete Hand zu küssen. Ach! Vater! so
 sprachen sie, wir wollen gehn und hinknien,
 und beten; erquickende Ruhe senke sanft sich
 auf deine Glieder; und ach! daß unser Ge-
 bet erhört werde, daß, ehe du erwachest,
 der Herr die Schmerzen aus deinen Gliedern
 zurückrufe!

Leise seufzend giengen die Kinder von sei-
 nem Bette aus der Hütte; nur Eva blieb zu-
 rück. „Izt will ich schlummern, sprach
 Adam, ô weine nicht, du meine theure Ge-
 liebte! oder mein erwachender Kummer ver-

jagt die kommende Ruhe. „ Und izt verbarg er sein Gesicht in verhüllende Felle; er wollte sorgsam seinem Weibe den mächtigen Kummer verhelen, der seine geängstigte Seele durchströmte. „ Bist du es, so dacht er leise, du schauervolle Stunde? Ja du bist es, wie schrecklich schwebst du über mir! O Gott! ó Gott! verlaß mich Sünder nicht! Aber, so schrecklich du bist, so wär' es Trost, lindernder Trost, wärft du auch noch schrecklicher, könnt' ich für alle sterben, für alle in den Staub gehn! Aber sie werden mir folgen, über jeden den das Weib gebahr, wirst du einst deine Schreknisse, dein schauervolles Dunkel ausbreiten; denn was anders kann aus meinen Lenden hervorgehn, als sterbliche Sünder? Was von mir das Leben empfängt, muß sterben! von ihnen wegsterben, die um uns her weinen, von den Geliebtesten weg, von ihnen, die dieß Leben

mit tausend edeln Freuden schmückten. Eva,
 ô theure Geliebte! ô wie wirst du über mei-
 nem Staube ligen und weinen! Ja, schrekli-
 che schauervolle Aussicht! wird dann mein
 ruhender Staub nicht erbeben? wenn hülfs-
 lose Kinder die hingefunkenen Eltern beweinen,
 hülfslose Eltern den Trost ihres Alters,
 den einigen Sohn, Brüder die Schwester; wenn
 das zärtliche Weib bey der Hülle des Man-
 nes winfelt, und bey der Hülle des Jüng-
 lings die Braut. O fluchet mir nicht, Kin-
 der! fluchet meinem ruhenden Staube nicht!
 Billig ist er mit Schauer und Schrecknissen
 bewafnet, der nahende Tod; billich fühlen
 wir die ganze Last des Fluches, in der lez-
 ten Stunde, der Stunde, die uns aus diesem
 Leben der Sünde ruft, ist ers gleich, der
 diesen zerrütteten Staub von der Seele nimmt,
 damit der Fluch izt aufgehebt und sie selig
 sey, hat sie mit ihrem Unvermögen, mit je-

der Unvollkommenheit gekämpft, und nach der Tugend empor gestrebt. O fluchet meinem Staube nicht, Kinder! Nein, dieß Leben ist kein Leben, ein unruhiger Traum, die aufkeimende Knospe zum Leben. Weichet, ihr Gebürge, die meine Seele niederdrücken! Sterb ich, ja --- dann geh ich hinüber ins Leben, erwarte sie da, wie ein zärtlicher Vater; er ist am herrlichen Frühlings-Morgen der erst' aus dem Schlummer erwachet, und wartet bey der Morgen - Sonne, bis seine Geliebten erwachen, und in seine Umarmungen eilen. „ So dacht Adam, und izt kam ein sanfter Schlummer über ihn, mit Erquickung und Ruhe.

Eva faß indess die Hände ringend an seiner Seite, weinte, und sprach, leise, daß sie den Schlummernden nicht weke: O was fühl' ich! Ja mich, mich drücke mit gedoppelter Last, gieß jeden Jammer gedoppelt

über mich aus, du Folge der Sünde, du Fluch! Was für Schmerz, was für Elend ihr alle duldet, das kömmt alles von mir her! Ach! jeder Schmerz, jedes Elend, das ihr duldet, nagt mich mit doppeltem Schmerz; ich habe die erste gesündigt! Wenn du stirbst, --- ô wie erbeb' ich! welch kalter Schauer! des Todes letzter Schauer, kann er schrecklicher seyn? Wenn du durch meine Schuld stirbst, Adam! ô dann, wenn die letzte Todes - Angst dich faßet, dann blicke mich nicht mit zorniger Verachtung an, dann fluchet mir nicht, Kinder, fluchet mir Elendesten nicht! Zwar noch ist kein Vorwurf euren Lippen entrunnen; aber, ach! ist nicht jeder eurer Seufzer, jed' eurer Thränen mir ein quälender Vorwurf? Allmächtiger! hör', ô höre mein winselndes Flehen, rufe sie zurück, diese Schmerzen, oder sind sie die Boten des Todes, soll sein Leib zur

Erde zurückgehn, schreckliche Besorgniß!
ô dann trenne mich nicht von ihm, laß mich
mit ihm, an seiner Seite laß mich sterben,
nimm meine Seele zuerst hin, daß ich sein
Sterben nicht seh; ich habe die erste gesün-
digt!,, Eva schwieg izt, und weinte un-
tröstlich an des Schlummernden Seite.

Kain war hinausgegangen auf sein Feld,
die Thränen auf seinen Wangen waren ver-
troknet; da er hingieng, da sprach er: Ich
mußte weinen, bey dem Bette des Vaters,
sein Seufzen und seine Rede giengen mir
durch die Seele. Doch --- er wird nicht
sterben, das hoff' ich. O Gott! laß den Ge-
liebten nicht sterben! Ja weinen mußt' ich;
wie mein Bruder konnt' ich nicht weinen,
nein, so weibisch konnt' ichs nicht. Wird
man auch izt sagen, ich sey von rohem Ge-
müthe? Auch izt, Abel liebe den Vater
mehr, weil ich nicht wie er geschluchzt

habe? Ich liebe den Vater, zärtlich wie er lieb' ich ihn; aber meinen Thränen kann ich nicht befehlen zu strömen.

Abel irrte voll Wehmuth auf seine Trift hin; noch flossen die Thränen von seinen Augen, und izt warf er sich auf die Erde, bückte seine Stirn tief zu den Blumen des Thränen - benezten Grafes, und betete so zu dem Herrn:

Sey in tiefester Demuth mir gelobet, der du mit unendlicher Güte und Weisheit der Sterblichen Schiksal leitest! ich unterwinde mich aus unferm Jammer zu dir zu flehen, denn du hast dem Sünder erlaubt, zu dir aufzuweinen; diesen lindernden Trost im Elend hast du uns erlaubt. Zwar, solltest du die Wege deiner Weisheit unterbrechen, und den Wunsch des winfelnden Wurmes hören? Weise und gut sind deine Wege, o Herr! nur Trost und Stärkung im Elend

flieh ich von dir. Aber, steht es den Wegen deiner Weisheit nicht entgegen, dann schenk uns --- ô dann schenk ihr den Mann; ihr, die untröstlich an seiner Seite weint, schenk ihr den, der Glück und Elend mit ihr theilte, und sein Leben mit ihrem Leben wie in eines verflochte. Schenke den jammernden Kindern den theuern Vater, verweise die Stunde seines Todes hinaus zu fernern Tagen. Dein Wink, ô Herr, befehle; dann fliehen die tobenden Schmerzen, und Freud' und Entzücken und stammelnder Dank steigt von den Hütten der Sterblichen zu dir empor. Laß ihn länger unter uns wandeln, der uns das Leben gab, länger noch unter uns deine unendliche Gnade verkünden; länger noch unsre Söhne und Töchtern, seine stammelnden Enkel, zu deinem Lob unterrichten! Aber, hat es deine Weisheit verhängt, daß er sterbe --- ô verzeih es meinem

Schmerz, wenn die ohnmächtige Zunge hier
 stammelt, und mein Innerstes erbebet! Soll
 mein Vater sterben! - - - ô dann steh' ihm
 bey, in der schauervollen Stunde, wenn der
 Staub hinfinkt! ô dann verzeih' unserm Win-
 feln und unserm Schmerz, und sende Trost
 und Stärkung in unser Elend herab! verlaß
 in unserm Schmerz uns nicht, halte du uns,
 daß wir im Jammer nicht erliegen, und auch
 im Elend deine Weisheit loben.

So betet' Abel, in tiefester Demuth auf die
 Erde hingeworfen; da hört' er rauschen, und
 liebliche Frühlings - Geruch' erfüllten die
 Gegend; er hube sein Haupt von der Erd'
 empor, und einer der Schuz - Engel in himni-
 lischer Schönheit stand vor ihm; Rosen um-
 kränzten seine Stirne, sein Lächeln war lieb-
 lich, wie des Frühlings Morgen - Roth; er
 sprach mit süß fließender Stimme: Freund!
 der Herr hat dein Gebete vernommen, und

da befahl er mir, in einen dichten Körper mich zu hüllen, und Trost und Hülfe in euerm Jammer euch zu bringen. Die ewige Weisheit, die immer für das Wohl eines jeden Geschöpfes wachet, und für den kriechenden Wurm forget, wie für den flammenden Engel; sie hat gütig der Erde befohlen, daß sie heilende Mittel aus ihrem Schoosse hervorblühen lasse, ihren Bewohnern zum Troste, deren Leib izt den Schmerzen geöffnet ist, und allen den niedrigen Einflüssen, die die Natur nach dem Fluch um ihn her ausdünstet, daß er der Verwefung entgegen gehe. Sieh, Freund! nimm diese Blumen und Kräuter, sie sind von diesen heilenden Mitteln; geh hin, und koche sie in klarem Wasser aus der Quelle, und gieb dem leidenden Vater Gesundheit in dem Trank.

Da gab der Engel ihm die Blumen und die Kräuter, und verschwand. Voll un-

ausprechlichen Entzükens stand Abel da.
„ O Gott! so rief er, was bin ich? ich Sün-
der im Staube, daß du so gnädig mein Fle-
hen hörst! Wie kann der Sterbliche dir
danken? Wie kann er würdig deine unendli-
che Gnade preisen? Das kann der Sterbliche
nicht, ach das kann der Lobgesang des En-
gels nicht! „ Schnell eilt' er, von Freude
beflügelt zu seiner Hütte zurück, und berei-
tete mit verlangender Ungeduld den heilen-
den Trank. Izt lief er in die Hütte des Va-
ters, wo Eva weinend an seinem Bette saß,
und Thirza und Mehala standen traurig an
ihrer Seite. Erstaunt sahen sie seine geschäf-
tige Eile, die Freude in seinen Augen, und
das Lächeln auf seinen Wangen. Da sprach
er: Geliebte! lobet den Herrn, troknet die
Thränen der Trauer von euern Augen; der
Herr hat unser Gebet erhört und hat gehol-
fen. Mir ist ein Engel erschienen, als ich

auf der Trift betete; er gab mir Kräuter von heilfamer Kraft. Koche sie in klarem Wasser, so befahl er, und gieb deinem Vater Gesundheit in dem Trank. Mit entzüktem Erstaunen hörten sie die Rede, und Lob und Dank tönte laut von ihren Lippen. Der Vater hatt' izt den wolriechenden Trank genommen, richtete in seinem Lager sich auf, und dankte mit inbrünstiger Andacht dem Herrn, und da nahm er des Sohnes Hand, drückte zärtlich sie an seine Wangen, nezte sie mit Thränen und sprach: O Sohn, Sohn! sey mir gesegnet! du, durch den der Herr mir Hülfe sendet, dessen reine Tugend dem Herren gefällt, und dessen Gebet er so gnädig erhöret, sey mir gesegnet! „ Auch Eva und ihre Töchtern kamen und umarmten ihn, durch den der Herr geholfen hatte.

Als sie so ihn umarmten, da kam Kain vom Felde zurück. „ Aengstliche Beforgnisse

quälen mich , so sprach er , ich will hinauf-
 gehn zu der Hütte des Vaters ; vielleicht
 daß man meiner Hülfe bedarf , vielleicht ,
 ach ! daß er stirbt , und ich Elender den lez-
 ten Segen nicht von feinen Lippen höre - „
 da eilt' er vom Felde zurück ; erstaunt sah
 er die Freud' und die zärtlichen Umarmun-
 gen , hört' es wie der Vater den Sohn segne-
 te , und izt lief Mehala freudig zu ihm hin ,
 umarmt' ihn und erzählte , wie der Herr
 durch Abel ihnen geholfen habe . Da trat
 Kain zum Bette des Vaters , küßt' ihm die
 Hand und sprach : „ Sey mir gegrüßt , mein
 Vater ! gelobet sey der Herr , der dich uns
 wieder schenkt ! Aber , ô Vater ! hast du kei-
 nen Segen für mich ? Ihn hast du gesegnet ,
 durch den der Herr geholfen hat ; segne mich
 Vater , ich bin dein Erstgebohrner ! „ Adam
 sah zärtlich ihn an , drückte des Sohnes Hand
 in die seine , und sprach : „ ô Kain , Kain !

(I. Th.)

I

sey mir gesegnet --- du erster aus meinen Lenden! Ueber dir sey die Gnade des Herren! Friede sey immer in deinem Herzen, und ungestörte Ruhe in deiner Seele! „Kain gieng izt zum Bruder, umarmt' ihn, (wie durft' er anderst, da alle voll zärtlichen Entzükens ihn umarmt hatten?) und izt gieng er aus der Hütte, schlich seitwärts sich in das Dunkel eines Gebüsches, stand da melancholisch still, und sprach: -- Ruhe, ungestörte Ruhe in der Seele --- wie kann das --- ich; ruhig seyn? --- Mußt' ich nicht den Segen erbitten, der ungebeten von den Lippen floss, da er den Bruder segnete? Zwar, ich bin der Erstgeborne; schöner Vortheil! ich Elender! ich habe das erste Vorrecht auf Elend und Verachtung. Durch ihn hat der Herr geholfen, ihm soll kein Mittel entstehen, ihn vor mir aus geliebter zu machen. Sollen sie mich achten, mich, den der Herr

nicht achtet, und den die Engel nicht achten? Mir erscheinen sie nicht, mit Verachtung gehen sie neben mir vorüber, wenn ich auf dem Felde meine Glieder müd' arbeite, und der Schweiß von meinem braunen Angesicht hieft, dann gehen sie mit Verachtung vorüber, ihn zu suchen, der mit zarten Händen in Blumen tändelt, oder bey den Schaafen müßig steht, oder aus dem Ueberfluß seiner Zärtlichkeit einige Thränen weint, weil dort, wo die Sonne untergeht; die Wolken izt roth sind, oder weil der Thau auf bunten Blumen flimmert. Weh mir, daß ich der Erstgebohrne bin, denn wie es scheint; so sollte der Fluch allein, oder doch seine größte Last nur den treffen. Ihm lächelt die ganze Natur; ich nur esse mein Brod müd im Schweiß des Angesichts, ich nur bin elend. „ So irrt' er in

schwarzen melancholischen Betrachtungen in
Gebüfche.

Die Sonne gieng hinter das Lazur - blaue
Gebürge, und freute das Abend - Roth in
die glühenden Wolken und über die Gegend
hin; da sprach Adam: Die Sonne geht hinter
die Gebürge, ich will hinausgehn, ins grüne
Geländer vor der Hütte, ich will hinaus-
gehn, noch ehe der Tag sich endet, und
den Herrn loben, der mir geholfen hat.
Und izt stand er von feinem Lager auf, ju-
gendliche Stärke war in seine Glieder zurück-
gekommen, und Eva und ihre Töchtern be-
gleiteten ihn in das Geländer vor der Hütte.
Herrlich lächelte die Abend - Sonne über die
Gegend; und Adam kniete hin, überfah mit
entzücktem Auge die fanft - erleuchtete Ge-
gend, und sprach mit Ehrfurcht - voller über-
strömender Andacht: Hier, Allmächtiger!
hier lig ich wieder vor deinem Angesicht,

und preise deine unendliche Güte! Wo seyd
 ihr, ihr Schmerzen? Ihr habet meine Gebeine
 durchwühlt, ihr habet wie Feuer mein
 Innerstes gefengt; aber meine Seele hub in
 dem Tumult sich empor, und hoft' auf den
 Herrn; da hörte der Herr unser Gebet,
 und blickte vom Himmel herab, und da to-
 beten die Schmerzen nicht mehr, und Mun-
 terkeit und Stärke kamen in meine Gebeine
 zurück; noch sollte der Tod meinen Staub
 nicht hinnehmen, noch soll ich im sterbli-
 chen Leibe dich loben, noch mehr Wunder
 deiner unendlichen Gnad' erfahren, die du
 dem Menschen im Staub erweistest. O ich
 will dich loben, Unendlicher! wenn der Mor-
 gen-Thau fällt, bis der Mond hervorgeht.
 Aus dieser Hülle von Staub soll meine Seele
 Lob und Dank dir stammeln, bis sie dahl-
 fällt, die Hülle, dann, ô unendlich Güti-
 ger! dann soll sie triumphierend über dem

Staub e schweben , die Seele des Sünders ;
und leben und deine Herrlichkeit sehn. Ihr
flammenden Engel , sehet herab , in die Woh-
nung des Sünders , herab in des Todes Woh-
nung. Diese Erde , (ihre Berge wankten
und ihr Frühling verdarb , da als der Sünder
fiel , da als ihr euer Angesicht von uns wand-
tet ,) sie ist , sie ist der Schauplaz der Wun-
der seiner unendlichen Güte ; sehet herab ,
und lobet sie würdiger , in heiligem Erstau-
nen ; der Mensch , ach ! er kann sein Erstau-
nen nur weinen , nur stammeln ! Sey du mir
wieder gegrüßt , liebliche Sonne , noch ehe
du heruntergehst , sey mir gegrüßt ! dein
Morgen - Stral glänzte hinter den Cedern her-
auf , da lag ich winfelnd in Schmerzen ; da
er erhellend in meine Hütte kam , da grüßt
ich ihn mit Seufzen ; dein Abend - Stral glänzt
hinter den Bergen herauf , und hingekniet
dank' ich dem Herrn , der mir geholfen hat ,

noch ehe du heruntergiengest, mir geholfen hat. Seyd mir gegrüßt, ihr hohen Berge, ihr Hügel, auf den Fluren zerstreut, seydt mir gegrüßt; noch soll mein Aug euch im Morgen- und Abendroth glühen sehn. Euch grüß' ich lobsingende Vögel, noch soll euer Gesang mein Ohr erquicken, und früh zum Lobe mich aufweken. Ihr rieselnden Quellen, seydt mir gegrüßt, noch sollen meine Glieder an euern blumigten Ufern ruhen, wenn euer sanftes Geräusch den erquickenden Schlummer lukt. Und ihr, ihr Haine, ihr Gebüsche, ihr Lauben, in euerm Schatten werd' ich wieder wandeln, wenn ich in ernstesten Betrachtungen einsam dahergeh, dann soll eure Kühlung noch auf meinem Haupt sich ausgießen. O sey mir gegrüßt, du ganze schöne Natur! der Herr, der Herr sey gelobet; er hat die Schmerzen zurückgerufen; und hielt meinen Staub, daß er nicht hinsank.

So lobete der Vater der Menschen den Herren; die stille Natur schien sein Gebete zu feyern, und die Geschöpfe grüßten ihn ins Leben zurück. Lieblich schloß die Sonne noch ihre letzten Stralen durch sein Geländer, und sank igt hinter den Berg; die Blumen gaben den jungen Winden Gerüche, daß sie ihn umdüfteten; und die Vögel sangen lieblich um ihn her, und schlüpfen durch die Ranken. Izt kamen Kain und Abel ins Geländer, und sahen mit frohem Entzücken den wiedergeschenkten Vater. Er stand von seinem Gebet auf, umarmte sein Weib und seine Kinder, Freuden - Thränen entfloßen ihren Augen, und igt gieng er in seine Hütte zurück. Da sprach Abel zu Kain: Geliebter! wie wollen wir dem Herrn danken, daß er unser Flehen erhört hat, und uns den theuern Vater schenkt? Ich will hinausgehn zu meinem Altar, igt da der Mond daher-

geht, und will das jüngste Lamm aus meinen Lämmern dem Herrn opfern. Willst du, Geliebter! auch zu deinem Altar gehn, und dem Herrn opfern?

Kain sah seitwärts ihn an, und sprach: Ich will auch zu meinem Altar gehn, und dem Herrn opfern, was die Armuth des Feldes mir giebt. Freundlich antwortet ihm Abel: Geliebter! der Herr achtet wenig auf das Lamm, das vor ihm brennet, wenig auf die Früchte des Feldes, die die Flamme verzehret; flammet nur reine Andacht im Herzen dessen, der opfert.

Da erwiederte Kain: Zwar schnell wird Feuer vom Himmel fallen, und dein Opfer verzehren, denn durch dich hat der Herr Hülfe gesendet, mich hat er nicht gewürdigt. Aber, ich will hingehn und opfern. Wahrer Dank lodert in meinem Busen, der wiedergeschenkte Vater ist mir theuer wie dir.

Der Herr handle mit mir Elenden nach seinem Wohlgefallen.

Izt fiel Abel zärtlich seinem Bruder um den Hals und sprach: Ach mein Bruder! sollte Gram in deinen Busen sich setzen, weil der Herr durch mich geholfen hat? Hat er gnädig durch mich geholfen, so hat er doch allen geholfen. O Geliebter! bekämpfe den Gram; der Herr, der unser Innerstes sieht, er sieht den unbilligen Gram, und vernähmt dein leifestes Murren. Liebe mich wie ich dich liebe! geh und opfre; aber ô laß nichts, keine unreine Leidenschaft deine Andacht beflecken! dann wird der Herr gnädig dein Lob und deinen Dank annehmen, und von seinem Thron dich segnen.

Kain antwortet ihm nicht, und gieng weg auf sein Feld: Sein Bruder sah ihm bekümmert nach; und da gieng er auf seine Trift, jeder zu seinem Altar. Abel schlachtete das

schönste von feinen jungen Lämmern, legt' es über den Altar, überstreut' es mit wolriechenden Gesträuchen und Blumen, und entzündete das Opfer. Da kniet' er voll heiliger Andacht vor dem Altar hin, und opferte aus reinem Herzen dem Herrn Lob und Dank; indeß loderte die Opfer - Flamme hoch in die Nacht empor, der Herr hatte den Winden befohlen zu ruhen, und der Gegend still zu feyern, denn das Opfer war ihm angenehm.

Kain legte von den Früchten des Feldes auf seinen Altar, entzündete sein Opfer, und kniete in die Nacht hin; schnell tönte ein ängstliches Rauschen durch die Gebüfche, und ein Wirbel - Wind heulte daher, verwehete das Opfer, und umhüllte den Elenden mit Flammen und Rauch. Er bebt vom Altar zurück; und izt kam eine schreckliche Stimme aus dem schauervollen Dunkel der Nacht; sie sprach: Warum erbebest du, und warum

ist Entsetzen auf deinem Angesicht? Wirft du dich bessern, denn will ich deine Sünde dir vergeben; besserst du dich nicht, dann werden die anklagende Sünd' und ihre Strafe vor deiner Hütte wohnen. Was hastest du deinen Bruder; warum verfolgest du den Gerechten, der dich lieb hat, und als den Erstgebohrnen dich ehrt? Izt schwieg die Stimme, und Kain bebte schauernd vom Altar weg, und gieng durch die Nacht zurück; der tobende Wind jagt' ihm den stinkenden Opfer-Rauch nach. Sein Herz erbebte, und kalter Schweiß rann von seinen Gliedern. Da sah er zur Seite, fern über dem Feld hin, die Opfer-Flamme seines Bruders mit sanftem Wallen hoch in die Nacht aufsteigen; er wandte sein Gesicht voll Verzweiflung weg; und da sprachen seine bebenden Lippen: Dort --- dort opfert der Liebling! ha, ich kann den Anblick nicht ausstehn! blickt ich

noch einmal hin, die Hölle fikt in mir,
dann würd' ich --- ich würde von bebenden
Lippen ihm fluchen. Verwefung! Tod! wo
muß ich euch finden? kommt über mich,
über mich Elenden! O Vater, Vater! daß
du gefündigt haft! Soll ich gehn, vor dein
Aug mich stellen, mit diefer blaffen Ver-
zweiflung im Angeficht, daß du mein äußer-
ſtes Elend ſehſt, das Elend deines Saamens
ganz fühleſt? Nein, ſey elend; aber räche
dich am Vater nicht! im kalten Entſetzen
würd' er dahinfinken, dann würde der An-
blick meinen Jammer mehren. Ja! auf mir
ruhet der Zorn des Herrn, Fluch, Verach-
tung! ich bin das elendefte Geſchöpf, das
dieſe Erde bewohnet; die Thiere des Feldes,
der kriechende Wurm find mir beneidens-
werth. O Gott! Erbarmer! woferne du,
gerechter Gott, mein Erbarmer ſeyn kanſt!
gieße von deinem Zorn nicht mehr über mich

aus, oder, ô laß mich vergehen! - - -
Aber - - - du verruchter Elender! wenn du
dich besserst, dann will er deine Sünde ver-
geben! wehle Vergebung oder Elend, unaus-
sprechliches ewiges Elend! Ja, ich habe ge-
sündigt; ja, sie steigen über meinem Haupt
empor, meine Missethaten, und fodern Rache
von dir, du Gerechter! Wie gerecht ist dei-
ne Rache! je weiter von Vollkommenheit
und vom Guten, je elender! drum bin ich
so elend. O ich will aus meinen verkehrten
Wegen zurückgehn! laß vor deinem Ange-
sicht sie verschwinden, diese schwarzen Mis-
sethaten, die mich anklagen! Erbarme dich,
Gott! erbarme dich, lindre mein Elend,
oder - - - vernichte mich!



DER
T O D A B E L S.
V I E R T E R G E S A N G.

N

och sank der nächtliche Thau, noch
schwiegen die schlummernden Vögel, noch
ruhete Nacht im Thal, und blasse Dämme-
rung auf den Stirnen der Berge; da gieng
Kain schon aus seiner Hütte melancholisch
daher. Mehala hatte in den nächtlichen

Stunden, unbewusst, daß er sie behorcht, über ihn geweint, und mit gerungenen Händen für ihn gebetet. Da gieng er aus der Hütte und murmelte so vor sich her: (Seine Stimme tönte in der einsamen stummen Morgen-Dämmerung, wie ein ferner Donner.) „Häßliche Nacht! was für schwarze Bilder schwebten um mich her! Schrecken auf Schrecken. Doch hätte da meine Einbildungskraft geruhet, die Träume waren verschwunden, ruhig hätt' ich gefchlummert, da hat ihr Schluchzen, ihr Jammern mich geweckt. Ha! muß ich denn nur zum Jammer erwachen? Muß er mir denn auch nicht eine Stunde der Ruhe übrig lassen? Was weinte sie? Ueber mich; und doch weiß sie das verworfne Opfer nicht. O dieß Weinen, dieß Seufzen über mich, dieß Winseln! ich konnt' es nicht ertragen; es hat mir izt schon die Ruhe des ganzen kommenden Tages ge-

raubt! Beyfallendes Lächeln begleitet immer jede, auch die niedrigste That meines Bruders, wenn melancholische Trauer mich aller Orten verfolgt. Mehala! ich liebe dich, wie mich selbst lieb' ich dich; ô warum mußt du die wenigen Stunden meiner Ruhe mir verbittern?

Izt stand er unter dem von einem Felsen überhangenden Busch. O hier, hier versage mir deine Hülfe, deine Erquickung nicht, süßer Schlaf! so sprach er; wie bin ich unglücklich! Entkräftet suchst du mich in meiner Hütte, und kaum hast du deine sanften Flügel über mich gedeckt, so mußte die Stimme des Wehklagens mich weken. Hier, hier doch wird niemand mich stören, es sey denn, daß selbst die leblose Natur mich bis in die Stunden der Ruhe verfolgt. Vergönn es mir, Erde, die du in deinem zu strengen Fluch zu ermüdende Arbeit foderst, um länger zu leben, oder länger elend zu seyn, - -

(I. Th.)

K

von dieser Arbeit wenige die glücklichsten Augenblicke zu ruhen, wirfst du doch ver- gönnen! So sprach er, und legte sich aufs duftende Gras. Nicht lange, so breitete der Schlaf seine dunkeln Flügel über ihn aus.

Anamelech hatte seinen einsamen Fußtritt verfolgt, und stand izt neben ihm. Tiefer Schlaf hat über seine Augen sich ausgebrei- tet, so sprach er, und izt will ich an seine Seite mich legen, und mein Vorhaben befö- dernde Träume in seiner Einbildungs-Kraft schildern. Wiz und du, Einbildungs-Kraft, stehet izt in eurer ganzen Stärke mir bey; sucht jedes Bild auf, das hilft, den nagen- den Neid, wütenden Zorn, und jede quälen- de Leidenschaft zum schrecklich tobenden Tu- mult in seiner Seele aufzudonnern! „ So sprach der Verworfne, und schmiegte sich an seiner Seite hin. Als er sich hinlegte, da gieng ein wildes Geräusche durch die Wipfel

und ein brüllender Wind durchwühlte die Gebüſche, und ſchlug die Haarlocken um Kains Stirn und Wangen. Aber umſonſt heulten die Gebüſche, umſonſt ſchlugen ſeine Locken Stirn und Wangen, der Schlaf hatte zu ſchwer auf ſeine Augen ſich gelegt.

Der Träumende ſah izt ein weit ausgebreitetes Feld mit einfamen Hütten bedekt, wo einfältige Armuth wohnte; und ſeine Söhne und ihre Kinder, auf dem Felde zerſtreut, achteten die mittägliche Sonne nicht, die ihre brennenden Stralen auf ihre braunen Naken hinfreute; mit ermüdender Arbeit ſammelten ſie theils ihre Armuth, oder umgruben die rauhe Erde zur neuen Saat, oder gebückt, mit wunden Händen riffen ſie das dornigte Unkraut aus, das um ihre Feldfrüchte ſich ſchlang, und heiſshungrig ihnen die nährenden Säfte ſtahl; indeß daß ihre Weiber in den Hütten die Armuth der

Wirthschaft, und die übel bestellte Tafel besorgten. Eliel, der erste von seinen Söhnen, (der Träumende kannte sein Gesicht und seine Geberde) kam mit einer erdrückenden Last wankend vom Feld her; unmuthsvoll hob er sie von der Schulter, und lähnt ohnmächtig sich an sie hin. Wie elend ist dieß Leben! so klagt' er schwer athmend, wie voll Mühe und Beschwerden! Wie schwer ligt der Fluch auf Kains Söhnen! Hat der, der diese Erde schuf, nach dem Fluch sie ganz aus seinem Auge verbannt? Oder sollte vielleicht der Fluch nur des Erstgebohrnen Kinder treffen? Dort in jenen Gefilden, die Abels Söhne bewohnen; (sie haben aus jenen Gegenden uns verdrängt, und uns in Wildnissen zu wohnen erlaubt;) dort wo sie im wollüstigen Schatten wohnen, scheint die ganze Natur jede ihrer Schönheiten nur ihrer weichlichen Trägheit zu weihn;

jeder Trost des elenden Lebens, jede sanfte Erquickung ist zu jenen Wollüstigen hinübergegangen; nur Armuth und Arbeit ist bey uns Elenden geblieben. Izt wankt' Eliel mit der Last auf der Schulter seiner Hütte zu. Der Träumende sah igt jenseits des Feldes eine blumigte Flur, klare Quellen schlängelten sich in muthwillig windendem Lauf durch dunkle Schatten gewölbter Gebüsche; oft tiefelten sie bey grünen Lauben vorbey, oft zwischen langen Reihen von Bäumen; in ihren glatten Fluten spiegelten sich Blüten und Früchte in manigfaltigem Glanz; oft sammelten in blumigten Ufern sie sich zum stillen beschatteten Teich; dort im zitternden Citronen-Hain spielten kühlende Winde, und dort spreitet' ein Feigen-Hain den breiten Schatten auf Blumen aus. So schön war Tempe nicht, auch Gnidus nicht, wo auf glänzenden Säulen der Venus-Tempel stand.



denn da hat die gefabelte Göttin mit ihrem ganzen Gefolge geherrschet. Schneeweisse Heerden irrten im hohen Gras, und mähten die duftenden Blumen weg, indeß daß der zarte Hirt mit Blumen bekränzt dem liebäugelnden Mädchen, das halb im Schatten ligt, ein sanftes Lied singt. Dort sammelten sie sich in einer hochwölbenden Laube, Jünglinge und Mädchen, wie Liebes - Götter schön, schön wie die Gratien. Da stürzten die süßen Getränke tief in die Trinkschaale hinunter, und goldne Früchte glüheten auf Blumen - bestreuter Tafel; indeß tönten liebliche Gefänge und sanftklingende Saiten und Flöten weit umher. Aus ihrer Mitte stund izt ein Jüngling auf. Seyd mir gesegnet, Geliebte! so sprach er, seydt mir gesegnet, und wendet euer Ohr izt mir zu. Zwar lachet uns die Natur, und hat jede ihrer Schönheiten um unsre Wohnung gesammelt; doch



VIERTER GESANG. 151

fordert sie Pflege und Arbeit; zu ermüdende Arbeit für uns, die sanftern Geschäften uns wiedmen. Der Hand ist es schmerzlich das Feld zu bauen, die gewöhnt ist, die sanften Saiten der Harfe zu rühren; schwer dem zartlokgigten Haupt, der Sonne Hize zu fühlen, das sonst, mit Rosen bekränzt, im kühlen Schatten ruht. Geliebte! ich will euch Gedanken vertrauen; ich glaube, mir hat sie ein Schuz-Engel geflüstert. Laßt uns, wenn das Dunkel der Nacht da ist, auf jenes Feld hinausgehn, wo die Aker-Leute wohnen, und wenn sie, von des Tages Arbeit müd, in hartem Schlaf liegen, in ihren Hütten sie überfallen, und binden, und dann gefangen in unsre Wohnungen führen, daß die Männer für uns dienstbar die Arbeit des Feldes verrichten, und ihre Weiber und ihre Töchter euch, holde Mädchen, in euern Kammern dienen. Aber des Nachts! ~~zwar~~

sind wir an Anzahl ihnen überlegen, aber besser doch, wenn wir gefährliche Gefechte vermeiden. So sprach der Jüngling, und die beyfallende Schaar klatscht' ihm freudig zu. Izt sah der Träumende das Dunkel der Nacht, und hörte das Geschrey des Schreckens und des Jammers und des Triumphs, gemischt von den Hütten her, die entzündet hoch einpor flammten; weit umher glühete da die Nacht, und ferne Wellen blizeten ums erröthende Ufer. Bey der Flamme sah er seine gebundenen Söhne, und ihre Weiber und ihre Kinder, wie eine brüllende Heerde, vor Abels Söhnen dahergehn.

So träumte Kain und bebt im Schlaf, als Abel, der in dem vom Felsen hangenden Busch ihn gefunden hatte, vor ihm stand; er sah mit Augen voll Lieb' auf ihn hin, und sprach mit sanft flüsternder Stimme: O daß du bald erwachtest, Bruder, daß mein lie-

bevolles Herz seine Empfindungen dir sagen,
 daß meine Arme dich umschlingen könnten!
 Aber still mein Verlangen, still ihr Winde
 im Gebüſche, ſinget nicht zu nahe ihr Vö-
 gel, daß die erquickende Ruh ihn nicht ver-
 laſſe, wenn ſeine müden Glieder vielleicht
 noch ihres Einflusses bedürfen! Aber --- wie
 er blaſt da ligt --- unruhig --- Zorn ſitzt auf
 ſeiner Stirne. Warum beunruhigt ihr ihn,
 ô ſchreckende Träume? Laßt ſeine Seele in
 Ruhe; Kommt ihr angenehme Bilder von
 ſanften häuslichen Gefchäften und zärtlicher
 Umarmung, und allem was ſchön iſt in der
 Seele, und lachend in der ganzen Natur;
 erfüllet ſeine Einbildungs-Kraft mit Heiter-
 keit und Wonne, wie einen Frühlings-Tag,
 daß Freude auf ſeiner Stirne lache, und
 wenn er erwachet, Lob-Gefänge von ſei-
 nen Lippen fliegen. Als er ſo ſprach, ſah
 er mit Augen voll zärtlicher Liebe und mit
 bangem Erwarten auf ſeinen Bruder.

Wie ein zottigter Löwe, der an einem Felsen im Schatten schläft, (der bange Wanderer geht leise weit neben ihm vorüber, denn Gefahr drohet aus der Mähne hervor, die des Schlafenden Stirne deckt,) wie der, wenn er plötzlich die tiefe Wunde des schnell fliegenden Pfeiles in seiner Hüft empfindet, mit tobendem Gebrüll schnell aufspringt, und wütend seinen Feind sucht, und ein unschuldiges Kind zerreißt, das nicht weit mit Blumen im Grase spielt; eben so sprang Kain plötzlich vom Schlaf auf, schäumend, vor seiner Stirne faß tobende Wuth, wie ein schwarzes Gewitter, er stampfte wider die Erde; „ Oefne dich, Erde! so rief er, und verschlinge mich, verschlinge mich tief in den Abgrund! ich bin elend, und, ô! schreckliches Gesicht! meine Kinder sind elend! Doch, du wirst dich nicht öffnen, vergebens fleh ich; Er, der allmächtige Rächer wird dirs

verbieten ; ich muß elend seyn , das will er , und mit allen Schrecknissen mich zu verfolgen , zieht er den Vorhang weg , und läßt mich in die Hölle der Zukunft hinausfehn . Verflucht , verflucht sey jene Stunde , da meine Mutter das erste mal mit Schmerzen gebahr ! Verflucht die Stätte , wo sie in Geburts - Schmerzen dahinfank ! Was über ihr steht verderbe ; und der da pflanzen will , der habe die Mühe und den zerstreuten Saamen verlohren ! und wer vorüber geht , dem soll ein Schrecken durch die Gebeine beben !

So fluchte der Elende , als Abel , blafs wie in der Todes - Stunde , mit wankendem Schritt näher trat ; Geliebter ! so stammelt' er , aber nein --- ó ! --- ich bebe --- einer der verworfnen Empörer , die Gottes Donner vom Himmel stürzte , trägt triegend seine Gestalt und lästert ! --- wo ist mein Bruder ? Ach !

ich entfliche! wo bist du, mein Bruder, daß ich dich segne?

Hier ist er! so donnerte Kain, hier! du lächelnder, Freuden - thränender Liebling des Rächers und der ganzen Natur, du, dessen Natter - Gezücht einst allein in der Welt glücklich seyn wird! allein - - - und warum nicht? Billich mußte die Mutter einen gebähren, der der gesegneten Schaar dienstbare Aufwärter erzeugte; Last - Thiere, damit die gesegnete Schaar die der Wollust gewiedmeten Kräfte nicht durch harte Arbeit verzehrte! Ha! eine Hölle lodert in meinem Busen, mit allen ihren Qualen!

Kain! mein Bruder! sprach Abel, banges Erstaunen und zärtliche Liebe fassen in seinem Gesichte, was für ein häßlicher Traum hat dich getäuscht? Geliebter! ich kam mit dem Morgen - Roth dich zu suchen, dich zu umarmen, mit dem kommenden Tag dich

zu segnen; Aber, ô was für ein Gewitter tobet um dich her! wie unfreundlich empfängst du meine zärtliche Liebe! Wenn --- ach! wenn werden einst die seligen Tage, die Tage voll Wonne heraufgehn, da Friede unter uns ist, und harmlose unge störte Liebe die sanfte Ruh in der Seele, und jede lächelnde Freude wieder aufblühen läßt; jene Tage, denen der bekümmerte Vater so sehnlich entgegensehnet, und die zärtliche Mutter? O Kain, Kain! wie trittst du wütend die Freuden zu Boden, mit denen du da uns betrogst, da als ich entzückt in deiner Umarmung weinte! Hab ich dich beleidigt, mein Bruder! unwissend dich beleidigt, -- dann -- bey allem was heilig ist, beschwör ich dich, tritt aus dem tobenden Gewitter hervor, verzeihe mir, und laß mich dich umarmen!,, So sprach Abel, trat näher, und wollte flehend den Bruder umfassen; aber Kain

sprang zurück, --- Ha Schlange! --- du willst mich umwinden! „ so rief er, hub wütend den Arm, und schwang die Keule durch die heulende Luft auf Abels Haupt; der Unschuldige sank vor ihm hin, mit zerschmettertem Schedel, blickt mit Verzeihung im starrenden Auge noch einmal ihn an, und starb; sein Blut floss durch die goldnen Locken an des Mörders Füße.

Kain stand in betäubendem Schrecken todblafs, kalter Schweiß umfloss die bebenden Glieder; er sah des Erschlagenen letzte krampfigte Bewegung, und das rinnende, zu ihm aufrauchende Blut. Verfluchter Schlag! rief er, Bruder! --- erwache --- erwache Bruder! Wie blafs ist sein Gesicht! wie starr sein Auge! wie das Blut um sein Haupt hinfließt! --- Ich Elender! --- ô was ahnt mir! --- Höllische Schrecken! so brüllt er, und warf wütend die Blut-besprizte Keule

weit weg, und schlug die starke Faust wider
seine Stirne. Izt wankt' er zum Erschlagen
hin, und wollt' ihn von der Erd' aufheben;
Abel! - - - Bruder! - - - erwache! Ha! - - -
Höllen-Angst faßt mich! wie fein Blut - triefelndes
Haut hängt! wie ohnmächtig! - - -
Tod - - - ô Höllen - Angst, er ist todt! Ich
will fliehen! Eilet wankende Knie! „ So
brüllt er, und floh ins nahe Gebüsch.

Triumphierend stand der Verführer izt über
dem Erschlagenen, in frolokendem Stolz bäumt
er sich hoch auf; hoch und fürchterlich; so
fürchterlich hebt sich die schwarze Säule von
Rauch hoch über den Aschen - Haufe der ein-
samten Hütte, deren Bewohner auf dem Felde
ruhig arbeiteten; indeß daß die Flamme jede
häusliche Bequemlichkeit, ihren ganzen
Reichthum verzehrte. So stand Anamelech,
und sah mit höllischem Lächeln dem Fliehen-
den nach, und dann auf die Leiche hin, und

izt rief er: „Ha! süßer Anblik, sey mir gegrüßt! sey mir gegrüßt, du erstes Blut des Sünders, das die Erde verschlingt! So vergnügt hab ich, eh es dem Donnerer gelang, uns aus dem Himmel zu stürzen, die heiligen Quellen nie rieseln gefehn; so lieblich haben mir die Töne der Harfen lobsingender Erz - Engel nie getönt, wie dieß Röcheln, dieß lezte Seufzen des Sterbenden mir getönt hat. Du erhabener Bewohner der neuen Schöpfung, du herrliches leztes Meister - Stük aus des Schaffenden Hand; wie lächerlich du da ligst! Steh auf, schöner Jüngling, Freund der Engel! steh auf, sey nicht so träg im slavischen Dienst des Anbetens und des Hinkniens! Aber, er regt sich nicht, sein eigener Bruder hat so unsanft ihn hingelegt. So will ich durch Thaten aus der Dunkelheit mich empor schwingen; durch Thaten, die Satan selbst beneiden soll. --

Ich geh izt hin, vor die Thronen der Hölle ; wie süß wird das zurufende Lob mir tönen ! wenn es in den Gewölben der Hölle wiederhallt , dann geh ich triumphierend unter den Schaaren der Elenden einher , die noch kein Unternehmen geadelt hat. „ Noch einmal wollt' er in stolzem Triumph auf den Erfchlagenen niedersehn , aber der Verzweiflung häßliche Züge zerrissen schnell das werdende hönische Lächeln , und den Stolz auf der Stirne. Der Herr befahl den Schrecken der Hölle , über ihn zu kommen ; und ein Meer von Qualen stürzte sich auf ihn. Da flucht er der Stunde , in der er ward , fluchte der qualvollen Ewigkeit , und floh'.

Das Röcheln des Sterbenden und feinlezttes Seufzen waren izt empor gestiegen vor den Thron des Allgegenwärtigen , und forderten von der ewigen Gerechtigkeit Rache ; es donnerte aus dem Allerheiligsten , und da

(I. Th.)

L

schwiegen die goldnen Harfen, und das ewige Halleluja; und der Donner wiederhallet drey mal durch des Himmels hohe Gewölbe; izt schwieg der Donner, und die Stimme des Höchsten gieng aus dem silbernen Gewölke, das den Thron umfließt, und nannte einen der Erzengel. Er trat hervor, sein Gesicht mit dem Glanze der Flügel umhüllet. So sprach Gott: „Der Tod hat seine erste Beute bey den Sterblichen genommen, und izt weih ich dich zum heiligen Geschäfte, daß du sie alle sammelst, die Seelen der Gerechten. Ich selbst, ich habe zu Abels Seele geredet, da er hinsank; fürhin sollst du dem Gerechten, den kalter Todes-Schweiß umfließt, zur Seite stehen, daß du, wenn des Sterbenden Stimm' izt bricht, wenn die letzte Todes-Angst ihn fasset, die Versicherung ewiger Seligkeit zu der ringenden Seele dann redest, daß er noch einmal mit Augen voll Seligkeit

umher sieht, und stirbt. Geh izt in die Wohnung der Sterblichen, der Seele des vom Bruder Erschlagenen entgegen; und du, Michael, begleite seinen Flug, und rede dem Bruder-Mörder den Fluch. „Der Herr redete nicht mehr, und der Donner wiederholte drey male durch des Himmels hohe Gewölbe. Izt rauchten die Erzengel durch die still feyernden Heere, und eilten mit fallendem Fluge von den schnell geöffneten Pforten des Himmels, unzählbare Sonnen und Welten vorbey, tief hinunter zur Erde.

Der Todes-Engel rief izt Abels Seele aus ihrer blutenden Hülle; himmlisch lächelnd trat sie hervor, die geistigsten Theile des Körpers flossen ihr nach, und mit balsamischen Düften vermischt, die sanfte Winde den Blumen raubten, die rings umher im hinstralenden Glanze des Engels aufblüheten, umflossen sie die Seele, und bildeten sich zum

ätherischen Körper. Izt sah sie voll nie empfundenen Entzükens den wartenden Engel.

Mit himmlischer Freundlichkeit trat er näher, und sprach: Sey mir willkommen aus deiner Hülle von Staub! umarme mich; Heil mir! Ich bin der erste, der dich in die Seligkeit bewillkommet, Myriaden erwarten dich. Heil dir, du Gerechter! ewige Wonne, unaussprechliche Seligkeit, Anschauen Gottes, dir, zum Lohn der Tugend. O sey mir willkommen! umarme mich, du erster, der aus der Hülle des Staubes felig hervorgeht.

Ich umarme dich, himmlischer Freund! ich umarme dich! sprach die Seele, und izt schwieg sie, vom verstummenden Gefühl ihrer Seligkeit durchströmt. „O wie bin ich felig! -- so rief sie izt, wenn meine Seele im Staub, wenn sie bey nächtlichem einsamen Mondschein in sich gehüllt, Gottes Allgegenwart fühlte, die Schönheit der Tugend

ganz fühlte, und voll Seligkeit weinte, wars die düstre Dämmerung der Seligkeit, die ich izt empfinde. O schon empfind ich sie höher die Freuden der Tugend, schon fühl' ichs näher, das Unausprechliche der Allgegenwart Gottes! Was für Gedanken steigen in mir empor? --- Lieblich wie Frühlinge, hell und glänzend wie Sonnen! Freund! Freund! ich umarme dich! unendliche Ewigkeit ist mein, ihn mit unermüdeten Lippen zu preisen, der den ewig mit unaussprechlichem Glücke lohnt, der das liebte, was schön und gut ist.

So sprachen die Seligen, und zerfloßen in zärtlicher Umarmung. „ Folge, mein Freund! so sprach der Engel, folge meinem leitenden Flug, verlaß die Erde; was dir das liebste zurückbleibt, die Sterblichen, die tugendhaft sind, die folgen dir nach, wenige Jahre fliegen über ihr Haupt hin, dann fol-

gen sie dir nach. Schwinge dich empor zur Umarmung der seligen Freunde, empor zum ewigen Lob - Gefang.

Ich folge deinem Flug, ewiger Freund! antwortete die Seele; ô was für Wonne, was für Heil! Seyd mir gesegnet, Geliebte, die ich im Staub euch zurück lasse! Wenn einst die Jahre euers Lebens über euer Haupt dahin sind, wenn die Stunde des Todes izt da ist, wenn du, Freund! dann den Sterbenden entgegen gehest, dann, ô dann geh ich hervor, zum Thron hin, und flehe dafs mir vergönnt sey, deinem Flug zu folgen; dafs ich voll unaussprechlichen Entzükens sehe, wie ihre Seelen in die Seligkeit aus dem Stanbe hervorgehn. Dich, Thirza! Geliebteste! dich seh ich dann auch, wenn du lange über meinen Gebeinen wirst geweint haben! wenn das noch stammelnde Kind durch deine Führung so tugendhaft seyn wird

wie du, dann werd' ich auch dich sterben
sehn; wie selig, wenn du dann aus dem
erstarrenden Leib' in meine Umarmungen
hiegest!

So sprach Abel, indess daß sie von der
Erde empor schwebten; er segnete noch ein-
mal zu den Hütten hin, sein irrender Blick
fand seinen Bruder, Verzweiflung des häßli-
chen Lasters saß in seiner Mine. Er schlug
die Hände über seinem Haupt zusammen,
und sah mit wildem Blick empor. Izt schlug
er die starke Faust an seine tiefathmende
Bruft, warf in ängstlicher Verzweiflung im
Gebüsch sich hin, und wälzte sich im Staub.
Mitleidige Thränen flossen von des Seligen
Aug; izt wich sein wehmüthiger Blick von
der schrekenden Scene, und ruhte in der
Schaar begleitender Engel. Die Schutz-En-
gel der Gegend begleiteten bis über den
Dunst-Kreis der Erde frolokend ihren stei-

genden Flug. Hier umarmten sie noch die reisenden Himmlischen voll feliger Liebe ; dann blieben sie auf einer rosenfarben Wolke , und begleiteten ihren Flug mit Lob-Gefängen durch den Aether. Der liebliche Gefang der Flöte und die silbernen Saiten der Harfen mischeten in Chören sich in ihr Lied. So fangen mit antwortendem Gefang die Beschützer der Gegend.

Dort schwebt er empor , der neue Himmlische schwebt dort empor ! schön --- So schön ist der Frühling , wenn er zur Erde kömmt , und heitre Wonn' und jede lächelnde Entzückung ihn umschweben. Jauchzet ihm zu , ins Ungemeinsne hingefäete Sterne , jauchzet ihr zu , eurer Gespielin der Erde. Hat sie nicht festlich sich gefehmükt ? sie , die zwar im Fluche ligt , aber doch Himmlische in ihrem Staube nährt. Wie sie unter uns empor glänzt ! Ein frischeres Grün lä-

ehelt von den Fluren, heller glühen die Hügel.

Dort schwebt er empor, der neue Himm-
lische schwebt dort empor. Lobsingende Schaa-
ren stehn an den Pforten des Himmels, und
sehen ihm entgegen, dem ersten, der der
Erd' entsteigt, umarmen ihn und kränzen ihn
mit ewig blühenden Rosen. O wie selig
wird er seyn, wenn er in den Fluren des
Himmels einhergeht, wenn er in der aroma-
tischen Dämmerung ewig grünender Lauben
in Chöre sich mischet, den zu loben, dessen
Ausfluß diese unaussprechliche Seligkeit ist!

Festlicher Tag! dich haben wir gefeyert,
mit Lob-Gefängen dich gefeyert, da sie vom
Himmel kam, die jugendliche Seele, in ih-
rem Leibe zu herrschen. Wir fahn es, wie
jede Tugend in reinem Glanz empor wuchs,
wie Lilien im Frühling empor wachsen, In
unsichtbarer Gesellschaft haben wir immer

dich umschwebt; wir, ô was für Luft! wir haben jede deiner Thaten, jeden deiner Wünsche bemerkt, jede Thräne gesehn, die deine Tugend dir entlokke; und izt, ô! fliegt ihrer Umarmung entgegen und kränzt sie mit himmlischen Rosen; izt ist sie dem Staub entstiegen!

Dort ligt sie die Hülle, wie eine welkende Blume ligt sie dort; nimm ihn zurück den Staub, mütterliche Erde, daß jeden Frühling sanft duftende Blumen aus ihm emporblühn. Festlicher Tag! dich wollen wir feyern, mit Lob-Gefängen dich feyern, so oft ein Frühling dich wieder herführt, dich Tag, an dem der erste Gerechte der Erde entstieg.

So fangen sie, und ließen auf der glänzenden Wolke sich zur Erde.

Kain irrte im nahen Gebüsche, Verzweiflung trieb ihn umher. Er wollte fliehen.

VIERTER GESANG. 171

Wie konnt er seinem Elend entfliehen? Wie
wenn ein Wanderer vor einer zischenden
Schlange flieht, er flieht umsonst, umsonst
ringt er mit dem Gift-hauchenden Thier;
es hat in festen Ringen um Lenden und Hals
sich gewunden; wo soll er entfliehen der
Elende? schon nagt sie auf der krampfhaft
gewundenen Brust, und flößt das unheilbare
Gift in sein Herz. „O daß ich den Anblick
des Blutenden nicht mehr sähe! So rief er;
ich fliehe, sein Blut rieselt mir nach, auf
der Ferse nach! Wohin flich ich, wohin?
ich Elender! Sein letzter Blick! --- ô! was
hab ich gethan? du marterst mich, That,
mit Foltern der Hölle! --- Ich habe die
Mörder meiner Kinder vor ihrer Geburt zer-
nichtet. --- Was rauschet durchs Gebüsch
wie Seufzer des Sterbenden? Weg, beben-
der Fuß, weit weg, vom rieselnden Blut,
weit weg von der schauernden Gegend des

Todes ! Schleppt mich weg , wankende Knie , mit dem Blut des Bruders bespritzt , hin , --- zur Hölle ! So rief er , und wollte fliehen.

Eine schwarze Wolke liefs fürchterlich sich vor ihm nieder : „ Kain ! wo ist dein Bruder ? rief eine schreckende Stimme aus der Wolke. „ Ich weiß es nicht , ich Elender ! --- ich hüt' ihn nicht , --- so stammelt er in schrecklicher Verwirrung , und schauerte todtblafs zurück. Izt donnerte die Wolke , und Feuer versengte das Gras und die Gebüsch' umher , und der Engel trat aus der Wolke hervor ; von seiner Stirne droheten die Gerichte des Herrn , in seiner Rechten flammete ein Donner - Keil , und seine Linke hielt er hoch über den gebückten Lebenden hin ; er sprach und es donnerte : Steh , bebe , und höre deinen Fluch ! So spricht der Herr : Was hast du gethan ? Das Blut deines Bru-

ders schreyt zu mir herauf von der Erde,
 und nun seyßt du verflucht vor der Erde, die
 ihren Mund aufgethan, und das Blut deines
 Bruders von deinen Händen empfangen hat.
 Wirßt du die Erde bauen, so sey sie dir un-
 fruchtbar, und du wirßt auf der Erde immer
 flüchtig seyn. „ Schauer und Höllen-Angst
 falsten den bebenden Sünder; er sah gebückt
 zur Erde nieder; er stand, wie der Gottes-
 Lügner steht, wenn Gott im ernstest Gericht
 die Erde beben heisst; wenn die Gewölber
 entweihter Tempel einstürzen, und die Pa-
 läste der Sünder tief in den Abgrund sinken,
 wenn aus dem Tumult der Natur das Ge-
 schrey der Sterbenden um ihn her tönt, und
 aus den Wunden der Erde schwarze Wol-
 ken und Flammen um ihn her hoch aufwal-
 len; so wankt' und bebte der Bruder - Mör-
 der; so empfand er, sprachlos und blafs wie
 ein Sterbender; er versucht' es zu reden, und

die bebenden Lippen vermochten nicht zu reden; izt stammelt' er, und wagt es nicht, aufzublikten. „ Zu grofs - - ô! zu grofs ist meine Missethat, als dafs sie ewig mir könnte vergeben werden! Hent hast du vor dieser Erde mich verflucht, und ich --- ô wo kann ich vor deinem Antliz mich verbergen? Unstätt und flüchtig mufs ich seyn. O! würde der erste, der mich findt, mich Missethäter töden!

Siebenfache Rache falle auf den, der dich tödet, sprach des Donnernden Stimm'; immerwährende Angst und nagendes Gewissen werden dein Gesicht und deine Geberde bezeichnen, dafs jeder, der vorübergeht, sagt: Das ist Kain, der Bruder-Mörder; und dann mit Entsetzen den Fußsteig flieht, den dich deine irrenden Füffe leiten. „ So sprach der Engel den Fluch, und verschwand. Schreckliche Donner giengen aus der schwindenden

Wolke, und ein Wirbel - Wind zerrifs die nahen Gebüfche und heulte, wie ein Verbrecher heult, der in den häßlichften Martern verzweifelt.

Mit Verzweiflung im Auge fand izt Kain, fein empor geftäubtes Haar fchlugen unfreundliche Winde umher; in ftummer Betäubung fand er lang da, und izt blickt er furchtfam wild unter den tiefgedrückten Augenbraunen hervor, und hub mit bebenden Lippen an: „Hätt' er mich vernichtet, ganz mich vernichtet, daß keine Spur mehr von mir in der Schöpfung wäre? Oder --- hätte einer der Donner mich gefaffet -- tief in die Erde mich gefchmettert! Aber er will mich endlofen Qualen aufbehalten. Ich --- vor der ganzen Schöpfung verflucht, ein Abfcheu der Natur, --- mir felbft ein Abfcheu! --- O! fchon fühl' ich fie! fchon fühl' ich fie ganz, die fcheußlichen Gefehrten, die mich,

von Gott, von allem Verlassnen, mit höllischen Qualen mich ewig verfolgen werden, dich Höllen - Angst, Verzweiflung, nagendes Gewissen! O was fühl ich! --- verflucht seyest du, hingestrekter Arm, der du zum Mord die Keule aufschwangeest, du müßtest am Leibe verdorren, wie ein Ast am Baum verdorret! Verflucht sey die Stunde, da der Traum aus der Hölle mich täuschte! Die Erde heule, so oft du zurückkömmt! --- Natur! warum giebst du nicht hässliche Zeichen deines Abscheuens um mich her? Wo mein Fuß auf dir wandelt, da bist du verflucht! Wo bist du? dafs ich dir fluche! bist du zur Hölle zurück, der du den Traum mir gabst? O dafs du endlos fühlest, was ich izt fühle; mehr kann ich dir nicht fluchen, ich Elender! --. Ha! dort seh ich ihn, --- sie flammet hoch auf, die Hölle! wie sie triumphierend zu mir auflächeln, die

Verdammten! Ha! lächelt, Verdammte, zu mir Elenden auf! Oder --- könnt ihr noch Mitleid fühlen, so fühlt es; so hat noch kein Satan empfunden, wie ich! „ So sprach Kain; izt taumelt' er zu einem umgerissenen Stamm, da sezt' er sich hin, ohnmächtig und sprachlos. Tief staunend, dann erbebt' er und rief: Wer raucht bey mir vorbey? -- der Erschlagene! ô ich hört' ihn röcheln, ich hörte sein Blut triefeln! O Bruder! --- Bruder! Um meiner unaussprechlichen Qualen willen, verfolge mich Elenden nicht! „ Izt faß er wieder tief seufzend, ohnmächtig und sprachlos.

Indefs gieng der Vater der Menschen an seines Weibes Seite aus der Hütte. „ Wie schön glänzt uns die Morgen - Sonn' entgegen! so sprach Eva; sanfte vergoldete Nebel umhüllen die durchschimmernde Ferne; wir wollen in die schöne Gegend hinausgehn,

(*I. Th.*)

M

und in dem Thau wandeln, bis die wartende Arbeit mich in die Hütte zurückfodert, und dich aufs Feld hin. O Geliebter! wie schön ist die Erde; ist sie gleich verflucht! zwar schön gegen dem, ach! durch meine Uebertretung verlohrnen Paradiese, wie du schön warest, in deinen ersten Tagen der Unschuld, gegen den uns besuchenden Engeln. Sieh, Geliebter, wie jedes Geschöpfe sich freut, wie von jedem Busch, von jedem Wipfel Gefänge hertönen, wie jedes häusliche Thier um die Hütten her munter ist, und mit froher Stimme oder mit scherzenden Sprüngen den Morgen-Stral grüßt.

Ihr antwortet' Adam. Ja, Eva, sie ist schön, die Erde; ist sie gleich verflucht, so trägt sie dennoch die Spuren, unerforschliche Spuren der Gegenwart der unendlichen Güte für uns, die durch den grausamen Fall, durch den schnödesten Undank uns jeden An-

spraches auf Güte und Erbarmen unwürdig machten; ja er ist gütiger und gnädiger der Allmächtige, als unsere Zunge zu stammeln und unsere Seele zu denken vermag. Geliebte! laß uns hinausgehn auf die blumigte Flur, wo Abels Heerde im Thau geht; vielleicht finden wir den frommen Sohn, wie er einen neuen Lob - Gesang dem Schöpfer singt.

Vergönn es mir, sprach Eva, dir zu sagen, Geliebter, was ich schon beym schönen Aufgang der Sonne dachte. Da legt' ich die fettesten Feigen, die mein Vorrath hatte, und gedörrete Trauben in dieses Körbgen; ich will aufs Feld hinausgehn, so dacht' ich, zu Kain meinem Erstgebohrnen, und diese Frücht' ihm bringen, daß sie, wenn er von der Arbeit ruhet, im nahen Schatten inenquiken. Denn, Geliebter! jeder Gedanke, jeder Schritt sey mir gesegnet, der den schwar-

zen Wahn bey ihm zerstören hilft, er sey von uns nicht geliebt.

Wie aufmerksam ist deine zärtliche Sorge, geliebte Eva! sprach Adam; habe Dank für deinen weisen Rath! laß uns zum Kain hinausgehn, daß er nicht sage, Abel allein sey geliebet; vielleicht daß wir bey der Schöne des Morgens sein Herz den Eindrücken der Zärtlichkeit offener finden. „ Sie sprachens, und eilten, Eva mit dem Körbgen am Arm, hinaus aufs Feld, Hand in Hand; „ O wie glücklich! so sprachen sie, und eilten, fanden wir bey der Schöne des Morgens, izt da die lachende Natur jedes edle Gefühl wekt, sein Herz der Zärtlichkeit offen!

Sie waren hinter einem Gebüfche hervorgegangen; Eva zuerst. Wer ligt da? sprach sie, und trat erschrocken zurück. -- Adam -- wer ligt da? - nicht wie ein Ruhender bequem, wie an den Boden hingeworfen; das

Geficht gegen der Erde, -- Diefc goldnen
 Loken find Abels, --- Adam! ô warum beb'
 ich? - Abel! Abel! Geliebter erwache! wen-
 de dein holdes Angeficht voll kindlicher Zärt-
 lichkeit zu mir! Erwache, ach! erwache,
 Geliebter, aus dem unbequemen Schlaf! Izt
 traten fie näher. „Ha Entfezen! fehrie Adam,
 und bebte zurück; Blut --- Blut fließt von
 der Stirne --- ums Haupt hin! „O Abel!
 Geliebter; rief Eva, und hub feinen erftarre-
 ten Arm auf, und fank, blafs wie todt, zu-
 rück an Adams bebendes Herz. Beyde vor
 Entfezen fprachlos, als Kain, der voll Ver-
 zweiflung im Gebüfche umherlief, unbe-
 wußt dem Erfchlagenen näher kam; er fah
 ihn, und den vor Entfezen ftummen Vater,
 und die todtblaffe Mutter in feinem beben-
 den Arm. „Ich hab ihn erfchlagen! rief
 er, bebet vor diefem Donner, ich hab ihn
 erfchlagen! Verflucht fey die Stunde, da du

dein Weib umarmtest, mich zu erzeugen!
Verflucht die Stunde, da du mich gebahrst,
Weib! Ich hab ihn erschlagen! so rief Kain
und floh.

So sitzt ein Paar, (sie hatten um jeder Vollkommenheit willen sich geliebt,) da das schwarze Gewitter heraufgieng, falteten sie die Hände zum Beten; aber der Stral fuhr vor ihnen hin mit erstikendem Dunst; leblos aneinander gelehnt sitzen sie da und scheinen zu leben; so blaß, sprachlos und unbeweglich, nur daß sie bebten, fassen sie lange noch, Adam erwachte zuerst. „Wo bin ich? so stammelt er, wie bebet mein Innerstes? --- Ach Gott! Gott! --- ja, dort ligt er, ô ich Elender, elender Vater! ô wie häuft sich mein Entsetzen? Sein Bruder hat ihn erschlagen, das rief er, und flucht' uns, und floh. O Entsetzen, kaltes eiskaltes Entsetzen erschüttert mich! der mir fluchte, ist

VIERTER GESANG. 187

mein Sohn! der hier erschlagen im Blut ligt,
 mein Sohn! Ich Elender! was für Unglück,
 was für Qual hab ich über mich und meine
 Kinder gebracht! O Abel! Abel! --- Eva,
 und du erwachest nicht wieder zum Jammer?
 Bist du in meinem Arm todt? und ich --
 ô ich Elender! ich allein bleib im Elend
 zurück! --- doch --- Lob sey dir --- ein
 kalter Schauer des Todes schleicht durch mein
 Blut ums bebende Herz her -- mein Aug er-
 lifcht ---- ô! du zögerst! Tod! Tod! mit
 allen deinen Schreknissen willkommen! du
 zögerst! O Gott! --- Abel -- mein Sohn!
 mein bester Sohn! „ So rief er wieder,
 weinte zu der Leiche hin, und Todes-Schweiß
 floß in seine Thränen. „ Und du erwachest
 wieder, Eva! so fuhr er fort, ô zum un-
 aussprechlichen Jammer! und dein Aug öffnet
 sich wieder! Welch ein Blick aus den Thrä-
 nen hervor, ô du theure Gefährtin des Elends!

Adam! sprach Eva mit sterbender Stimme, --- Nein, sie donnert nicht mehr, die Stimme des Fluchenden! Sie hat uns geflucht, die Stimme des Mörders! ô fluche mir! mir allein, Bruder-Mörder! Ich Elende! ich habe die erste gesündigt! --- ô Abel! geliebtester Sohn! Izt sank sie aus Adams Arm auf den Erschlagenen hin; „Mein Sohn! mein Sohn! rief sie, und winselte auf der erkalteten Leiche. O Gott! sein starres Auge wendet sich nicht zu mir! Sohn! Sohn! erwache! vergebens ruf ich, ach! vergebens. Er ist todt! Das, das ist der Tod! der nach der Sünde uns angefluchte Tod! Und ich -- ô unansprechliche Marter! meine Gebeine beben, ich habe zuerst gesündigt! Du Mann! theuerster Mann! jede deiner Thränen ist mir ein schrecklicher Vorwurf, du sündigtest von mir verführt! Von mir -- von mir fodre des Sohnes Blut, weinender Vater! von mir,

den Bruder, elende Kinder! Mir, mir fluche,
Mörder des Bruders! ich habe zuerst gefün-
digt. O Sohn! Sohn! mich klagt es an,
dieß Blut, mich elende Mutter! So rief sie,
und ihre Thränen quollen auf die Leiche hin.

Mit Augen voll unaussprechlichen Schmer-
zens sah izt Adam sein Weib an, und sprach:
„Ach! Eva! wie quälest du mich! Ich be-
schwöre dich, Eva! bey unsern Schmerzen,
ô bey unsrer Liebe, Weib! beschwör ich
dich! laß ab von solchen Vorwürfen gegen
dich, die ich so zärtlich liebe! sie martern
mich, unaussprechlich martern sie mich!
O der schrecklichen Folgen! wir haben beyde
gefündigt! aber dennoch sieht Gott in unsern
Jammer herab; ja --- Gott! du vergönneß
uns, von der verfluchten Welt aus unserm
Jammer zu dir aufzulehn! Du hast den Sün-
der nicht ganz vernichtet; wir leben, Eva!
flirbt die Hülle gleich weg, die Seele lebt,

ist sie tugendhaft, ewiger Belohnung entgegen. Doch ja! -- das wäre Trost -- heilender Trost! Aber ach! vom Bruder erschlagen! ach Gott! er ist vom Bruder erschlagen!

Ja, geliebter Sohn! rief Eva, und ihre Thränen quollen stärker, dir hat der schreckliche Tod den Weg aus dem Jammer geöffnet, sollten wir dir nicht nachweinen? Wir bleiben im Jammer zurück. Wie sie da ligt, die Hülle! O! das Lächeln kindlicher Zärtlichkeit ist von den verstellten Wangen gewichen, blaß mit eigner Blut beflekt! dieser Mund wird nicht mehr Engels-Gespräche mir reden! und dieß starre Aug! ach! es wird nicht mehr Freuden-Thränen weinen, wie es weinte, wenn es meine Liebe, meine unaussprechliche Liebe, meine Freude über deine Tugend sah! In was für Jammer find wir gesunken! O Sünde! Sünde! in was für häßlichen Gestalten -- immer häßlicher!

Ich deine Mutter, deine elende Mutter ---
 ich bin die Mutter deines Mörders! Abel;
 Abel! Geliebter! so rief sie, und lag izzt er-
 bärmlich sprachlos auf der erstarrten Leiche;
 lang ohnmächtig sprachlos. „Ich Elender!
 so unterbrach Adam die traurige Stille, ô wie
 bin ich verlassen! wie öd, wie traurig ist
 alles um mich her! Jammer, unaussprechli-
 cher Jammer hat um mich her über die Na-
 tur fürchterlich sich hingelegt. Ach! er ist
 todt! der mein Leben mit Trost, mit süßen
 Freuden, mit seligen Hoffnungen schmückte!
 Sie sind dahin, die Stützen auf die meine
 Hoffnungen sich lehnten, sind dahin! Du,
 geliebtester Abel, du todt! ach! und du ---
 ô! meine Gebeine beben! Kain, ein fliehen-
 des Ungeheuer, ein Abscheu der Natur!
 O Gott! der du unser Elend siehest, Gott!
 ô verzeihe, verzeihe dem untröstlichen Jam-
 mer, wenn wir winseln und im Staub uns

wälzen, wie Würmer uns wälzen, (und was find wir vor dir, wir Sünder im Staube!) ô wenn wir wie Würmer im Staube uns wälzen, denen die Hälfte auf dem Stein zertreten ist! So jammert Adam.

Izt stand er blaß und stumm; so steht die Bild-Säule des Jammers, über dem bemolsten Grab im öden schwarzen Cypressen-Hain! Sein Haupt senkte sich zu der traurigen Scene hin, ein schrecklich banges Still-schweigen herrscht' izt umher; izt wankt' er zu Eva hin, und nahm ihre sinkende Hand von der Leiche, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. Eva! theuers Weib! so sprach er, auf sie hingelehnt, erwache! Theuerste! erwache! hebe dein Angesicht auf, von der bethrängten Leiche auf zu mir; erlige nicht unter dem Jammer! Erstikt dein Schmerz jede Zärtlichkeit, jedes Angedenken für mich, deinen Mann? O hebe dein Angesicht auf!

zu mir auf, theuerstes Weib! Billich fühlen wir die unaussprechlichen Schrecken des Todes; billich jeden Jammer, jede schreckliche Folge unsers Falls! Aber untröstlich im Staub uns zu wälzen, ist Beleidigung, ist Sünde! Sündlicher Vorwurf, als hätte die ewige Gerechtigkeit uns zu sehr gestraft! O Eva! erwache aus dem verzweifelnden Jammer, ehe die ewige Gnad' uns Unwürdigen jede Quelle des Trostes entzieht! „So rief Adam; und Eva hub ihr Angesicht von der Leiche empor, und weinte zu Adam auf, und dann zum Himmel: „O Gott! verzeihe mir Elenden! verzeihe, ô Mann! ô Geliebter! Unaussprechlich ist mein Schmerz! und du liebest mich noch, mich - - die Schuld jeden Elends, des Bruder-Mords, dieses hingeflossnen Bluts! Adam! ô laß mich weinen auf deine Hand hin, auf diese Leiche, in dieß Blut hinweinen! - - So sprach sie,

und drückt ihr bethrüntes Gesicht auf seine Hand.

So weinten, so jammerten beyde, eins an das andre hingelehnt, als eine glänzende Gestalt über die Gegend daherwandelte. Ihren sanften Fußtritt bezeichneten schnell entstandne düftende Blumen; Friede saß auf der glänzenden Stirne, und tröstende Freundlichkeit in dem Glanze der Augen, und der himmlischen Schönheit des Mundes und der Wangen. Ein weißes Kleid, heller als silberne Wolken, die den Mond umhüllen, umfloss die schlanke Schönheit, in glänzend fliegenden Falten. So trat die himmlische Gestalt einher, und erhellte rings um sich das frischere Grün der Gegend. Eva! sprach Adam, hebe dein thränendes Aug empor, halt jeden Seufzer zurück; sieh jene himmlische Gestalt sich nähern; sieh, wie friedsam, wie mit tröstender Mine sie dahergeht! Schon

leuchtet Trost in das Dunkel meines Jammers. Weine nicht, Eva! Steh auf, laß uns dem Himmlischen entgegen gehn. Izt lehnte sich Eva an ihren Mann auf, und der Engel stand vor ihnen.

Er sah staunend auf den ersten Todten hin; nicht lange, da richtet' er sich mit himmlischer Freundlichkeit zu Adam, und dem an ihm hingelehnten Weibe. Von seinem Glanze floß ein helleres sanftes Licht über sie hin. Izt sprach er mit sanfter harmonischer Stimme: Seyd mir gesegnet, die ihr bey der Hülle euers Sohns hier weint; seyd mir gesegnet! Mir hat der Allmächtige vergönnt, in euerm Jammer euch zu besuchen. Unter den Engeln, die euch Menschen auf dieser Erde immer umschweben, hat euern Sohn keiner so zärtlich geliebt, wie ich. Immer hab ich an seiner Seite geschwebt, wenn nicht Befehle vom Höchsten von ihm mich trennten.

Oft, wenn seine Tugend in hohen Empfindungen emporfchwebte, dann in Freuden-Thränen oder in Lobgefänge sich ausgoß, (oft fangens die umschwebenden Engel ihm nach,) dann lispelt' ich Engels - Gedanken ihm zu, so wie sie die Seele, im Staube gehüllt, fassen kann. Weinete nicht untröstlich, als wär' er ganz dahin; untröstlicher Jammer gebührt unsterblichen Seelen nicht. Der Tod hat seine Seele der niederdrückenden Fesseln des Leibes entladen; frey und ungestört ist izt seine Tugend, seine Vernunft und seine Wissens - Begierde; er ist selig, seliger als die Seel im Staube fassen kann, in der Gesellschaft der Engel, näher bey Gott. Weinete um ihn, Geliebte! aber nicht untröstlich; ihr müßt eine kleine Zeit nur ihn missen; bald wird der Tod euch nachholen, zwar in verschiedenen Gestalten, aber dem Frommen immer ein lang erwarteter Freund.

Adam! so befiehlt der Ewige, gib diesen verwesenden Leib der Erde; grab eine Grube, und bedek' ihn mit Erde. „ So sprach der Engel, und blikte mit himmlischer Freundslichkeit sie noch einmal an; sein Blick hub ihre Seelen aus dem Jammer empor. So erquicket den müden Wanderer der kühle Trunk aus einer klar rieselnden Quelle; lange schon hatt' er den heißen Sand auf Wildnissen durchwandelt; bald wär' er vor brennendem Durst ohnmächtig hingefunken, aber plötzlich erblickt er die Quelle, die silbern ihm entgegen rauscht; da ruhet er froh, denn ihr rieselnder Lauf führt seinen Blick in eine Gegend hin, wo jede Schönheit der Natur ihm entgegen lachet; dort wird der freundliche Hausherr in seine Schatten ihn nehmen, und mit jeder sanften Erquickung bewirthen.

Voll hoher edler Empfindung sah Adam in den zerfließenden Glanz hin. Sey uns ge-

(I. Th.)

N

segnet, himmlischer Freund! so rief er dem schwindenden Engel nach; ó Gott! wie bist du gnädig! du siehest in unser Elend herab, und befehleest den Engeln, daß sie uns trösteten. Sollten wir, da deine Allgegenwart uns umgiebt, da du gnädig herabsiehest, da die umschwebenden Engel jeden unsrer Seufzer bemerken; sollten wir da wie Verworffene im Staub uns wälzen? Sollte unsre Seele untröstlich jammern, sie, die ewig ist, sie, die unendlicher Seligkeit entgegen wandelt, untröstlich seyn, daß ihr kurzer Weg mit Ungemach befäet ist? Zwar Thränen sind wir dem Seligen schuldig, er ist in diesem Leben unsrer Umarmung entrissen, aber mehr Thränen und Gebete sind wir dem Sünder schuldig. O Gott! wie wollt ich da frolocken, würdest du ihn nicht ganz von deinem Angesicht verbannen? O Gott! er ist der erste aus meinen Lenden, der erste, den Eva mit

Schmerzen gebahr. Doch, Eva, wenn wir unermüdet für ihn zu Gott aufstehen, sollten wir auch da an seiner Gnade zweifeln? Wir wären der unendlichen Gnad' unwerth, mit der er uns Sünder nicht verwarf, mit der er uns so unaussprechliche Verheißungen gab, da wir bebend - - - ô! nicht Gnade, ewiges Gericht erwarteten wir. Laß uns nicht zögern, Eva, des Höchsten Befehl zu gehorchen; ich will den Leichnam zu unsern Hütten hintragen, und da des Seligen Staub der Erde geben. „Geliebter! sprach Eva, meine Seele windet sich empor aus dem Jammer; ich will an den hohen Tröstungen, an deiner stärkern Tugend will ich Schwache mich fest halten, wie schwaches Ephau am starken Stamme sich fest hält. Izt nahm Adam die Leiche auf seine Schulter, und weinte unter der traurigen Last; und Eva schluchzte an seine Seite gelehnt. So giengen sie den Hütten zu.



DER

TOD ABELS.

FÜNFTER GESANG.

Thirza war izt aus einem unruhigen Schlummer erwachet; ängstlich sprang sie vom Fellebedekten Lager auf. So springt der erschrockne Wanderer auf, der sich müde unter dem schützenden Felsen gelagert hat, wenn im schreckenden Traum der Fels über seinem

Haubt hoch herunterstürzt; ihn hat sein gütiger Engel gewarnt, er bebt zurück, der Fels stürzt, er fucht den Gefellen seiner mühsamen Reise, und weiß noch nicht, daß er erschlagen unter dem Fels ligt. So bebt sie auf, da sprach sie: „Was für Schreckbilder sind im Traume bey mir vorüber gegangen? Dunkle Schreckbilder, ich kann sie nicht nennen. Sey mir gegrüßt, liebliches Tageslicht! du hast sie von meiner Stirne verjagt. Seyd mir gegrüßt, ihr meine angenehme Sorge, ihr Blumen umher! euer manigfaltiger Morgen-Geruch soll mein zerstörtes Haubt erfrischen, und -- ô ihr frohen Bewohner der Luft! wie froh wirbelt euer Morgenlied! meine Stimme soll sich zu eurer mischen, und mein Lob und mein Dank sollen mit dem Dank der ganzen erfrischeten Natur empor duften. Dank und Lob stammelt meine Seele dir, du Schöpfer und Erhalter! deine Allgegenwart wachet über uns

mit segnendem Auge, wenn Nacht und Schlummer uns umhüllen. O - - - mein Lob und mein Dank wallet empor mit dem Dank der ganzen erfrischeten Natur ! „ Izt war sie aus der Hütte gegangen unter die Blumen, frisch aufgeblühet , ihnen raubten die Morgenwinde die ersten Gerüche. „ Aber, so fuhr sie fort, noch sizt Angst tief in meinem Busen, noch bebet mein Herz ; Was ist diese ungewohnte Angst ? Ich kann sie nicht nennen ; fürchterlich wie die Gewölke, wenn sie Gebürgen gleich den Horizont hinanziehn ; dann verstummet die Stimme der Freude, und die schauernden Gefilde erwarten ein Gewitter. Wo bist du, Abel ? mein Bruder , du - - Hälfte meiner Seele ! Ich eile in deinen Arm, von dunkeln Sorgen verfolgt, wie einer eilt, der des Nachts im einsamen schwarzen Hain irret, wenn ängstliche Schauer seine Füße beflügeln.

Sie sprach so und eilte, als Mehala aus ihrer Hütte ihr entgegen gieng. „Sey mir gefegnet, geliebte Schwester, rief sie ihr zu; wohin soll dein eilender Fuß, wohin? so mit dem losfliegenden Haar, mit keiner Morgen-Blume geschmückt?

Ich eile, sprach Thirza, ich eile in den Arm meines Geliebten; mich haben im Schlaf ungewohnte Schrecken geängstigt, und noch izt fizen sie schwer in meinem Busen; Der schöne Morgen hat sie nicht verschreckt, izt eil' ich zu meinem Geliebten. O! sie flichen mich in der Umarmung des Geliebten, wenn auch der aufblühende Frühling, wenn das Lächeln der ganzen Natur sie nicht verschreckt.

Kains Vermählte sprach izt und seufzte, wo müßt ich meinen Trost herholen! glückliche Schwester! fänd ich ihn nicht bey dem liebenden Vater, und bey der zärtlichen Mut-

ter, und bey dir, Thirza, und bey deinem Geliebten. Ja, bey euch entlad ich mich der bangen Sorgen, die Kains Unzufriedenheit auf meine Tage häuft. Ach! die ganze schöne Natur hat für ihn nur Quellen zu schwarzem Unmuth; die Arbeit, die sein Feld für seinen Reichthum fodert, ist ihm unerträgliche Last; und, ô! wie quälet mich sein Groll gegen den frommen Bruder!

Mehala weinte, und die zärtliche Schwester umarmte sie mit zitternden Thränen im Auge. „Geliebte! sprach sie, ô wie oft entloket das meinem Geliebten und mir in schlummerlosen Stunden der Nacht bittre Thränen! Wir ringen dann die Hände, dann beten wir zu Gott auf. Ach möcht' ein Stral seiner Güte die schwarzen Schatten aus seinem Busen verdringen, in denen so häßliches Unkraut emporwächst, und jede seiner Tugenden erstikt! dann würde die sanfte

Ruhe um unsre Hütten her wieder aufblühen,
und der Gram von der Stirne des liebenden
Vaters und der zärtlichen Mutter entfliehn.

Mehala sprach weinend: „Diefs, ach!
diefs ist mein Gebet! ach! wie manche mit-
ternächtliche Stunde! wenn ich dann still
weinend die Hände über meinem Haupt rin-
ge; wenn ich bet' und weine, und wenn
mein Schmerz und mein Seufzen oft laut
wird, und er an meiner Seite erwachet; dann
schreckt mich seine donnernde Stimme zurück,
dafs ich die erquickende Ruh' ihm störe, das
einzige Glück (so sagt' er) in diesem Elend,
auf dieser von dem Rächer zu sehr verfluch-
ten Erde. Ach! Thirza! diefs ist mein seuf-
zendes Gebete, wenn ich bey häuslichen Ge-
schäften in der Hütte sitze; dann weinen
meine unschuldigen Kinder um mich her,
wenn sie meinen Schmerz und meine Thrä-
nen sehen, und fragen stammelnd und schmei-

chelnd, warum die betrübte Mutter weint?
Ach! Thirza! ich verwelke unter dem Schmerz, wie eine Blume verwelket, der ein überhangendes schwarzes Gebüfche, den erquickenden Thau und den wärmenden Sonnen-Stral raubt. Noch vor dem Morgen-Roth gieng er heut aus der Hütte; und ô wie fürchterlich! noch nie ist der Unmuth fo auf feiner Stirne gefeffen; Zorn blitzt' aus feinen Augen, unter den fürchterlich niedergedrückten Augbranen hervor, er fluchte, da er über die Schwelle gieng; ich hört' es, und bebte; er fluchte der Stunde feiner Geburt, fo grüfst' er den lächelnden Morgen. Zwar, Thirza, auch du haft es oft gefehen, dafs feine Tugend durch die Finfternifs durchdringt, und fein Gemüth aufheitert, dann weint er, und flehet Vergebung, dafs er uns beleidigt hat; Aber, ach! bald verbirgt fich ihr Licht wieder, wie in trüben Tagen

des Winters die Sonne oft lieblich durchbricht, dann schliessen die traurigen Wolken sich wieder; zuletzt aber, ó Thirza! dafür wollen wir unablässig zu Gott aufsehen, diese Hoffnung nähre ich immer, zuletzt wird ein heitrer Frühling sie ganz verjagen.

Mehala sprach so, als Thirza erblaffend in die Gebüsch hinhorchte: Was für ängstliche Töne gehn dort aus den Bäumen her? So sprach sie, und bebte, --- so hat kein Schmerz noch geklagt, Schwester! --- dort von den Bäumen her -- Mehala! Ach! -- dieß Jammern kömmt näher! --- Gott! --- Izt sank Thirza in ihrer Schwester Arme.

Adam gieng mit wankendem Schritt unter den Bäumen hervor; auf seiner Schulter trug er die traurige Last, den Leichnam seines Sohns; neben ihm gelehnt gieng Eva; oft hub sie ihr Gesicht voll unaussprechlichen Schmerzens empor, und sah die blutige Lei-

che, und dann verbarg sie es wieder in die Thränen - triefelnden Loken.

In Todes - Blässe lag Thirza in ihrer Schwester bebendem Arm; Mehala sank auch hin, unter der hingelehneten Last; bebend und ohnmächtig vermochte sie nicht die Schwester zu halten. So wie, wenn drey liebenswürdige Gespielen, (so zärtlich haben sich noch keine geliebt,) wenn sie Hand in Hand am schönen Sommer - Abend aufs weisse Aehrenfeld gehen, und ein plötzlicher Donner vor ihre Füße sich hinschleudert, betäubt stürzen sie aufs Feld hin; wenn dann zwei von ihnen aus der Betäubung bebend erwachen, und den Aschenhaufen ihrer Freundin vor sich sehn: so erschrocken erwachten die Schwestern, und sahn den Erschlagenen. Adam hatt' ihn auf das Gras hingelegt, und hielt sein weinendes Weib, dafs sie nicht hinsank. --- Wo bin ich? rief Thirza, wo?

O Gott! --- noch ligt er da --- Abel! ó warum mußt' ich erwachen? -- verhafstes Licht! --- Ach! ich Elende! --- Mehala! ach! ich Elende! noch ligt er da, todt! O Schrecken! du stürzeft auf mein Haupt hin, wie ein Donner! -- Verhafstes Licht! warum mußt' ich erwachen?

Thirza! so rief Mehala mit bebender Stimme: --- laß --- ó laß dich vom schreklichsten Gedanke nicht schrecken! auch mich --; auch mich schlägt er wie ein Donner! --- Thirza! ach! du finkest wieder! --- Erwache, Thirza! laß uns hingehn; wir haben noch nicht jedes Elend gesehn! er ist nicht todt --- laß uns hingehn; deine Stimme, deine Umarmung werden ihn weken.

So sprachen die Schwestern, und izt lehneten sie bebend und kraftlos an einander sich auf, und wankten zu der Leiche hin.
„O Adam! Eva! wie sie da stehn und wein-

nen! --- Ich bebe; --- so stammelte Thirza, und izt stand sie neben der Leiche. --- Abel! --- Abel! --- Geliebtester! du --- ó mein Glück, mein Leben, mein Alles! --- erwache! --- Ach Elend! du erwachest nicht! Abel! -- höre mein winselndes Schreyen! höre, ach höre dein Weib! „ Izt stürzte sie auf die Leiche hin, und wollt' ihn umarmen; da bebte sie laut schreyend zurück, sie hatte die Wunde gefehn, und das Blut auf der Stirne. Sprachlos und starr, wie ein Todter, saß sie izt, blafs wie ein Marmor, Verzweiflung im weit offenen unbewegten Auge. Neben ihr weinte Mehala, rang die Hände über dem Haupt, sah mit bethränkten Augen hinauf zum Himmel, dann weinte sie wieder zur Leiche hin.

Adam fühlte ihren Schmerz, weinte und wollt' ihnen Tröstungen stammeln; Geliebte! ó Mehala! ó Thirza! könnt' ich Elender

euern Jammer stillen! Ach! weinet nicht untröstlich! Da wir bey dieser Leiche untröstlich weinten, Eva und ich, da kam in himmlischer Schönheit ein Engel zu uns, mit Tröstungen vom Himmel. Weinet nicht untröstlich, so sprach er, nicht untröstlich, als wär er ganz dahin. Begrabe die Hülle von Staub; seine Seele ist der Fesseln des Leibes entladen; er ist selig, feliger als die Seel' im Staube fassen kann; eine kleine Zeit nur müßst ihr ihn missen, dann seydt ihr mit ihm feliger als die Seel' im Staube fassen kann. Geliebte, ach! entweihet den Seligen nicht mit untröstlichem Jammer!

Noch saß Thirza betäubt und sprachlos, indeß das Kains Weib die Händ' über dem Haupt rang, und ihr Jammer so klagte:
 „Vater! Vater! laß uns weinen! ô wie erbärmlich ligt seine Hülle da! du unser Trost, du unser Entzücken! Abel! ach! du hast

uns verlassen ; und unser süßes Geschäfte wird feyn, um dich zu weinen, bis in die Stunde unsers Todes um dich zu weinen. Ja, du bist hinüber gegangen in die Seligkeit, deren Erwartung dir so manche heilige Thrän' entlokte, deren Erwartung mir so manche Thrän' entlokt. O! wir weinen dir nach, aus diesem Schatten des Todes dir nach! Du hast uns verlassen, und unser süßes Geschäfte wird feyn, bis in die gewünschte Stunde des Todes um dich zu weinen! Kain! Kain! wo warest du da, als dein Bruder starb? O hättest du da noch mit brüderlicher Zärtlichkeit ihn umarmt, da noch um des Sterbenden Segen gefleht, ô wie hätt' er mit sinkenden Armen dich umfasset, mit sterbenden Lippen noch dich gesegnet! welch ein süßer Trost, welche heilende Erquickung wäre dir das in kommenden Tagen gewesen! -- Aber -- Gott! --- was für neuer

Schmerz machet dich ohnmächtig? --- du
finkeſt zurück, Eva! Adam --- ô was für
Entſetzen breitet ſich über dein Geſicht aus?
Schröckliche Ahnung! Wo iſt er? Adam!
Eva! Wo iſt Kain? Wo iſt mein Mann?

Hingefunken, rief izt Eva: Wohin, wo-
hin verfolgt ſie ihn, die ewige Rache? O Gott!
der Elende! Er --- ha! bebe zurück, ſchwar-
zer Gedanke! Mich, mich allein martre wie
eine Hölle in meinem Buſen, ſchwarzer,
häßlichſter Gedanke! O ich Elende! was
mußt' ich --- Mehala rief: Donnere es ganz
über mich aus, Mutter! ganz über mich,
das Ungewitter! Ha! ſchon ſtürmt er in mei-
nem Buſen, der donnernde Gedanke! Va-
ter! Mutter! ô ſchonet nicht! „Kain! Kain!
ô unausſprechliche Qual! ---- Er hat ihn
erſchlagen, Mehala! ô Thirza! er hat ihn
erſchlagen! rief Eva! und war izt vor un-
ausſprechlichen Schmerzen ſprachlos.

In stummem Entsetzen bebte Kains Weib, keine Thrän' entfloß dem starren Auge, kalter Schweiß floß von der Stirne, die blaffen Lippen bebten; izzt rief sie: Er hat seinen Bruder erschlagen; Kain, mein Mann, hat seinen Bruder erschlagen! Entsetzen! --- Wo bist du, Bruder-Mörder! Wohin --- wohin verfolgt dich dein Verbrechen? Hat --- ô! hat Gottes Donner den Bruder gerochen? Bist du nicht mehr? Elender! wo bist du? wo jagt dich die Verzweiflung umher? So rief sie, und riffe sich die Loken vom Haupt.

Bruder-Mord! rief Thirza, ha --- wie konnt' er, wie konnt' er, den Tugendhaften, diesen Frommen? mit Augen voll Liebe muß er ihn angeblickt haben! Kain! ô verflucht --- verflucht sey --- O Thirza! fluch' ihm nicht, Thirza! rief Mehala, fluch' ihm nicht, er ist dein Bruder, er ist mein Mann! nein, laß für den Sünder uns beten. Da er

blutend hinfank, der Tugendhafte, da hat er mitleidig ihn angeblickt, hat ihn gesegnet. Izt fleht er für ihn, izt vor des Ewigen Thron. Laß unser Gebet aus dem Staube zu seinem Gebet emporsteigen. O fluch' ihm nicht, Thirza! fluche dem Bruder nicht.

Wohin reißt mich mein Elend! sprach Thirza! ich hab ihm nicht geflucht, Mehala! Ich habe dem Elenden nicht geflucht! --- Izt sank sie auf die Leiche, küßte die Blutbesprizten Wangen und die erkalteten Lippen, lange in sprachlosem Schmerz, dann hub sie oft unterbrochen so an: O warum konnt' ich nicht, da du hinfankest, die erblaffenden Lippen noch küssen, noch einmal deine Liebe von deinen Lippen hören! dann, ô dann hätte dein sterbendes Auge noch einmal mich angeblickt, und --- ô wär ich dann in deiner letzten Umarmung gestorben! --- O daß ich stürbe, daß izt mein Leib erblas-

set neben dem deinen läge! Aber ach ich bleibe in unaussprechlichem Jammer zurück! Was bisher schön war, wird meine Schmerzen mehren. Schattigte Lauben, in euch wird mir seyn, als fragt' eure Dämmerung mich, wo ist er, der ehemals in unsern Schatten voll Entzükens dich umarmte? Die rauschenden Quellen werden fragen: Wo ist er? Verlassne! -- In euern Schatten, an euerm Ufer werd ich fürhin nur meinen Jammer weinen. Für immer, ach! für immer hat er mich verlassen. Ach--- immer werd' ich ihn sehen, dieß starre ausgelöschene Aug, diese Todes - Blässe, dich Blut auf der Stirne und auf der Blässe der Wangen! O fließet ihr Thränen! Hießet unaufhaltsam auf den verwelkten Leib! Er - - - ach er war die schöne Hülle, die die edelste Seele zu meiner Umarmung erniedrigte; wie herrlich glänzte jede Tugend sichtbar in liebreizender Schönheit,

glänzt' im milden Auge, lächelt' auf Wangen und Lippen! izt ist sie dem Leib entronnen; zu rein, zu felig zum Umgang mit Sterblichen, zum Umgang mit mir. O fließet ihr Thränen, fließet unaufhaltsam auf die verwelkende Hülle, bis meine verlangende Seele ihren Staub bey dem feinen zurücke läßt!

So jammerte Thirza, und weint auf die Leiche hin. Eva sahe das Jammern ihrer Töchter mit gedoppeltem Schmerz. „O Kinder! so rief sie, wie fühl' ich euern Schmerz zu dem meinen, wie martert mich euer Jammer! O wie find eure Klagen so nagende Vorwürfe für mich! --- für mich, die die Sünde, den Fluch und den Tod in die Welt gebracht hat; verzeihet, ô verzeihet mir Elenden, verzeihet eurer Mutter, die euch mit Schmerzen gebahr. „ Da sie so sprach, umfaßten die Töchter ihre Knie, und riefen

so zu ihr auf: „Um der Schmerzen willen, mit denen du uns gebahrest, Eva! laß ab von solchen Vorwürfen gegen dich, mehrere unsern Jammer nicht mit neuen Qualen. O die du mit Schmerzen uns gebahrest, laß ab --- nenne sie nicht Vorwürfe, diese Seufzer, diese Thränen. O könnten wir unserm Schmerz befehlen, so würde kein Seufzer mehr unserm Busen entinnen, keine Thräne dem Auge. Aber wie könnten wir widerstehen, wie der Natur, wie der zärtlichsten Liebe widerstehen? Sie fodern diese Thränen.“ Da sie so der Mutter Knie umfaßten, und mit bethränkten Augen zärtlich zu ihr auffahn, da sprach Adam: „Geliebte! laßt uns nicht länger zögern, des Höchsten Befehl zu vollziehen; laßt uns diese Hülle, laßt uns den Vorwurf unsrer Thränen und unsers Klagens der mütterlichen Erde wieder geben. Die heilende Zeit und die siegen-

de Vernunft werden unsern Schmerz lindern ;
 er wird dann seyn , wie das Verlangen einer
 Braut nach dem Tage , der sie in des Ge-
 liebten Arme führt. „ Gieb ihn der mütter-
 lichen Erde , so sprach Thirza , und sah wei-
 nend zu ihm auf. Aber , geliebter Vater !
 noch einmal will ich über ihn weinen , dann
 gieb ihn der Erde , und izt lag sie mit aus-
 gebreiteten Armen über die Leiche hin.

Izt grub Adam ein Grab in die Erde , und
 Eva und Mehala standen weinend an der Sei-
 te. Inzwischen kamen Kains unschuldige
 Kinder von ihrer Hütte her , Hand in Hand
 bebeten sie näher. „ Jofia , Geliebter ! sprach
 der goldlokkichte Eliel , was ist das für ein
 Jammern ? Laß uns näher gehn ; sieh , Abel -
 wie er da ligt , wie blaß , wie mit blutigen
 Loken ! so , Bruder ! so ligt ein Lamm , das
 man zum Opfer geschlachtet hat. „ Gelieb-
 ter Eliel ! sprach der kleinere Jofia , sieh wie

Thirza über ihn weint; sieh, und sein starres Auge blicket sie nicht an; laß uns weggehn; ich bebe, mir schauert vor dem Anblick; laß uns vorüber eilen zu der weinenden Mutter. „Izt eilten die Kinder vorüber, und schmiegeten sich an ihr auf. „Mutter! so fragten sie, warum weinet ihr alle? Warum ligt Abel da wie ein Opfer-Lamm? Izt umarmte Mehala ihre Kinder, und weint auf sie hin, und sprach: Geliebte Kinder; der Tod hat seine Seele aus dem Staube genommen, und zu den Engeln in ewige Freuden hinüber gebracht. „So wird er nicht wieder erwachen, sprach Eliel, und weinte laut, er wird nicht mehr erwachen, er, der die frommen Lieder uns lehrte, der uns so zärtlich liebte --- der, Josia! auf seiner Schoofs gegen einander über uns setzte, und vom Schöpfer und von den Engeln und von den Wundern der Natur uns erzählte, der

wird nicht wieder erwachen! O unser Vater!
wie wird er weinen, wenn er vom Felde
zurück kömmt! So sprachen sie, und schmie-
ten sich weinend in die Falten des Kleides,
das von den Hüften der Mutter herunter floss.

Izt hatt' Adam die Grube gegraben. „Er-
wache, Thirza! Geliebte! erwache! laß
uns nicht zögern, diesen Staub der Erde zu
geben; der Herr befahls, Thirza! laß uns
nicht zögern!“, So rief Adam, trat hin und
nahm zärtlich ihre Hand; sie erwachte, stumm
war sie über der Leiche gelegen, und izt
erwachte sie aus einem heiligen Gesicht.
„Ja ich hab ihn gesehen, in himmlischem
Glanz trat er hervor; wie herrlich! ich habe
den Seligen gesehen! - - Thirza! Weine
nicht, weine nicht, ich bin felig; bald wirst
du zu mir hinübergehn, dann wird kein Tod
mehr uns trennen. So sprach er, verschwand
himmlisch lächelnd, und himmlischer Glanz

hofs. in seine Fußstritte zurück. So sprach Thirza, und erhabener Trost leuchtete in ihrem Gesicht; begrabe, geliebter Vater! begrabe die Hülle von Staub. So sprach sie, stand auf, und stand neben der Mutter und Schwester, und izt verhüllte die Mutter, und die Schwestern verhüllten ihr Gesicht in die los fliegenden Loken, denn Adam umwand weinend die Leiche mit Fellen, und legte sie ins Grab, und warf die Erde darüber. Izt laßt uns zu dem Höchsten beten, sprach Adam, geliebtes Weib! geliebte Kinder! hier neben dem Grabe laßt uns hinknien. Izt knieten sie neben dem Grabe hin, Eliel und Josia knieten neben der Mutter. So betete mit auf die Brust gefalteten Armen der erste Vater.

Der du hoch im Himmel wohnest, Gott! Schöpfer! ewige Gerechtigkeit! unendliche Güte! Hier liegen wir vor dir, hier beym

Grabe des ersten Verwefenden, wir Sünder im Staube, und flehen zu dir auf. O laß unser Gebet zu dir aufsteigen! Blicke gnädig zu uns herab, in dieses Thal des Todes, in der Sünde Wohnung! Groß ist unser Verbrechen, größer deine ewige Güte! Was sind wir Unreine vor dir? und doch wendest du dein Angesicht nicht von uns! Wir winseln im Jammer, den wir selbst über unser Haupt ausgegossen haben; und du siehest mild in unsern Jammer herab. Du vergönneft uns zu dir aufzusehen; denn du hast den Sünder nicht verlassen. Ewig seyst du gelobet, du hoch im Himmel! dich lobet nicht nur der lächelnde Frühling, nicht nur die Heitre des Himmels verkündigt dich; dich verkündigt der brüllende Donner, wenn er in schwarzen Wolken daherfährt; der Sturmwind verkündigt dich, der über die Erde hinheult, daß Gewitter dahergehn, und

rauschende Regen. Dich lobe die lächelnde Freude, dich die Thräne des Jammernden! Wir haben ihn gesehen, den Sohn der Sünde, den Tod; in schreklicher Gestalt ist er zu unsern Hütten gekommen, schreckliches Verbrechen (hat die Erde da nicht geheult, haben nicht Ungewitter über ihnen sich zusammengezogen?) schwarzes Verbrechen hat bey der Hand ihn hergeführt; der erste aus meinen Lenden--- Meine Gebeine erbeben! er hat seinen Bruder dem Tod hingegeben! O wende dein Angesicht nicht von mir, wenn ich mich unterwinde, für ihn zu beten! Verwirf ihn nicht ganz von dir, ewige Gnade! Blik ihn an, den Sünder, daß seine Seele vor dem Verbrechen erbebe, daß er vor dir auf der Erde sich wälze, weine, um Vergeltung unablässig dich flehe: und wenn er unablässig dich fleht, wenn das Verbrechen ihn mit unaussprechlichen Martern quält, dann,

o dann streue Saamen des Trostes in seinen
 Jammer! Gott! o Gott! verwirf das kühne
 Gebet nicht! Ich habe die Erde aufgegraben,
 ich habe die bethrante Erd' auf den Leib des
 Erschlagenen hingeworfen! höre unser Ge-
 bet; es steigt herauf zu dir, von dem Grabe
 des ersten Verwefenden! O hör' uns! Herr!
 Herr! hör' uns, wenn für den Erstgebohr-
 nen wir zu dir aufweinen, o laß ihn nicht
 vor deinem Zorn vergehn! Hör' uns, wenn
 wir für ihn in schlaflosen mitternächtli-
 chen Stunden zu dir aufweinen; zu dir auf-
 weinen, wenn die Sonne kömmt, und wenn
 sie niedergeht. Doch Heil uns! Heil! Lob,
 ewiges Lob dir! du hast die Seele des Er-
 schlagenen zu dir aufgenommen. Er hat sein
 erstes Opfer der Tod! wir werden ihm fol-
 gen, eins nach dem andern in die dunkle
 Grube hin, ins Ewige hinüberfolgen. O du!
 dessen Wink den Himmel schuf, sein Wort

die Welt! sie werden vergehen, die Himmel und die Erde werden vergehen, und du bist ewig. Wir leben im Staub, und unser Staub wird dahinfallen. Du bist unwandelbar ewig, und wirfst uns zu dir hinauf sammeln, den büßenden Sünder, den Frommen, der nächtliche Thränen weint, daß seine Tugend seinen Wünschen so unvermögend ist, noch Fleken der menschlichen Schwachheit hat; du wirfst sie aus dem Staube herauf sammeln, daß sie ewig sich freuen, daß sie izt rein sind, rein wie die Engel. Denn - - unaussprechliche Verheißung! Des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertreten! Hüpf, Erde! lobfinge ganze Natur! wir wollen ihn loben, auch wenn Unglück um unsere Scheitel donnert. Der Mensch ist gefallen, von der angeschaffenen Würde tief hinunter gefallen; aber, Heil uns! Gott hat ihn nicht ewig verworfen; und seine Güte

bliket auf uns, auch wenn er Gericht hält.
 Er fiel; er, den Gott so felig schuf; und da
 er gefallen war, stand der Sünder bebend
 da, und erwartete tief gebückt, voll unaus-
 sprechlicher Angst, ewigen Fluch, ewiges
 Gericht; was geringers konnt' er erwarten?
 Aber, die ganze Natur feyert das große Ge-
 heimniss: Er wird der Schlange den Kopf
 zertreten! Großes Geheimniss! Zwar umhül-
 let dich ein heiliges Dunkel, jedem Geschaf-
 fenen undurchdringbar, du große Verfüh-
 nung des Sünders mit Gott! --- Und wir
 sollten mit entweihenden Thränen im Staube
 winseln, daß der Traum dieses Lebens mit
 Freud' und Betrübniß wechselt, bis der nä-
 hernde Tod die Seel' aus dem beslehten Staub
 aufweckt, und sie der Fesseln des verdienten
 Fluchs entladet? Dann geht sie hervor, die
 Seele, die im Staube gehüllet ihre Würde
 nicht vergaß, die Gott liebte, der durch

unendliche Wunder, unendliche Güte, zur Liebe sie anflammt. O ich sehe sie, die heilige Zukunft! ich sehe sie, die der Tod hinübergebracht hat; ein zahlreiches Geschlechte, rein wie Flammen, die Engel auf dem Altar vor dem Thron opfern, unter den Engeln stehn sie, und singen ewige Lobgefänge zum Glanz umhüllten Thron auf! O was fühl' ich? wie hebt sich meine Seel' empor! so hat sie noch nie empfunden; Lob - - - Lob sammelt sie dir, unendliche Güte! Sie schwimmt in heiliger Entzückung; und dächte sie stark, wie der erste Engel, sie könnt' es nicht reden, nur flammeln - - - nur empfinden!

Izt schwieg Adam, und blieb lang in heiligem Stillschweigen; und die mit ihm um das Grab knieten, blieben auch lang in heiligem Stillschweigen. Die Natur um sie her feyerte die Scene in festlicher Stille, und an

dem offenen Glanz-vollen Himmel gieng keine Wolke über ihnen daher.

Bald kam der Abend mit kühler Dämmerung und ruhiger Stille. Kain war, von bangem Schauer und nagendem Gewissen getrieben, in der Wildniß umhergeirret; müd faß er izt gegen dem kommenden Mond über, und da tönte seine schreckende Stimme durch die Abend-Stille. „Dort vom schwarzen Berg herauf schwimmt der volle Mond durch den düstern Himmel daher, und streut Schimmer und Stille umher; alles athmet Ruhe und Erquickung unter dem dicht besäeten Sternen - Gewölbe; aber der Mensch nicht, Wehklagen und Jammer steigt von ihren Hütten empor. Ich, ich, Verruchter! ich habe den Jammer zu ihren Hütten gebracht! Mich klagen sie an, diese Seufzer, dies Winseln des Elends, das von ihnen durch den nächtlichen Himmel emporsteigt!

(I. Th.)

P

Heut--- hört es, ihr Sternen! hör' es, Mond!
und werde blaffer, und umhülle dich!
Heut--- der Tag fey verflucht! Hat deine
Schwester, die Erde, das Blut des ersten
Erschlagenen getrunken; und ich Elender,
der ich hier bebe, ich gab es der Erde --
das Blut meines Bruders! O fürhin verlagte
mir euern gütigen Einfluß, verlagte ihn dem
Aker, den ich pflüge, und der Gegend, die
ich bewohne; ich habe meinen Bruder er-
schlagen! Umhülle mich, schwarzes Dunkel!
verbirg mich vor den Augen der Natur! Ich
will in deiner Hülle fliehen, mit meinem
Elend fliehen, dahin, wo kein Fußtritt im
schimmlichten Grafe dahergeht, zwischen
Felsen - Klippen zu wohnen, wo stinkendes
Wasser wie Thränen von dem Felsen triefelt,
tief in die sumpfigte Wohnung häßlichen
Ungeziefers, wo dunkles wildverwebtes Ge-
trauch, die Wohnung der Raub - Vögel,

hoch über mir den Anblick des Himmels mir raubt; da will ich klagen und heulen, und mich auf der Erde wälzen. Wenn dann der Schlaf Schrecknisse von schwarzen Flügeln über mich austreut, dann wird sein Bild vor mir stehen mit zerschmettertem Haupt und Blut - triefelnden Loken.

So bebte, so jammerte Kain im Finstern der Nacht; izt schwieg er, lang schwieg er in sein Elend gehüllt, und der nächtliche Vogel sang weit umher schüchtern keinen Laut, nur ein leises Murmeln gieng durch die Gegend; izt hub er wieder an, und sah schauernd umher. „Jammert um mich ihr Hügel, ihr Haine jammert um mich, ich bin elend, unaussprechlich elend; und der Elende verdienet ja Mitleid. Jammere um mich, du ganze schöne Natur! für mich, ach! für mich nicht mehr schön! Ihr Zeugen der Allgegenwart eines gütigen Gottes! aber für

mich nicht mehr gütig; das kann er nicht, für mich ein ewiger Rächer!,, Da schwieg er wieder, und hub wieder an: „O! izt kann ich weinen, ich konnte nicht weinen, izt fließen Thränen; ihr werthen Zeichen des gemilderten Elendes; erst noch Verzweiflung, izt jammernde weinende Wehmuth. O! fließet ihr Thränen, würdige sie aufzunehmen, Erde! ich bin von dir verflucht; aber --- ô nimm sie willig auf, die Thränen meines unaussprechlichen Elends! --- Was für ein Gedanke steigt in mir empor! ---- Sie fließen stärker die Thränen; --- Ja ich will --- izt, da die Nacht mich umhüllt, will ich hingehn zu den Hütten der Jammernden, noch einmal sie sehn, noch einmal sie segnen -- Segnen -- ich? --- Zörnende Winde werden ihn von meinen Lippen verwehen, den verächtlichen Segen, ich Elender, ich kann sie nicht mehr segnen!

Ich will dennoch hingehn, ich will hingehn,
 und sie segnen und weinen, und dann - -
 ach! und dann auf ewig weit von ihnen flie-
 hen. Mehala! weit von dir, von unsern
 Kindern weit wegfliehn, auf ewig!,, Izt
 konnt er nicht mehr; er schwieg, und gieng
 den Hütten zu, und nezte den einsamen Weg
 mit Thränen.

Izt gieng er eine grünende Laube vorbei;
 der Gemordete hatte sie hoch auf den sanften
 Abhang der Anhöhe gepflanzt. Blühe auf,
 so sprach er, da er sie pflanzte, blühe mit
 sanft erquikendem Schatten hoch auf, daß
 späte Enkel in deiner Dämmerung sich erzäh-
 len, hier hat Eva ihren Erstgebohrnen em-
 pfangen, hier grüßte sie ihn weinend zum
 ersten mal auf die Welt; ihn, den ersten
 Trost der einsam durchlebten Tage. Sie
 nannt' ihn Kain, hieng auf ihm voll unaus-
 sprechlichen Entzükens, und küßt' ihn und

sprach: Ich habe von dem Herrn dich empfangen. Der Bruder-Mörder gieng mit weggewandtem Gesicht vorbey, Angst-schweiß floss von seiner Stirne, kann trugen ihn die wankenden Knie vorüber. So bebt der bey seines Vaters Grab vorbey, der dem hungernden Greisern, da er müd vom Felde zurück kam, Gift in der Speise aufstischete; wenn ihn, da er vorüber geht, das Rauschen und die sanften Gerüche der Blumen-Kränze verfolgen, die seine frommen Schwestern um den Aschen-Krug gehängt haben. Izt war er vorüber gebebt, den Hütten näher. Der Mond-Schein streute blaßes Licht durch die bedekenden Aeste der Bäume auf sie hin, und traurige Stille ruhete um sie her. Er sah sie, und weinte, und rang die Hände, und blieb lange stumm; unaussprechlicher Schmerz schwellt sich in seinem Busen, er stund schauernd da in der öden Stille. „Wie still ru-

het die Trauer hier! so sprach er leise, oder
 dieß Lispeln -- sind es nicht Seufzer? Ist
 es nicht das Winseln des nächtlichen schlaf-
 losen Jammers von den Hütten her? --
 Hier --- hier bebt er im Dunkeln, von der
 Hölle verfolgt, der euch zu Wohnungen des
 Wehklagens gemacht --- der --- ach! ich
 Verfluchter! die Ruhe und jede häusliche
 Freude von euch verjagt hat. Und ich wag
 es, die Luft zu athmen, durch die die Seuf-
 zer der Wehklagenden zittern; die Gegend
 wag' ich zu betreten, die dem Jammer der
 Frommen, dem Jammer über mein Verbre-
 chen geheiligt ist! -- Fliehe! entweihe nicht
 die heilige Gegend! --- Ach! --- ich will
 fliehen, ich Elender! Nur noch zween Au-
 genblicke soll mein Auge voll Verzweiflung
 euch ansehn; vergönnt es, vergönnt es mir
 Elenden, nur wenige Thränen noch zu wei-
 nen, die wunden Hände noch einmal hier zu

ringen, dann will ich fliehen! Seyd mir gesegnet! ó seydt mir gesegnet! --- ihr], ach ich Elender! bald hätt' ich die heiligen Namen entweiht, mit denen die heiligsten Bande, das edelste, was Menschen fühlen, sich nennen; seydt mir gesegnet! O dafs mit dem Dunkel der Nacht jeder Jammer von euch wiche, und zu dem meinen sich gesellete, meiner treuen Gesellschaft, durch die vor mir her verfluchte Welt! Dafs ihr den auf ewig vergessen könntet, dessen Bild euch mit Martern verfolgt; dafs ihr auf ewig mich vergessen könntet! Schreklicher Wunsch des äufferst Elenden!

Izt stand Kain im Dunkeln, und weinte, und rang die bebenden Hände, als jemand durch die Nacht daherging mit langsamem Schritt. Ein kalter Schauer, wie ein Schauer des Todes, umfloss seine Seele; er wollte bebend fliehen, und konnte nicht fliehen, er sank ohnmächtig am Gebüfche hin.

Thirza hatte in der trauervollen Nacht ihr einsames Lager verlassen, und gieng izt mit Thränen benezt hinaus, und setzte sich im bethauten Gras neben dem Hügel des Grabes; sie rang die Hände, und sah mit starrem Blick in den bestirnten Himmel; dann sank sie wieder aufs Grab, und ihre Thränen quollen auf die aufgeworfne Erde hin. „Hier---hier, so jammerte sie, hier ligt meine Ruhe, jede meiner Freuden; hier, unter dieser Erde, die meine Thränen verschlinget. Ach! ist keine Ruhe, keine Erquickung mir übrig gelassen, in den thränenvollen Nächten? O fließet ihr Thränen! ihr seyd die traurige Erquickung, wenn ich Stunden lang auf seinem Grab euch verweine, wenn ich hier Stunden lang in der traurigen Todes-Stille seufze. Zwar---Geliebter! ich habe dich gesehen in himmlischem Glanze; wie herrlich! Aber ach!---sollt ich

dir nicht nachweinen? Du bist in diesem Leben voll Jammer für immer, für immer mir entrißen! -- Ich hatte mich ohnmächtig geweint, ich hatte neben dem theuern Pfand unftrer Liebe mich ohnmächtig geweint; erquickende Ruhe hat sich über seine Augen gebreitet; ach! es lächelt im Schlaf, und kennt das Elend des Sterblichen noch nicht, weiß den Verlust nicht, den es erlitten hat. Vergebens hab ich mich auf das öde Ehebett geworfen, vergebens den Schlummer gefleht; bange Einsamkeit und marternde Unruhe, ach! sie haben sich für immer dahin gelegt, wo die eheliche Zärtlichkeit und die süßeste Ruh' in deinem Arme wohnten, in diesem Leben voll Trauer für immer mir geraubt. O Elend! von einem Bruder mir geraubt! --- wo ist er --- der Elende? wo foltert ihn sein Verbrechen? Du --- ewige Güte! ô verschmähe nicht mein winselndes Gebet, wenn

ich unermüdet für ihn um Erbarmung flehe;
 verschmäh' es nicht, wenn er Buße thut,
 im Staube sich wälzt, zu dir aufweint und
 um Erbarmung dich fleht! So sprach sie, und
 lautes Schluchzen hemmt' ihr izt die Rede.
 Wie oft -- ô wie oft warest du der stille
 Zeuge, (so fuhr sie fort und stützte die Au-
 gen empor,) du sanfter Mond, wie oft wa-
 rest du unfrer Zärtlichkeit Zeuge! wenn wir
 mit umschlungenen Armen in deiner Däm-
 merung einsam giengen, wenn seine süßen
 Lippen die heilige Tugend mich lehrten, wie
 oft warest du Zeuge! izt ligt seine verwe-
 fende Hülle hier, dein trauriger Schimmer
 beleuchtet sein Grab; hier, der süßeste Trost
 des frommen Vaters und der zärtlichen Mut-
 ter, hier, ach! hier mein theuerster Mann!
 Izt schwieg sie lang, in tiefe stumme Trauer
 gehüllet, und izt sah ihr trauriger Blick die
 stille Gegend durch. „Wie hell! heller als

alle andern, schimmert dort die Laube; heilige große Gedanken steigen aus meinem Jammer empor, (so fuhr sie fort) hell wie du, Mond, in das Dunkel der Nacht empor steigest; wie glänzt dort die Laube, wo du, Abel, beym Schimmer des Abend-Roths mich umarmtest! Wie felig, so spracheest du, und drücktest an deine Brust mich und weindest; wie felig ist es, tugendhaft zu seyn! wie felig den zu lieben, dessen Ausfluß alle diese Schönheit ist! wie felig, wenn jede unsrer Thaten den Beyfall bemerkender Engel verdient; Was für eine Wollust gleicht der Empfindung der Allgegenwart Gottes, in dieser Schöpfung voll Schönheit; der Empfindung der Tugend, die uns solche Thränen entlokt! Wer so seine Tage durchlebt, dem ist der Tod nicht schreckhaft, was er auch seyn mag; das wissen wir doch, ó unaussprechliche Gnade für den Sünder! daß er

den Leib von der unsterblichen Seele sündert,
daß sie sich empor schwingt, unendlich felig
zu seyn. Thirza! so spracheſt du, und drück-
teſt mich feuriger an deine Bruſt; wenn ich
vor dir aus dem Staube gehe, vor dir felig
bin, ó dann weine nicht lang über meinem
Staub! Was iſt die vom Schöpfer dir ange-
meſſene Zeit, wenn wir in der Unendlich-
keit uns wieder finden, ewig felig zu seyn?
Geliebteſter! ſo ſprach ich, und drückte feu-
riger dich an meine Bruſt; und wenn der
Tod vor dir aus dem Staube mich ruft, dann
wein' auch du nicht lange über meinem
Staub; jenseits dem Grabe werden wir uns
wieder finden, ewig felig zu seyn. - O für-
ze nicht zurück, Seele, in troſtloſes Elend
nicht zurück! Hebe dich empor an dem mäch-
tigen Troſt; denke deine Unſterblichkeit,
und ſiehe über deinen Kummer weg, hinaus
in die Seligkeit, die die dunkeln wechſeln-

den Auftritte dieses Lebens sich nähernd vor sich wegdrängt. Würde die Seele vergehen, und mit dem Leib in den Staub hin sinken, ô wie könnt' ich dann mich trösten? Trostlos würd' ich über deinem Grabe dann weinen, und meine Vernichtung flehn; aber sie ist unsterblich! nein, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerz erliden! Ihr Engel! die ihr izt mit leisen Flügeln mich umschwebet, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerz erliden, sie ist unsterblich wie ihr! Doch fließen sie noch die Thränen! O fließet ihr Thränen! seyd seinem Staube geheiligt, er gieng vor mir her, ewig felig zu seyn -- Auf deinem Grabe, Geliebter! (sie fließen wieder stärker die Thränen; --- ô stürze nicht zurück, Seele! in trostlosen Jammer nicht zurück!) auf deinem Grabe soll eine Lanbe empor blühen, manche Thräne wird zwar auf deinen Staub hinfließen, in ihrem

Schatten will ich dann meine feyerlichsten Stunden leben, und in heiligen Entzükungen in die Ewigkeit hinüber sehen! So sprach sie, und stand izt über dem Grab. Nun hätte meine Seele Erquickung gefunden, aber ach! nagender Kummer! ihn hat der Bruder gemordet! Allmächtiger! so betete sie, und warf sich auf ihre Knie hin; ó höre, höre mein Flehen! laß ihn Gnade finden den Sünder! laß ihn Gnade finden! O dieß will ich von dir flehen, wenn der Abendstern glühet, und wenn der röthliche Morgen aufgeht.

Indefs bebte Kain im Gebüsch; und izt sprach er voll Verzweiflung: „Ich will fliehen! fort, Verruchter, von der heiligen Scene! fort -- Ich Elender! warum kann ich nicht? --- Drängt euch nicht um mich her, ihr -- ó! höllische Gestalten sperren die Flucht! -- Laßt mich -- laßt mich fliehen --

ó laßt von der heiligen Scene mich fliehen,
höllische Gestalten! - - ich kann nicht flie-
hen, - - ich Elender! -- Wie sie jammert!
und ich kann nicht fliehen! -- Sie jammert
nicht mehr - - - ó Tugend! Tugend! Was
für Hoffnungen, was für Trost! für mich,
ach! für mich ewig verlohren, ach! ohne Hoff-
nung, entfernteste Hoffnung bin ich elend! ---
Izt izt fühl' ichs, wie ich elend bin, ó was
für Qualen! Neue unnennbare Qualen! du
Hölle! in deinem tiefesten Abgrund hast du
nicht schrecklichere Qualen! --- Sie betet ---
ó! sie betet für mich, für mich! --- und
du habest mich nicht, und du fluchest mir
Elenden nicht! Unausprechliche Güte! ó was
empfind ich, was empfind ich bey diesem
Glanze der Tugend! Mein Elend steht mir
fürchterlicher entgegen, dunkel, schwarz,
wie tiefe Klüfte am Eingang der Hölle, ich
fühl' es stärker, mit höllischern Qualen fühl'

ichs, das nagende Verbrechen! -- Und du
 betest für mich, Thirza! -- zurück, bebe
 zurück, zu kühner Wunsch! Nein, Gott
 kann es nicht erhören, Gott ist gerecht! --
 Sie geht zurück, vom Grabe des Erschlage-
 nen --- O wag ichs, ich Elender! auf ihrem
 Pfad mich zu wälzen, Thränen des unaus-
 sprechlichen Elends auf ihrem Fußspfad zu
 weinen! Nein --- schauere zurück, dort je-
 ner Hügel vom Mond beschienen, ist sein
 Grab! schauere zurück von der heiligen Ge-
 gend, flieh Verruchter! so sprach er, und
 hebte zurück. Izt floh' er, und stand wieder
 still und rang voll Verzweiflung die Thränen-
 benetzten Hände; so rief er: O ich kann
 nicht, ich kann nicht fliehen! Wie könnt'
 ich? ach Mehala! ach meine Kinder! ach
 wie könnt ich ewig von euch fliehen, und
 nicht noch einmal vor euch mein Elend wei-
 nen, vor euch im Staube mich wälzen, vor

dir Mehala! Vielleicht daß du Thränen des Mitleids für mich weineft, vielleicht mir nachfegneft. -- Aber ich -- von Gott verflucht, ich wünfche mir Segen von dir! Haße mich, fluche mir nach, mein Verbrechen verdient alles! Dann dann will ich fliehen, belaftet mit dem Fluche der ganzen Natur, mit dem Fluche von dir. O Jammer! höllifcher unausfprechlicher Jammer! nein ich kann nicht fliehen. Geliebtes Weib! geliebte Kinder! ich geh, izt geh ich, vor euch mein Elend zu weinen, vor euch im Staub mich zu wälzen; und dann, dann will ich fliehen. Izt gieng Kain, fern vom Grabe weg, der Hütte zu. Er gieng, dann fand er bebend ftill, izt war er vor die Hütte hingewankt. Lang bebt' er da, blafs wie ein Todter, und izt wagt' er den bebenden Schritt, und wankt über die Schwelle.

Mehala fafs da, heym blaffen Lichte des

Monds, selbst blafs wie der Mond in Wolken gehüllet; sie weint' und jammerte auf ihrem einsamen Bette, und die winselnden Kinder schluchzten um sie her. Sie sah ihren Mann! und sank laut schreyend, ohnmächtig auf ihrem Bette hin; indess liefen die weinenden Kinder herbey, und winselten um seine Knie. „Vater! ach - Vater! tröste sie, tröste die weinende Mutter! Ach was für Jammer ist in unsre Hütten gekommen! Sey uns willkommen, Vater! wie lange hast du deine Rückkunftgezögert? So stammelten die Kinder, und hiengen um den Vater her; er wankte in ihrer Mitte, und seine Thränen quollen auf sie hin. Voll unaussprechlichen Schmerzens vermocht er nicht zu reden, er sank in den Staub vor seines Weibes Füße; die Kinder weinten laut um ihn her, und Mehala erwachte, und sah, wie ihr Mann vor ihren Füßen sich wand, und den Staub

mit seinen Thränen netzte. O Kain! Kain! so rief sie und weinte laut, und rifs die Haarlocken von ihrem Haupte. „Mehala! (so stammelte Kain zu ihr auf) verzeihe, ó verzeihe mir, dafs ich es wage, ich Elender, ich unsers Bruders Mörder! dafs ich es wage, noch einmal vor dir zu weinen, vor dir noch im Staube mich zu wälzen. O vergönne diesen letzten Trost mir, den letzten Trost in meinem unaussprechlichen Elend! ó fluche mir nicht, Mehala! dafs ich es wage, vor dir noch im Staube mich zu wälzen. Ich will izt fliehen, in die öde Welt hinaus fliehen, von Gott verflucht, von unaussprechlichen Martern verfolgt. O fluche mir nicht, mir deinem elenden Mann! „Kain! Kain! so rief Mehala, (voll unaussprechlicher Wehmuth) Mörder des besten Bruders, mein Mann! O Kain! Kain! Elender! was hast du gethan? „Izt antwortete Kain, und

blickte zu ihr auf; der wehmüthige Blick redete seine Qualen alle; ô verflucht sey die Stunde, da ein Traum aus der Hölle mich täufchte! Ach! ich wollte diese winfelnden Kinder vor einer Zukunft voll Elend retten, und erschlug ihn; verflucht sey die Stunde! und erschlug den frommen Bruder. Und izt --- ô! sie wird ewig mich martern, mit Martern der Hölle, die schreckliche That! Vergifs mich, Mehala! vergifs deinen Mann! Fluche mir nicht, Weib! ô fluche mir nicht! izt will ich fliehn, ewig von dir, ewig von euch, Kinder! von Gott verflucht. Die Kinder heulten um ihn her, und rangen ihre kleinen Hände über den lokigten Häuptern; und Mehala sank an seine Seite hin: „Empfange diese Thränen, empfange diese Zeugen des Mitleids; (sprach sie, und weinte auf ihn hin) du willst fliehen, Kain! in die einsame Welt hinaus fliehen. O wie könnt

ich in diesen Hütten wohnen, indeß daß du einsam verlassen in Wildnissen jammerst? Nein -- Kain! mit dir will ich fliehen, an deiner Seite; wie könnt' ich hilflos in Wildnissen dich lassen! Wie würde die Unruhe mich quälen! Würde nicht jeder traurige Ton, der in der Natur um mich her tönte, würd er nicht mit der marternden Angst mich schrecken? Vielleicht ist ers, vielleicht winkelt er dort in hilfloser Todes-Angst. So sprach sie. Voll verwirrter Entzückung sah Kain zu ihr auf. ---- Gott! --- was hör ich? --- Du bist's! ja Mehala! nein mich täuscht kein Traum; du bist's! --- O Gott! was für Worte! nein Mehala! Trostes genug mir Elenden, daß du mich nicht haßest, mir nicht fluchest! Du Tugendhafte, solltest du mit mir die Strafe des größesten Verbrechens tragen; ô bleibe zurück bey den Frommen, wo der Segen wohnet! Nein, du mußt

nicht mit mir elend seyn! Vergifs den Elen-
den, der, vor der ganzen Natur verflucht,
keinen Ort der Ruhe hat; vergifs den Elen-
den, nur fluche mir nicht! „Nein Kain!
nein, mit dir will ich fliehen, antwortet' ihm
Mehala, mit unsern Kindern will ich in
Wildnissen dir folgen, mit dir jammern, mit
dir dein Elend tragen, vielleicht dafs es dir
erträglicher wird. Meine Thränen sollen mit
den Thränen deiner Buße fließen, an deiner
Seite soll mein Gebete mit dem deinen zu
Gott aufsteigen; und diese Kinder sollen um
uns her knien, und Gebete, Gebete für dich
stammeln. Gott verachtet nicht die Buße
des Sünders; ich will mit dir fliehen, Kain!
Unablässig wollen wir vor Gott weinen und
beten, bis endlich ein tröstender Stral von
dem verfühnten Richter die hoffende Seele
erhellet; --- und, Kain! Gott erhöret das
Gebet des büßenden Sünders.

O du! (so rief izt Kain) wie soll ich dich nennen? --- ó! wie ein heiliger Engel! Was für Trost leuchtet in das Dunkel meiner Seele? Mehala! mein Weib! ja! izt wag ichs, izt wag ichs, dich zu umarmen. Ach! könnt ich meine Empfindung dir ausdrücken! Das inbrünstigste Umarmen, alle meine Thränen könnens nicht! Izt drückte Kain sein Haupt an ihre Brust; seine Seele konnte ihren Dank, ihre Empfindung nicht ausdrücken; dann gieng er von ihrer Seite, und umarmte seine Kinder, dann wieder zu Mehala, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. Izt nahm das zärtlichste Weib ihr jüngstes Kind an ihre Brust, ihrem Mann gabe sie die Rechte, ein anders gieng an der Rechten des Vaters; und Eliel und Josia wischten die Thränen von den Wangen, und giengen freudig vor ihnen her aus der Hütte. Mehala sah noch weinend umher. Seyd mit

gesegnet, (sprach sie) die ich euch verlasse,
 seydt mir gesegnet! Bald will ich von da,
 wo wir unsre Hütte bauen, zurück kommen,
 und euern Segen holen, für mich und mei-
 nen Gnade-flehenden Mann. Izt blieb sie
 stehen, und weinte wie unentschlossen zu
 den Hütten hin; aber balsamerischere Düfte,
 als Düfte des Frühlings, umflossen sie. Geh,
 edles Weib;) so sprach die unsichtbare lieb-
 liche Stimme) ich will im erquickenden Trau-
 me deiner Mutter deine Großmuth sagen,
 und dafs du hinausgehst, an der Seite dei-
 nes büffenden Mannes Gnade von dem all-
 mächtigen Richter zu flehen.

Sie giengen izt beym Mond-Schein, oft
 zurückweinend, von den Hütten weg, hin-
 aus in öde Gegenden, wo noch keines

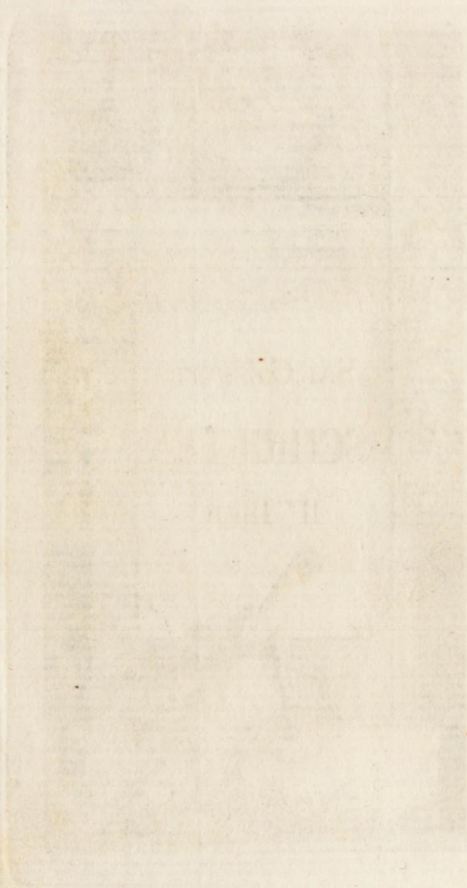
Menschen Fuß-Tritt gewan-
 delt hatte.

(I. Th.)

R



SAL. GESSNER
SCHRIFTEN.
II^{ter} THEIL.



DAPHNIS.

Me juvet in Gremio doctæ legisse Puellæ,
Auribus & puris Scripta probasse mea.
Hæc ubi contigerint, Populi confusa valet
Fabula, nam Dominâ Judice tutus ero.

MEIN HERR!

*Wie, Sie können izt in der Stadt bleiben, izt da der Frühling kommt? Wollen Sie nicht sehen, wie die Bäume blühen, und wie die Wiesen sich schmücken? Kommen Sie doch zu uns auf das Land; Sie werden den Frühling sehen, und mich. Wenn Sie nun nicht kommen, so werd' ich recht böse auf Sie; ich bin es so schon halb. Die Frau N. hat mir gesagt, Sie haben einen Daphnis geschrieben; und ich, mein Geheimniß-reicher Herr! ich muß davon nichts wissen. Sie haben doch gesehen, daß mir Ihr leztes Lied recht sehr wol gefallen hat; ich sing es immer. Verzweifelt! (sagt die Frau von ***) Sie singen doch immer das gleiche, wie die Amsel des Herrn B. Leczthin sang ichs*

beym Mond - Schein in der Wiese, und war recht froh dabey. Da hub die Nachtigal an; und da mußst ich doch schweigen, so gern ich mich selbst singen höre. Kommen Sie den künftigen Donnerstag gewiß, ich will Sie auf den Abend in der Laube erwarten; aber bringen Sie den Daphnis mit, oder ich bin mein Lebtag nicht mehr

Ihre Freundin.

MADEMOISELLE!

Wer könnte Ihnen auf solche Drohungen nicht gehorchen? Hier haben Sie den Daphnis, und zwar gedruckt; und die Beantwortung Ihres Briefs ist sogar eine Zueignungs-Schrift. Wenn hätte ich ihn anders zueignen können, als Ihnen? da mir an ihrem Beyfall das meiste gelegen ist; und ich (ich muß es nur sagen) Ihnen allein zu danken habe, wenn Sie die Liebe nach der Natur geschildert finden. Ja wann ich an die Phillis dachte, dann dacht ich an Sie, und ich war dann Daphnis: ein glücklicher Einfall für mich, den kleinen Roman zu schreiben; es war immer ein angenehmer Traum, der mir Ihre Abwesenheit zuweilen erträglich machte. Welch ein angenehmes Entziiken,

mich so wachend mit Ihnen in Träume zu verlieren !

Aber die Frau N. muß doch geschwätzt haben. Ich hab sie recht sehr ersucht , Ihnen nichts zu sagen. Ich hätte nicht länger ein Geheimniß daraus gemacht ; ich hätt' es Ihnen gelesen , und nicht gesagt , daß ich Verfasser bin , bis ich Ihr freyes Urtheil gewußt hätte ; und so hätte ich dann das Urtheil aller Kenner gewußt.

Ueermorgen , welch Entzücken ! übermorgen werd' ich bey Ihnen in der Laube seyn , und Sie und den Frühling sehen. Aber vergessen Sie ja nicht , daß eine Zueignungs - Schrift wenigstens hundert Küsse werth ist. Leben Sie wol ! Ich bin - - -



D A P H N I S.

ERSTES BUCH.

Auf dem Fluß Neäthus, (*) der bey den Clibanischen Bergen entspringt, und schnell durch Fluren unter grünen Gewölben vorbeyrauscht, und stürmisch Land und Bäume dahinreißt, haben die Hirten eine kleine Insel den Nymphen geheiligt, beschattet von

(*) Neäthus. Ein Fluß, der zwischen Croton und Petelia ins Jonische Meer floß.

hohen Fichten und Wachholder - Bäumen. Mitten auf der Insel stehet ein Fels mit der Höhle der Nymphen; denn ihre Bilder stehen in selbiger künstlich in Linden - Holz geschnitten mit ihren Urnen, und mit Schilfkränzen ums Haupt. Man sieht diese Götinnen da mit grünem Haupt-Haar unter den Bäumen wandeln, oder am Ufer leicht daherschwimmen, und dann auf Felsen sich trocknen, und an der Sonne schlummern. Die Wellen spielen da sanft mit den beschäumten Wurzeln der Sarbachen und der Weyden, die rings ums Ufer stehen, und tönen lieblich wie Lieder.

So oft der junge Frühling kömmt, so oft kommen die Hirten mit ihren Mädchen von beyden Ufern, und bringen den Nymphen Blüthen von den Bäumen, die über den Fluß sich wölben, und Blumen, die an dem Wasser aufblühen, und bitten die Nymphen,

dafs sie den Wellen befehlen, dafs sie nicht mehr ihr Ufer verschlingen, und Feld und Bäume dahindreissen.

Einst schwamm in einem frohen Lenzen eine ganze Flotte von Nachen von beyden Ufern her, der Insel zu. Auf jedem Nache dekete ein grünes Gewölb, von wohlriechendem Gefträuch und Blumen, die Hirten und die Mädchen, die in selbigem freudig dahinfuhren; eine Kette von Blumen schlängelte sich an hohen Stangen, bis an die Spitze herauf, wo Bänder und Kränze hoch in der Luft flatterten. Sie fuhren daher, unter dem lieblichen Getöse der Flöten und des Gesanges, und landeten an der Insel. Truppen von Jünglingen und Mädchen stiegen ans Gestad, Mädchen, deren Reiz die Göttinnen neidisch machte; jedes entzog dem andern die Blike der Götter, die aus dem Olymp auf die Wolken heruntergestiegen waren, und

die Göttinnen einsam gelassen hatten. Denn die Schönheit entzückte hier durch manigfaltigen Reiz. Einige entzückten durch die schlanke Länge des Leibes, andre durch die Weiße der Stirne und des wallenden Busens; hier entzückte ein ernstes Gesicht wie der Göttin der Jagd, dort ein Lächeln wie der Venus; hier die reifende Jugend wie die Rose, wann sie aus der Knospe sich drängt, dort die vollen Jahre der Jugend wie die offene Rose. Sie näherten sich Paar bey Paar, traten in die heilige Grotte, und goßen ihre Körbchen voll Blumen vor die Füße der Nymphen hin, und umwanden sie mit Ketten von Blumen, und schmückten sie mit Kränzen. Da trat die junge Phillis hervor, ihre Blumen und ihre Kränze zu bringen; sie war schön wie die Huld-Göttinnen, Freud' und Unschuld reizten im kleinen Gesicht und in jeder Geberde; ihr braunes Auge lächelte

schüchtern um sie her, ein unüberwindliches Lächeln, sieghaft wie die Liebe selbst. So steht die junge Rose, die schönste unter den andern Blumen, die aus dem Gras um sie her aufwachsen; die Biene schwärmt zweifelnd umher, sie winken umsonst, denn sie sieht die Rose, und sucht nicht mehr.

Daphnis, der schönste Jüngling, durchlief mit flüchtigen Blicken die Haufen der Mädchen; sie begegneten tausend redenden Blicken der Mädchen, die ihn lächelnd ansah, dann sich leise in die Ohren flüsterten, dann freundlicher lächelnd ihn wieder ansah. Da sah er die Phillis; ein Senfzer drängte sich durch seine Brust, und eine Röthe stieg ins Gesicht; sein Blick blieb bey ihr gefangen; sie sah ihn an, da sank sein Blick zur Erde, sie gieng zurück und sah ihn schamhaft wieder an; da zitterte Daphnis, sein Herz bebte, er sah ihr schmachtend nach,

voll Angst, sein Aug werde sie unter der Menge verlieren; aber sie verlohr sich nicht, sie stand da und sprach nicht mit ihren Gespielen; oft flog ihr Blick zum Daphnis, aber schüchtern sank er schnell wieder ins Gras vor ihren Füssen; oft stand im Gedräng ein längeres Mädchen vor die Phillis hin, dann ward Daphnis böse, und wenn es zurück trat, dann lachte sein Auge der Phillis wieder feurriger zu. So lachen die Fluren, wann der Mond aus Wolken hervorgeht.

Izt waren alle Blumen vor die Füße der Nymphen hingegossen, und die Hirten hatten die Nymphen mit Kränzen geschmückt; da theilten sich die Mädchen und die Jünglinge in verschiedenen Chören gegen einander über, und Daphnis stellte sich gegen der Phillis über, da sangen die Mädchen je ein Chor nach dem andern Lieder zum Lobe der Nymphen.

„ Ihr Nymphen! (fangen sie) die ihr die
„ Höhlen des Flusses bewohnet; und ihr,
„ Nymphen! die ihr die Urnen von den Fel-
„ sen - Wänden rauschend herunter gießet,
„ ó seyd mild und gütig den Hirten, die an
„ dem Schilf des Flusses wohnen!

„ Wir haben den Frühling, der an dem
„ Ufer blüthete, von den Bäumen genom-
„ men; wir haben dem Ufer die Blumen ge-
„ raubt, und in die heilige Höhle gebracht,
„ ihr Nymphen im Fluß und auf den hohen
„ Felsen!

„ O seyd gütig den Hirten, die an dem
„ Schilf des Ufers wohnen! Dafs die Wel-
„ len die fruchtbaren Bäume nicht rauben,
„ dafs sie die Felder und die Wiesen nicht
„ überschwemmen. Dann können die Heer-
„ den am Fluß weiden, dann könnt ihr am
„ Ufer im Schatten wandeln, und auf Blu-
„ men einhergehn, ihr Nymphen im Fluß
„ und auf den hohen Felsen!

So fangen die Chöre der Mädchen, und die Hirten bliefen lieblich darzu mit ihren Flöten. Aufmerkfam horchte Daphnis, ob er den Gefang der Phillis nicht hören könnte, und vergafs zu flöten.

Izt kam der Mond über entfernte Hügel, und die Jünglinge und die Mädchen giengen in die Nachen zurück. Phillis gieng auch zurück, und fah den Daphnis an; die Dämmerung machte fie beherzt; fie fah ihn ftarr an, und feufzte; langfam gieng fie ans Gefad, und fah oft zurück, und feufzte. Daphnis ftund da, und fah ihr mit traurigen Blicken nach, und hätte vergeffen in den Nachen zu fleigen, wenn die andern Hirten ihn nicht aus dem Taumel aufgewekt hätten; er ftieg in den Nachen, fezte fich hin, und fah traurig denen nach, die an das andere Ufer hinüberfchwammen. Alles war voll Freude; man hörte von beyden Seiten ein

D A P H N I S.

liebliches Gemische von Liedern und von Flöten, die Echo wiederholte sie den Fluß hinauf an allen Hügeln. Die Jünglinge und die Mädchen, die beym Daphnis im Nachen waren, lachten, und scherzten und fangen; aber Daphnis saß stumm da, und sah nach dem Ufer, und sang nur mit, wann sie ein zärtliches Lied fangen, ganz Gefühl sang er dann mit.

So stieg er traurig ans Gestad, und gieng nach seiner Hütte. Da trat er hinein zu seinem alten Vater, der freudig seinem Sohn entgegen lächelte, und von dem Fest ihn fragte, und dann erzählte, wie oft er gesehen, daß der wilde Fluß das Ufer weggerissen, Bäume voll reifer Früchte auf wütenden Wellen weggetragen, wie er schon Nachen umgerissen und Hirten ertränkt hat. Daphnis hörte ihm stillschweigend zu, und geht dann aus der Hütte, und bleibt unter den Bäumen vor

feiner Hütte stehen, und sieht die ganze Gegend im düstern Mond-Licht; da steht er traurig und seufzt.

Wie wird mir! (so sagt er leise) was fühle ich? Warum pochet mein Herz, und warum seufze ich? Warum konnt' ich dir kein Aug entziehen? Warum war mir so bang, als du weggiengeft? Warum ist mir noch bang? Warum schwebst du immer vor mir, schönstes Mädchen? Ach ich seh dich noch immer, wie deine schwarze Loken halb in den Blumen-Kranz gewikelt waren, wie die andern, die sich los gemacht, lang um deinen Arm, den weissen Arm sich wickelten, oder um den Busen flatterten, ach! um den jungen, aufblühenden Busen! Und dein braunes Aug! Ich ward unruhig, wenn es andere anlachte, und wenn es mich anlachte, dann drang dein Blick gewaltsam in das Innerste meiner Seele. Ach! ich liebe dich. Wie

glücklich, wenn auch du mich liebtest? Oft zwar begegneten unsre Blike sich, und dann sahst du zur Erde, wie ich. Wenn auch du mich liebtest! Aber wo bist du? Ach vielleicht fern von mir! Dein Bild nur wird immer um mich schweben. Es wird mit mir gehn, wenn ich schlafe und wenn ich wache, dann wird es mit mir hinter der Herde gehen; an dem Bach, in dem Hain wird es mir folgen, ach! vielleicht ohne Hoffnung, sein Urbild wieder zu sehn!

So sagte Daphnis, dann lehnt er sich an einen Stamm, und sah aufwärts nach dem stillen Mond, und seufzte: So lieblich ist sie; (sagt' er) so schön wie du, Mond! so schön gegen den andern Mädchen, wie du gegen den andern Lichtern, die um dich her schimmern. Dann schwieg er wieder und staunt', und seufzt' und redte wechselweise, bis der Schlaf ihn in die Hütte führte. Sein

Schlaf war ein Traum von der Phillis, er erwachte, und wollte sie umarmen: Da schlug er die betrognen Arme traurig zusammen, und seufzte. Die schöne Morgen-Röthe hatt' ihm sonst Lieder abgelokt; aber izt sang er nicht, er gieng still aus der Hütte, und trieb seine kleine Heerde staunend vor sich her auf die Flur. Da fand er die Hirten, die voll Freude beysammen stunden, und von dem Fest der Nymphen erzählten. Der hatte ein Band aufzuweisen, das ihm ein Mädchen geschenkt hat; ein andrer einen Kranz, den ihm sein Mädchen um den Schlaf wand; und der wies Blumen, die er der Hirtin vom Busen stahl; und ein andrer sang ein neues Lied, das er von einem Mädchen in dem Nache gelernt hat. Daphnis, der ihnen bald zuhörte, bald unaufmerksam da stand, erzähl' ihnen; er erzählte voll Leidenschaft, mit eifrigen Geberden, wie er

das schönste Mädchen gesehen ; da lachten die losen Jünglinge, und sagten: Daphnis! du liebest das Mädchen; er wollt' es läugnen, da sahn ihm die Hirten ins Gesicht, er ward schamroth, und da lachten sie noch mehr.

Seine Liebe mehrte sich immer, die Gesellschaft der Hirten ward ihm unangenehm; er fieng an, seine Heerde in einsame Gegenden zu treiben, an Bäche, die durchs Gebüsch im Schatten rauschen; dann gefiels ihm nicht mehr am Bach, er gieng in den Hain, dann gieng er ans Ufer, und sah an das andre Ufer, und weinte, dafs es ihn von seinem Mädchen trennt. So girret und klagt der Tauber, und flattert wehmüthig um den Baum her, unter dem ihm der böse Feldmann die Taube gewürgt hat. Die Hirten missten den Daphnis, sie liebten ihn alle; wo ist Daphnis? (sagten sie) wir freuen uns nicht mehr so, seitdem er uns verläfst, er belebte unfre Freu-

de, er, der munterste Hirt, der die meisten Lieder wufste, und am besten die Flöte blies. Die Mädchen fragten auch: Wo ist Daphnis? und wenn sie von seiner Liebe hörten, dann wurden viele von ihnen traurig.

Oft saß Daphnis traurig am Bach oder im Hain, dann hatt' er wachend süße Traume; er sah sein Mädchen, er erzählt ihr seine Liebe, sie wird schamroth, er drückt ihr die Hand, und küßt sie; sie will fliehn, er umfaßt ihre Knie und weint, sie seufzt und lächelt, sie setzt sich neben ihn, er küßt sie unersättlich, sie küßt ihn wieder, er drückt sie an seine Brust; dann drängt sich der traurige Gedanke hervor, daß sein Mädchen fern ist, daß er sie vielleicht nimmer finden wird, dann bebt' er vor Schrecken, und weinte, daß die Thränen wie eine Quelle von den Augen flossen. Dann sucht' er einen Nachen, und fuhr ans andre Ufer und suchte

sein Mädchen, lief dem Ufer nach, und stieg auf die Hügel und suchte sein Mädchen, mit forschendem Auge sah er ins Thal, irrte auf den Fluren und an den Bächen, und kam immer trostlos zurück. Soll ich dich ewig umsonst suchen? (rief er dann) ewig umsonst? Ich will dich suchen, ich will alle Fluren durchsuchen; in allen Hainen, an allen Bächen will ich dich suchen. Ach Götter! welch ein Glück, wenn ich dich finde.

Welcher Baum beschattet dich izt, schönsten Mädchen? (denkt er oft) welcher sanfte Wind kühlet dich, und spielt mit deinen Loken? schlummerst du an einer Quelle? fließt sanft, ihr Wellen; stört nicht ihren Traum. Ach! wenn sie von mir träumte? Raufchet stark, ihr Wellen, wenn sie von einem andern Hirten träumt! Götter! wenn sie von einem andern träumt, wenn sie einen andern liebt, wenn ihr zarter Arm einen an-

dern umfaßt, wenn ein andrer ihre Wangen küßt! Ach! was bin ich dann? Götter! was mach' ich dann? Ich will hinfliehn, hinfliehn will ich, in einer Kluft will ich trauern, und dann -- ach! und dann trostlos sterben!

Schon von der Zeit der Blüthe bis zu der Erndtezeit hatt' ihn die Liebe gepeinigt; alles freute sich izeit, nur Daphnis konnte sich nicht freuen. Die braunen Schnitter giengen singend auf das winkende Aehren-Feld, und Daphnis half auch den Schnittern; denn in der Erndtezeit wurden die Heerden nur wenigen Hirten überlassen. In langen Reihen giengen sie theils hinter den Aehren her, und mähten sie vor sich weg, mit der blinkenden Sichel; theils banden sie die Garben zusammen, und wenn der Mittag kam und der Abend, dann sammelten sie sich unter dem Schatten naher Bäume, sich durch Speisen und den kühlenden Trunk zu erfrischen, und

fangen Erndte - Lieder der Ceres, indeß der weite Krug herumgieng. Die Schnitter, und die, so die Garben banden, faßen in Reihen gegen einander über, und dann fangen sie alle.

„ Die du mit Aehren dich kränzeß, blon-
„ de Ceres, habe Dank für die frohe reiche
„ Erndte, und fürs reife Korn. „ Und dann
fangen die, so die Garben banden. „ Ihr
„ muntern Schnitter, lehnet euch nicht auf
„ die krumme Sichel hin; daß der, der
„ euch die Carben bindt, nicht dürfe müßig
„ stehn. „ Und dann fangen die Schnitter :
„ Ihr kühlen Winde! weicht nicht vom
„ Schnitter auf dem Feld; durchflattert kühl-
„ lend unser fliegend Haar, bey dieser Som-
„ mer - Hiz. „ Und dann die, so die Gar-
ben banden : „ Sing dein ermunterndes und
„ helles Lied, du muntre Grille, die du
„ um uns hüpfest; und du, ô groffer
„ Krug, sey nimmer leer, bey dieser Som-

„mer-Hiz! „ Und dann fang die Reihe der
 Schnitter: „ Und wenn du, kühler Abend,
 „ kömmt, findst du das nakte Feld, und
 „ wir, wir gehn dann mit Gefang' auf kur-
 „ zen Stoppeln heim. „ Und dann fangen
 alle: „ Die du mit Aehren dich kränzeft,
 „ blonde Ceres, habe Dank für die frohe
 „ reiche Erndte, und fürs reife Korn.

So fangen die Schnitter. Daphnis! (sag-
 ten sie dann) du bist nicht froh, du singest
 nicht. Aber Daphnis seufzt' und schwieg.

Das Feld war izt nakt, der Pflug und der
 Sämann giengen izt auf felbigem daher, und
 die Hirten waren wieder bey den Heerden;
 da safs er einmal am Flufs, und hörte fern-
 her auf zwoen Flöten blasen; so hatt' ers
 noch nie gehört, seine Brust schwoll auf von
 zärtlicher Wolluft. Je näher die sanften
 Töne kamen, je süffer ward seine Wolluft,
 und sein Herz pochte voll süffer Ahnung,

und seine Schafe vergaßen das Gras und horchten; und die Vögel schwiegen auf den Bäumen und horchten, und die ganze Gegend horchte in wollüstigem Stillschweigen; Daphnis horchte, und ein kleiner Knabe kam gegen ihm, der blies auf zweien Flöten. Er war lieblich wie eine Rosenknospe, nichts deckte den glänzend zarten Leib, nichts die weißen runden Arme; sein kleines Gesicht war schön, wie einer Huld-Göttin, und Rosen wanden sich durch die goldnen Loken um sein Haupt her.

Der Knabe kam zum Daphnis, den ein sanfter Schauer durchfuhr. Hirt! (so sprach der Knabe). komm, führe mich über den Fluß. Daphnis band den Nachen los; und der Knabe stieg hinein. Die Wellen, die sonst wild wider den Nachen schlugen, floßen izzt sanft, und küßten den Nachen, und hüpfen plätschernd weg. Sie waren schnell

über den Fluß; da sprang der Knab ans Ufer, und sprach: Hirt! ich bin Amor, der Gott der Liebe; geh dorthin, wo die Quelle durchs Gebüfche rauschet; geh der Quelle nach durchs Gebüfche, da wirst du für deine Mühe belohnet werden.

Amor sagte so, und verschwand; und wo er verschwand, da blühte plötzlich eine Rose auf. Daphnis zitterte, und blieb erstaunet stehen. Izt verlief er den heiligen Ort, und lief an die Quelle, und voll Verwirrung und voll Entzücken drängt' er sich durchs Gebüfch. Wenn ich die Phillis fände! (sprach er) Ach! ---- Womit sollte mich Amor belohnen? Aber --- ich träume! Ach! wenn ich die Phillis fände! (so sprach er, indem er schnell gehend die vor ihm durch einander gewebten Gesträuche zerrifs.) Izt trennte sich das Gebüfche zu beyden Seiten, eine kleine Ebene zu umkränzen, die voll Blu-

men da stand, von der Quelle durchschlängelt.

Sein Blick irrete nicht lang durch die Gegend, er fand die Phillis, sie lag an der Quelle, auf den einen Arm hingelehnt, und trauerte; wär er da, (sagte sie) wär er da; diesen Kranz würd' ich ums Haupt ihm winden. Ach! wie lieb ich dich! würd' ich sagen; aber wo ist er? Ach! fern von mir, fern von mir; ich will den Kranz zerreißen. Sie zerrifs den Kranz, und wischte Thränen von ihren Augen, da kam jemand durchs Gebüsch; sie sah hin, und es war Daphnis. Götter! (rief sie) und sprang auf; er stund verwirrt da, zitternd, wie ein Baum am sanften Wind; izt flog er zu ihr hin, sie trat zurück, er nahm ihre Hand, er drückte sie an seine Lippen, und senfzt, und konnte nichts sagen; sein schwachtendes Aug sah sie an, ein Blick, in dem sein ganzes Herz mit

allem seinem unaussprechlichen Entzücken sich mahlte. Phillis stund da, ihr Herz pochte, und Seufzer bebten durch den jungen Busen herauf. Phillis! (so seufzt er) Phillis! --- Ach --- Ich bin zu schwach, dieses Entzücken zu ertragen. Daphnis! Ach! -- Daphnis! (stammelte sie) dann schwieg sie wieder und seufzte. Ach! Phillis! (rief er) ach! was hab ich gelitten, seitdem ich dich sah! Ach! ich sah nur dich, ich sah nur dich auf den Fluren, nur dich in dem Hain, nur dich wann ich schlief, nur dich wann ich aufwachte! Ich bin den Göttern gleich, wenn du mich liebst! Daphnis! seufzte sie, und sah weinend zur Erde, ach! wie lieb ich dich! seufzte sie, und schmiegte schamhaft sich an seine Brust. Da küßte Daphnis ihre Wangen, und küßte Freuden - Thränen von ihren Augen, und drückte sprachlos sie an seine Brust. Sie blieben lang sprachlos; sie an

seine Brust hingelehnt, er mit zitterndem Arm sie umschlingend. Die heftige Verwirrung verlor sich izt in ein sanftes Entzücken; so legt sich ein starker Sturm, der Sturm ist nicht mehr, die Rosen und die Nelken zittern noch, izt zittern sie nicht mehr, izt athmen sie still wieder Balsam-Düfte, die Zephir kommen wieder, und flattern um sie her, und küssen sie. So erholten sie sich wieder, und izt setzten sie an der Quelle sich hin, und izt erzählt' er ihr, wie oft er über den Fluß gefahren, wie er sie an dem Ufer und an den Quellen und auf den Hügeln gesucht habe, und dann trostlos zurückgekommen sey. Da erzählt' ihm Phillis, wie sie, seitdem sie ihn an dem Fest der Nymphen gesehen, ihn geliebt; wie oft sie seufzend einsam an dem Ufer gegangen, wie sie bey Quellen und im dunkeln Gebüsch geklagt habe. Da erzählte Daphnis, wie er

den Amor über den Fluß geführt, und wie eine Rose aufblühte, wo er verschwand, und wie er ihn zu der Quelle gewiesen.

So faßen sie beyfammen, und küßten und umarmten sich, und erzählten sich von ihrer Liebe; schon blinkte die Quelle neben ihnen im Mond-Schein, da versprachen sie sich, morgen, so bald der Mittag vorbey sey, wieder da zu seyn. Ach! wir müssen uns izt verlassen, sagten sie seufzend, und blieben noch sitzen. Lebe wol, Daphnis! (sagte dann Phillis wieder) lebe wol! Ich muß, ich muß dich verlassen; dann küßte sie ihn, und wollte gehn, und blieb noch da. Ach! ich muß, ich muß gehn, sagte Daphnis wieder, und umarmte und küßte sie; da giengen sie wenige Schritte, und fahn sich wieder um, blieben stehn, hüpfen wieder zusammen, und küßten sich. Lebe wol, Phillis, lebe wol, Daphnis! sagten sie da,

und verließen sich, und sahn immer zurück, und winkten sich dann, bis beyde sich aus dem Gesichte verloren. Daphnis gieng voll Entzücken an das Ufer, küßte noch die Rose, wo Amor verschwand, stieg in den Nachen, und fuhr freudig über den Fluß, und sang. Noch nie hatte sein Herz so mitgesungen, er sang so voll Wollust, daß sein Gesang viel zu schwach war, seine Freud' auszudrücken.

Izt war Daphnis wieder froh, er gieng zu den Hirten, er sang ihnen Lieder, er blies auf der Flöte, und machte ihre Spiele mit; aber so bald der Mittag dem Abend wich, dann übergab er die kleine Heerde einem vertrauten Hirten, stieg in den Nachen, und gieng an die einsame Quelle zu seiner Philis, die allemal seiner schon wartete.

Je mehr sie sich sahen, je entzückter wurden sie, sich zu sehen; und jedes glaubte,

(II. Th.)

C

das glücklichste unter den Menschen zu seyn. Sie sagten sich tausend mal, wie sie einander liebten; und doch glaubte jedes, es wäre nichts genugsam, dem andern zu sagen, wie sehr es geliebt sey. Oft, wenn Daphnis der Phillis in der Schoos faß, dann lehrten sie einander neue Lieder; Phillis sang, und Daphnis hielt es für weit schöner, als den Gesang der Nachtigal; Daphnis blies die Flöte, und Phillis zweifelte, ob Pan sie besser spielte. Oft erzählten sie sich Geschichte; wann Phillis erzählte, dann hörte Daphnis aufmerksam zu, oder spielte mit den Bändern, die ihren Busen zuschnürten, und verlor dann die Andacht, und störte die Erzählung durch Küsse. Wann Daphnis erzählte, dann streichelte ihm Phillis das glatte Kinn, oder setzt ihm einen Kranz auf das Haupt, oder sah ihn so sehnsüchtig an, daß er den Zusammenhang der Geschichte verlor.

Oft giengen sie zu der Rosenstaude hin; sie hielten sie für das größte Heiligthum, sie schützten sie sorgfältig vor Raupen und andern Unfällen, und banden die Ranken an Stäben in die Höhe, und sangen dann dem Amor unter zärtlicher Umarmung ein Lied.

Daphnis hatt' einmal einen kleinen Vogel gefangen, den bracht er der Phillis; sie freute sich, und küßt' ihn dafür; sie setzt' ihn auf die Hand, seine zarten Beine zwischen ihren Fingern haltend, der Vogel flatterte mit bunten Flügeln auf ihrer Hand, er piff, als ob er jemanden rief; Phillis sah ihn an; Willst du von meiner Hand wieder auf die Zweige? (sagte sie). Wen rufft du? deine Gespielen? Sollen sie auf meiner Schoos sich versammeln? Wie dir bang ist? Rufft du deinem Männchen? Ach ja! Er ruft seinem Geliebten, er klagt ihm, vielleicht sucht ihn das Männchen traurig; ach Daphnis! ich laß

ihn fliegen! So sagte sie mitleidig, und öffnete die Hand; da flog er singend von einem Baum zum andern, und Phillis sah ihm nach, als ob ihr bang wäre, daß er den Gatten nicht wieder finden werde. Daphnis sah seine Phillis an, und sah sie traurig niedersehn, da sank er erschrocken an sie hin, und küßte sie; Phillis seufzte: Ach! Daphnis! sagte sie, ach! sollt ich dich einmal verlieren? Ach! sollt ich dich verlieren, so würde mein Schmerz unaussprechlich seyn! ich würde sterben! Da traurte Daphnis auch.

Ein ander mal sammelten sich Wolken über ihnen, da sie beyfammen saßen und fiengen an zu regnen; da flohen sie, und trieben der Phillis Schafe vor sich her, und giengen in eine gewölbte Grotte, deren Eingang von schleichendem Epheu bedekt war; sie traten hinein, und ihre Schafe schlüpfen voran. Daphnis sah mitten in der Grotte

einen Cypressen-Baum, und neben selbigem sprudelt' eine Quell' empor; erstaunend fah ers, und glaubte, dieß müßte die Grotte einer Nymphe, oder sonst einer Gottheit seyn; aber sie lächelten sich an, da sie einen andern Hirten in der Grotte fanden; er faß da im Schilf, der an der Quelle wankte, und machte Flöten mit sieben Röhren, und Querflöten von Rohr. Er sah sich um, und grüßte sie: Seyd willkommen, Mädchen! und du Hirt! vielleicht wünschet ihr allein hier zu seyn; nicht wahr, junges Mädchen? O die Liebe hat schon manches Spiel hier im Kühlen gehabt! Aber küßet euch immer, ihr Kinder! ich will mich nicht umsehn. - - - -
Nein, Hirt! (unterbrach ihn Phillis schamroth) wir kommen nur dem Regen zu entfliehen; und wenn mich der Schäfer auch küssen würde? Izt trat Daphnis zu ihm hin: Du machst Flöten? sprach er. Ja, sagte der

Hirt, und zwar die besten im ganzen Land; es macht sie keiner besser, keiner so gut, jeder will von meinen Flöten haben; gestern gab mir ein Hirt zwey Schafe für eine; ich kann darauf den Gesang der Vögel und selbst der Nachtigal blasen, dafs sie alle von den entfernten Bäumen auf den Aesten des Baums sich sammeln, wo ich flöte. Daphnis nahm eine der Flöten in die Hand; ich will das Lied der Chloe spielen; (sprach er) und Phillis! sing du das Lied.

„ Du brauner Hirt! (so sang Phillis mit lächelndem Mund, lieblicher als die Flöte)
„ du brauner Hirt! der du die Lämmer in
„ dem Buchen-Thal hütetest; ach! wann ich
„ bey dir vorbeugeh, und ein nicht verlor-
„ nes Schaf suche; wann ich dann unter
„ dem Blumen-Kranz hervor dich seitwärts
„ anblinke, und so freundlich-lächelnd dich
„ grüsse, ach! warum verstehst du mich

„ dann nicht? Heut sah ich mich im klaren
„ Wasser, und blikte unter dem Blumen-
„ Kranz hervor, wie ich dich anblike, und
„ lächelte, wie ich dir zulächle; ich muß
„ es mir nur selbst gestehen, mein kleiner
„ Mund lächelt lieblich, und mein braunes
„ Auge sollte dir viel viel sagen, und doch,
„ du blöder Hirt! und doch verstehst du
„ mich nicht. Sagt mir, ihr Nymphen! sage
„ mir, Liebe! wie kann ich ihm besser sa-
„ gen, dafs ich ihn liebe?

Du hast diefs Lied unvergleichlich gefun-
gen, (sprach der Hirt zu der Phillis) und
du hast es gespielt; ich hätt' es, beym Pan!
selbst nicht besser gespielt; diese Flöte will
ich dir schenken; sie ist mehr werth, als
eine trachtige Ziege. Aber, (sprach er zum
Daphnis) kannst du auch das Lied? „ Ihr
„ Mädchen! die ihr spröde thut, „ -- Es
ist ein altes Lied, und wenig Hirten wissens

mehr, es heißt das Lied des Näets; es heißt so, weil es eine Geschichte von dem Fluß-Gott ist, und diese Grotte heißt des Näetus Grotte, weil die Geschichte hier geschahe. Daphnis bat ihn, ihm das Lied vorzuspielen; und der Hirt nahm die Flöte, und blies das Lied so schön, wie wann die Nachtigal singt. Nun kann ichs auch spielen, (sprach Daphnis) ich will es spielen, und du Hirt! singe das Lied; izzt fiengen sie an, und der Hirt sang:

„ Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wann
 „ euch die Liebe gleich Herz und Busen be-
 „ ben macht; höret wie die Götter eine
 „ Nymphe strafen, höret das Lied des Näets.

„ Da Näet im Wasser auf seinem Wasser-
 „ Krug lag, da fiengen die Wellen an,
 „ schneller zu hüpfen; da hub er das nasse
 „ Haupt mit dem träufelnden Schilfkranz
 „ empor, und rieb das Wasser aus den Aug-

„ bramen, und sah, und sah da eine Nym-
„ phe, die ins Wasser gestiegen war. Wie
„ schön, (so sagt' er leise) wie schön bist
„ du, Nympe! wie rund, wie weiß ist
„ dein Busen; wie glänzend, wie weiß dei-
„ ne Hüften, wie hüpfen die Wellen um
„ die runden Knie, als ob sie versuchten,
„ noch höher zu hüpfen! Ach Nympe, so
„ seufzt er, und stieg ans Gestad. Die Nym-
„ phe sah ihn, und floh, er folgt' ihr schnell
„ wie ein Reh, sie floh' über die Blumen
„ wie ein Zephir! keuchend konnt' er kaum
„ rufen: Ach Nympe! warum fliehst du
„ mich? Izt lief die Nympe in die Grotte;
„ warum nicht weiter durch den Hain? Die
„ Keusche!

„ Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wann
„ euch die Liebe gleich Herz und Busen be-
„ ben macht; höret wie die Götter die Nym-
„ phe strafen, höret das Lied des Näets:

„ Schon glaubte Näet, den zarten Leib
 „ zu umfassen. Götter! (rief die Nymphe)
 „ helfet, macht mich zur Cypresse! Kaum
 „ war der Wunsch ihr vom Mund, so schoß
 „ sen die Füße mit zehn Wurzeln in die
 „ Erde. Izt bebt ihr voll grausamer Schre-
 „ ken das Herz, zu dem die Rinde schnell
 „ heraufwuchs. Ach! (seufzte sie, und
 „ schlug die sprossenden Hände über das
 „ Haupt,) ach! Götter! warum höret ihr
 „ diesen Wunsch so schnell! ach! Näet!
 „ Ach! Nymphe! seufzt izt der Fluß-Gott,
 „ und wand die Arm' um ihre Rinden; sie
 „ suchte mit Aesten ihn zu umarmen; aber
 „ umsonst; sie schüttelte sterbend ihr Laub.
 „ Zornig stampfte der Fluß-Gott wider die
 „ Erde; und wo er stampfte, da sprudelte
 „ eine Quelle an seinem Fuß auf.

„ Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wann
 „ euch die Liebe gleich Herz und Busen be-

„ben macht; habt ihr gehört, wie die Göt-
„ter die Nymphe strafen? hat euch das
„Lied des Näets bekehrt?

So sang der Hirt; und Daphnis und Phillis hörten ihm entzückt zu. Ist dieß die Grotte? Ist dieß die Cypresse und die Quelle? fragte Daphnis. Ja, sagte der Hirt, dieß ist die Quelle und die Cypresse. Mir deucht, sagte Phillis, mir deucht, die Cypresse habe ihr Laub stärker bewegt, da du das Lied gesungen hast. So kam ihnen der Abend zu bald.

Einmal war Daphnis an dem Bach, und fand seine Phillis nicht, da schnitt er, die Ungeduld zu verscheuchen, ihre Namen in die Rinden; dann blies er ein Lied; dann stieg er voll Ungeduld auf die hohen Bäume, seiner Phillis entgegen zu sehen; dann stieg er wieder herunter, und gieng staunend ängstlich umher. Endlich kam sie, ohne Kränze in den Haaren, die unordentlich über ihren

Achseln hiengen, sie gieng langsam mit traurig niedergeschlagenen Augen, ganz entsetzt gieng sie daher; und Daphnis erschrak, sein Gesicht ward blafs, und sein Herz pochte, er gieng zitternd hin, und nahm ihre Hand, die matt in die seine sank, die Rede stotterte ihm, er durfte furchtsam nicht nach ihrem Unfall fragen; da sah sie ihn schwachend an, mit einem Auge voll des zärtlichsten Schmerzens und voll Thränen. Ach! Daphnis! (so sagte sie leis und schluchzend) Daphnis! Dann schwieg sie wieder, und eine Quelle von Thränen floss aus ihren Augen. Daphnis bebt. Um der Götter willen! rief er, Phillis! welch ein Unglück hat dich betroffen! Rede, um unsrer Liebe willen, rede! -- Daphnis! sagte sie izzt, ach! -- ich soll -- ich soll einen andern lieben, als dich! Da bebt' ein Schauer durch ihn auf, wie wann einer unter dem stürzenden Fels steht,

ein kalter Schweiß floß von der Stirne, blafs und bebend stand er da. Ja, Daphnis! (fuhr sie fort) ich soll den Lamion lieben, den Hirt, dessen Heerden ganze Triften decken! ach! den soll ich lieben, er trug meiner Mutter seine große Heerde und seine großen Wiesen an, und begehrt mich zur Braut! und, Daphnis! die liebe Mutter! sie glaubt sich nur glücklich, wenn ich es bin, sie hält dies für mein größtes Glück, und will, ach! sie will, daß ich ihn liebe! so sagt sie, und weint mit dem Daphnis. Dann hub sie wieder an: Nein, Daphnis! ach! weine nicht! wie könnt ich einen andern lieben? Und wenn seine Heerden alle diese Triften deckten! macht dieses ihn liebenswürdig? Nein, Daphnis, nein! Ach! du bist liebenswürdig, arm bist du liebenswürdig! dein sanftes Wesen, deine Tugend macht dich liebenswürdig! Dich will ich lieben,

Daphnis! sagte sie, und umarmt' ihn. - - -
Aber ach! (rief sie wieder) dann werd' ich
der besten Mutter ungehorsam! Dann stör'
ich die Ruhe des grauen Alters durch Un-
muth und Verdrufs! Ach Daphnis! ich bin
unglücklich! unglücklich, wann ich gehorche;
unglücklich, wann ich nicht gehorche! - -
Daphnis! weine nicht so! ich erlige unter
dem Schmerz! Ach! Phillis! (sagte Daph-
nis, voll unaussprechlichen Schmerzens,)
sey gehorsam, die Götter strafen den Unge-
horsam, sey gehorsam, sie werden dich be-
glücken! Ich will hingehn, und - - ach! dich
nicht mehr sehn, und unglücklich seyn, un-
glücklich seyn mein Leben durch! - - - So
kämpften Liebe und Tugend. Sie schwie-
gen izzt lang, Seufzer und Wehmuth hiel-
ten die Rede zurück; endlich hub Phillis
wieder an, sie drückt ihn an ihre Brust, ihr
Aug voll Liebe sah ihn an: Daphnis! (sagte

sie) ach ! Daphnis ! umarme mich ! ich will dich lieben ! ich will vor meine Mutter hinfinken , wenn sie von jener Liebe mir redt , ich will hinfinken , und ihre Knie umfassen , und weinen ; ich will sie so lang umfassen , so lang will ich weinen , bis sie mitleidvoll unsre Liebe billigt. Ja , Phillis ! (sagte Daphnis , ganz entzückt) umfasse ihre Knie , weine , neze ihre Füße mit Thränen , und lasse sie nicht , lasse sie nicht , bis sie unsre Liebe billigt ; gewiß sie weint mit dir , gewiß sie billigt voll Mitleid unsre Liebe .

So entzückte sie izt die Hoffnung , sie lächelten wieder , und umarmten sich , inbrünstig , wie sich Liebende umarmen , wann sie nach langer Entfernung sich wieder sehn ? sie weinten izt Freuden - Thränen , und küßten sich unerfättlich , bis der Abend sie schied .

Daphnis gieng voll Ungeduld und voll Hoffnung zurück . Der folgende Tag war

kaum halb verfloffen, so war er über den Fluß. Phillis stund schon am Bach, er lief zu ihr hin und küßte sie; ihr lachendes Auge verrieth ihm schon gute Bottschaft; sie setzt sich auf das Gras, er setzt sich neben sie hin, den einen Arm um ihren Hals schlingend, und den andern in ihrer Hand auf ihre Schoos legend. Daphnis! (sagte sie) wir sind glücklich! Da küßte sie ihn; er küßte sie wieder, und drückte sie entzückt an seine Brust; wir sind glücklich, fuhr sie fort; da ich gestern zurück kam, fand ich meine Mutter in dem grünen Vordach von Reben, das vor unsrer Hütte steht; sie band beym Mond-Schein die Ranken auf, die herunterhiengen; ich trat hinein und grüßte sie; ich danke dir, liebe Phillis! sagte sie; dann fragte sie mich, ob ich die Heerde getränkt hätte? bald wirst du izt (fuhr sie fort) eine große Heerde haben, Lamon hat die größte

Heerde unter allen benachbarten Hirten. Da erschrak ich und weinte; sie ließ die Ranken und sah mich an; warum weineft du, Phillis? sprach sie; da weint' ich noch mehr; da fragte sie wieder, da sagt' ich schluchzend: Ach! Mutter, liebste Mutter! werde nicht böse! Ich weine, ach! ich weine, weil ich den Lamon nicht lieben kann! da warf ich mich vor sie hin, und umfafste ihre Knie; ach! zörne nicht! sagt' ich, und weinte heftig; zörne nicht, liebe Mutter! ich kann, ach! ich kann den Lamon nicht lieben! ich liebe -- Ach! ich liebe schon, einen Jüngling von dem andern Ufer, den Besten, den Tugendhaftesten. So sagt' ich, und drückte mein Gesicht an ihre Knie, und weinte; seine Heerde ist klein, (sagt' ich) aber gewifs, gewifs er ist der Liebenswürdigste, der Tugendhafteste! Da schwieg ich, und hub mein Gesicht voll Thränen auf, und

sah Thränen in ihren Augen; sie reichte mir liebevoll die Hand, und befahl mir aufzustehn. Nein, sagte sie, Phillis! nein, ich will nicht eigenfinnig deiner Liebe entgegenstehn. Aber, Phillis! die Liebe triegt; ich kann nicht ganz einwilligen, bis ich deinen Geliebten gesehn, bis ich mich erkundigt habe, ob er gewiß tugendhaft ist; hieran hängt das Glück deines ganzen Lebens, die Tugend allein beglückt. So sagte sie; und ich versprach ihr, ich wolle dich in unsre Hütte bringen. Daphnis sprang auf, und jauchzte vor Freude, dann küßt er die Phillis, und umschlang sie mit beyden Armen; und sie umschlang ihn auch, dann drückten sie sich an einander, so sehr sie konnten, und küßten sich müde.

Aber höre; meine Phillis! sagte Daphnis; deine Mutter weiß nun unsre Liebe, und --- ich werd' ihr doch wol gefallen, wann du

mich in deine Hütte führst? O ja! sagte Phillis; gewifs, gewifs wirst du ihr gefallen. Aber, fuhr Daphnis fort, mein alter Vater weifs noch nicht, dafs wir uns lieben, ich will hingehn und ihm unfre Liebe sagen; aber weissest du wie, Phillis? Komm du mit mir, ich will dich ihm zeigen, wann er dich sieht; gewifs, gewifs wird er sagen, Daphnis! du hast sehr wol gewählt.

Phillis willigte darein, und bat ihn, dafs er Blumen holen sollte, dafs sie sich mit einem frischen Kranz schmücken könnte. Da gieng Daphnis und suchte Blumen an dem Bach und im Gebüsche; in der Zeit wusch Phillis ihr schönes Gesicht an dem klaren Bach. Daphnis kam bald zurück, mit einem Hut voll bunter Blumen, einige vielfärbigt, andre die weifs wie Schnee waren, andre blau wie der Himmel, andre goldfärbicht wie Sternen, oder roth wie der Phillis Lip-

pen. Da gofs er die Blumen in der Phillis. Schoos, und setzte sich neben ihr hin: sie fieng an, den Kranz zu flechten, und die bunten Blumen auf das künstlichste zu ordnen, und er legte die braunen Loken in Ordnung, und schmückte den weissen Busen mit Blumen. Nun war Phillis bekränzt; und Daphnis glaubte, sie noch nie so schön gesehen zu haben; er hüpfte voll Freude, und führte sie Hand in Hand ans Ufer; sie stiegen in den Nachen, und fuhren schnell über den Fluß.

Er führte sie vor seine Hütte; ich will izt hineingehn, sagt' er, und du, Phillis! warte hier unter dem Vordach, ich will dann wieder kommen, und dich vor meinen Vater führen.

Er trat in die Hütte, und blieb stumm da stehn, erröthend mit niedergeschlagenen Augen. Lieber Vater! hub er izt an, und schwieg! Was willst du? Daphnis! fragt ihn der Greis. Lieber Vater! ich -- ich

liebe! Izt schwieg er wieder schamroth. Du liebest, sagte der Greis, du liebest; und reicht' ihm die Hand, und wen liebest du? Izt trat er zum Vater, und legte seine Hand in des Greisen Hand; ach Vater! ich liebe ein Mädchen, das beste, das schönste Mädchen im ganzen Land. Du bist glücklich, Daphnis! sagte der Greis, wenn dich die Schönheit nicht triegt; wenn sie die Götter lieb hat, dann bist du glücklich, die Götter sehn aus dem Olymp und segnen sie. Aber, Daphnis! die Liebe triegt. Nein, sagte Daphnis, nein, sie hat mich nicht betrogen; izt hüpfte er unter das Vordach, und führte die Phillis Hand in Hand in die Hütte.

Sie stund da, die Unschuld, schamroth lächelnd, und sah mit gebogenem Haupt schüchtern in ihren Busen; kaum wagte sie einen schnellen Blick unter dem Blumen-Kranz hervor. Daphnis sah bald den Vater an, und

fah voll Entzücken, wie aufmerksam, wie freundlich der Greis der Phillis keinen Blick entzog; bald fah er die Phillis an, lächelnd, daß sie so schüchtern da stand, er nahm ihre Hand, und fuhrte sie zu dem Greifen, und küßte zärtlich des Vaters Hand. Komm, Phillis! sagt' er, komm, küß auch des besten Vaters Hand; da küßte Phillis auch des Vaters Hand.

Der Greis hatte sie noch immer stumm aufmerksam betrachtet; und izt seufzt' er: Ach was entdeket mein Auge vor Züge in deinem unschuld - vollen Gesicht? Mein Kind! ach! diefs sind Palemons Züge! ja diefs sind die Züge des redlichsten Freundes, so lachte sein Gesicht in seiner Jugend; er starb, ach! mit ihm starb die hälfte meines Glückes! ach! Kind! Kind! rede! Bist du Palemons Tochter?

Ich bin, hub Phillis an, ich bin Palemons Tochter. Ach! mein Auge hat meinen Vater

niemals gesehen! Als ich der Mutter noch unter dem Herzen lag, da starb er schon; täglich gieng meine Mutter, unter den sprossenden Cypressen zu weinen, welche die Hirten um sein Grab her gepflanzt haben; täglich weinte sie da, und gebahr mich bey des Vaters Grab.

Izt hub der Greis sich auf, und fiel der Phillis zitternd um den Hals. Meine Tochter! stammelt' er, meine Tochter! und sank kraftlos auf den Stuhl zurück, und sah senfzend gen Himmel, und nahm des Mädchens Hand, und konnte voll wehmüthiger Freude nichts sagen. Daphnis stund ganz entzückt da; und izt eilt' er, den Greisen zu erfrischen, und seine Phillis zu bewirthen, und holt ein Körbchen voll Rosinen und Mandeln und Orangen und Aepfeln; nichts war genugsam seine Freude auszudrücken, er hüpfte und sang die Früchte holend. Daphnis! sagt' er,

ach! wie glücklich bist du! Kein Mensch, nein, kein Mensch ist glücklich wie du! so rief er, und hüpfte zurück, und stellte das Körbchen auf die Tafel. Phillis mußte sich neben dem Greisen setzen, und er setzte sich neben die Phillis; izt hub er geschäftig an, Mandeln aus den Schalen zu brechen, und die schönsten Aepfel auszusuchen; die sie haben sollte, mußten alle wie ihre Wangen seyn, da sie erröthend in die Hütte trat.

Ach! wie selig, hub der Greis izt wieder an, wie selig flossen mir die Jahre in Palemons Freundschaft dahin! Ach! der redlichste Freund! wie war er tugendhaft! Er war arm, doch theilt' er immer mit, und keiner opferte den Göttern mehr; er hatte beynahe keine Schafe, als die er in dem Wett-Gefang gewann; denn damals sang keiner wie er; fernher kamen die Sänger, mit ihm in die Wette zu singen, und alle verlohren den

Preis. So klein seine Heerde war, so opfert' er doch jährlich dem Pan zween junge Böcke, und wenn er sie auch mit seinem Brod hätt' erkaufen müssen. Die Redlichkeit lachte auf seiner Stirne, und Freude und Zufriedenheit im Auge; diese wichen nimmer von ihm, auch im Unglück nicht; dann weint' er, wenn er andrer Unglück sah, dann fühlt er mit Schmerzen seine Armuth, wenn sie ihn hinderte, ihnen zu helfen. So redlich war Palemon, so liebenswürdig; er starb, ach! er starb in dem Sommer seines Lebens! Die ganze Gegend trauerte, jeder hatte den redlichsten Freund verlohren! die Gegend hatte noch nie so viele Hirten versammelt gesehen, wie an dem Tage, da man seine Urne auf dem kleinen Hügel hinsetzte, der neben seiner Hütte war; alle sammelten sich traurig um die Urne, und jeder pflanzte da seinen Cypressen-Ast in die Erde, um sein

Grab her, und Pan machte segnend, daß sie zum Wald aufwuchsen. Ich habe noch eine Trinkschale von ihm, die hatt' er auch mit Gefang gewonnen, und mir geschenkt; **Farren-Kraut** und die **Weg-Distel** sind auf selbiger umkränzend eingeschnitten, und eine Schlange windet sich herum, und bäumt sich hoch hervor, und beißt in das obere Rand, und wird so zur Handhabe. Ach! das ist mir ein schätzbares Andenken von meinem besten Freund; und ich gieße sie nur an den heiligen Festen voll!

So sprach der Greis, und Daphnis und Phillis hörten ihm traurig zu. Indessen kam der sanfte Abend, und Phillis mußte sie verlassen. Der Greis küßte zärtlich ihre weiße Stirne; sage der Mutter, sprach er, sag ihr, daß Amyntas noch lebt; sag ihr, daß dieß sein schwaches Alter verjüngt, wenn sie zugeibt, daß Palemons Tochter mit seinem

Sohn sich verbindet, und ihn Vater nennt. Phillis gab izt ihrem Hirten die Hand, der sie aus der Hütte führte; der Greis gieng auch aus der Hütte, und seine Blicke lächelten ihnen nach, bis sie unter entfernten Bäumen sie verlohren; wahrhaftig! sagt' er, voll Entzükén, die Freude des tugendhaften Sohns ist des Vaters seligste Freude, sein Glück ist des Vaters seligstes Glück! Welche Belohnung, welche selige Belohnung für die Mühe, Tugend in das junge aufkeimende Gemüthe zu pflanzen! Welche frohe Erndte! Welche süsse Früchte!

So sprach er, und gieng' in die Hütte zurück. Inzwischen waren Phillis und Daphnis schon in den Nachen gestiegen, sorgfältig fuhr er über den Fluß, hob das Mädchen aus dem Nachen, und band ihn an einer Weyde fest; sie sangen, indem sie giengen, ein zärtliches Lied, das die Echo widerholte,

und das durch ihre Küsse oft unterbrochen ward. Sie kamen izt auf das offene Feld, und izt mußten sie sich verlassen, und er versprach ihr, den folgenden Tag in ihre Hütte zu ihrer Mutter zu kommen; und da sang ihnen die Nachtigal beym zärtlichen Abschied.

Daphnis gieng izt durchs Gebüsch zurück, und wollte den Nachen los binden, als jemand aus dem Weyden-Gebüsch rief: Daphnis! komm zu uns unter die Weyden; und Daphnis gieng, und zween Hirten saßen da; du sollst unser Richter seyn, sprachen sie, wir wollen gegen einander singen; ich will Richter seyn, sprach Daphnis; und setzte sich gegen ihnen über.

„ Gebet, Mufen! (hub der erste Hirt an)
„ gieb, Pan! dafs ich lieblicher singe, als
„ die Grasmücke, lieblicher singe, als die
„ Nachtigal; Menalkas singt, dem nie der
„ Preis entgieng; zwar wenn ich singe, dann

„ stehen die Mädchen oft bey mir still, und
„ sagen: Menalk! ach! du singest schön!
„ Aber wenn du holde Daphne einmal still
„ stündest, und sagtest: Menalk! ach! du
„ singest schön!

„ Ich weifs ein Mädchen, (so sang der
„ andre Hirt Alexis) ach! ich weifs ein
„ Mädchen, das hat nur sechszehn Sommer
„ gesehen; schlank von Hüften und klein,
„ braun von Haaren und Schnee- weifs von
„ Stirn; feurig bliket sein Aug, und lieb-
„ lich lächelt sein Mund. Wo hüpfest du
„ itzt auf den Blumen wie ein junges Lamm,
„ wie du an jenem kühlen Herbst- Abend
„ hüpfest, seitdem mein Herz diese Unruh
„ empfindt? Ach! wo hüpfest du itzt, Kind!
„ leicht wie ein Vogel auf Aesten hüpfst?

Menalkas sang itzt: „ Da wo die braun-
„ augichte Daphne singt, da sollen die Vö-
„ gel auf den Bäumen schweigen; da wo

„ ihr kleiner Fuß geht, da sollen sanfte
„ Winde flattern, da wachse lauter Klee,
„ da sey für ihre Heerde die beste Weide.

Und izt Alexis: „ Alle Abende treib ich
„ meine Heerde durch den Bach, daß sie
„ sich bade, und meine Schafe sind weiß
„ wie die Schwane im Fluß; und ich bin
„ jung und schön, du hüpfendes Mädchen!

Menalk sang: „ Wie die sanften Abend-
„ Winde durch die Weyden schlüpfen! Wie
„ der stille Mond hervorgeht! O! klettert
„ nicht so am Rand, ihr Ziegen und ihr
„ Schafe! hier sind auch Pappeln, hier ist
„ auch Epheu, daß das Ufer nicht sinke!

Und Alexis: „ Wie beneid ich dich, jun-
„ ges Schaf! du hüpfest um sie her, und
„ issest den Klee aus ihrer Hand; wie beneid
„ ich dich, kleiner Sperling! du hüpfest
„ am Gitter ihres Fensters, und siehst ihren
„ Morgen-Schlaf, und singest ihr, und sie

„ liebet deinen Gefang. Da wo ich mein
„ Mädchen finde, da wo es den ersten Kuß
„ mir giebt, da will ich jährlich, (ich
„ schwör es dir, Pan!) da will ich jährlich
„ einen Widder dir opfern, ó Pan! „

So fangen die Hirten, und Daphnis sagte:
Alexis! du hast den Preis gewonnen; dein
Gefang ist lieblicher zu hören, als das Rie-
feln des Bachs. Da nahm Alexis die Ziege,
die zum Preis ausgesetzt war. Daphnis! so
sagt' er; man sagt mir, daß du ein guter
Sänger seyst; ich gebe dir die Ziege, die ich
gewonnen habe, zum Geschenk, wenn du ein
Lied mir singest. Da nahm Daphnis die
Ziege voll Freude, und sang:

„ Leucht' izt, Mond! so sang er, leuchte
„ hell auf dem Weg, den izt mein Mädchen
„ nach seiner Hütte geht. Kein nächtlicher
„ Schrecken begegne dir auf dem einsamen
„ Weg; nur sanfte Stille und Mond-Schein

„ begleite dich , und nichts , nichts störe
„ deine Gedanken an mich ; nur der Gesang
„ der Grille töne dir von der Flur her ; nur
„ die Nachtigal singe ihre zärtlichsten Töne
„ aus jedem Busch , an dem du vorübergehst ;
„ ihr Lied sey zärtlich , wie dein Gedanke ,
„ wenn du an mich denkst , und seufzend
„ nach dem Mond blickest ; denn wo du , mein
„ Mädchen bist , da hab ich immer Frühling ;
„ da ist lauter Freud auf den Fluren ; da
„ riechen die Blumen lieblicher ; aber wenn
„ du an deine Brust mich drückst , und mich
„ auf meine Lippen küssest , ach ! dann ,
„ dann pochet mein Herz , dann seh ich nicht
„ Frühling , dann riech ich nicht Blumen ,
„ ach ! dann fühl' ich nur , dann fühl' ich
„ nur deinen Kufs.

So sang Daphnis. Meine halbe Heerde
würd' ich geben , sprach Alexis , könnt' ich
singen wie du !



D A P H N I S.

Z W E Y T E S B U C H.

Izt nahm Daphnis die Ziege, und trieb sie in den Nachen, und fuhr vom Ufer; aber seine Gedanken folgten der Phillis; staunend sah er nicht, wie stürmisch der Fluß vorbey rauschte; schon war er in der Mitte, da schlug er ihn wider ein Felsen-Stük, daß ihm sein Ruder zerbrach, und führt' ihn auf beschäumtem Rücken schnell weg, und die Ziege sprang aus dem Nachen, und schwamm

(II. Th.) E

ans Ufer. Wie das zarte Lamm zittert, wenn es von der Löwin, mit starken Zähnen den Jungen zugetragen wird, die hungrig aus der Höhle ihr entgegen brüllen; so zitterte Daphnis, keinen Augenblick sicher, wenn ihn der Fluß wider einen Felsen schlägt, wo tobende Wellen brüllen. Aber der Fluß schlug ihn wider keinen Felsen, und führt' ihn auf seinem Rücken, bis Daphnis in finsterner Nacht kein Ufer mehr sah. Oft sah er das Lampen-Licht in einer Hütte am Ufer, dann rief er ängstlich die Leute zur Hülfe, aber umsonst; der Fluß führt' ihn zu schnell vorbey; igt sah er ein grosses Licht dem er sich immer näherte, und igt sah er, daß das Licht auf dem Fluß in einem Nache war; er rief Hülfe, und der Nache fuhr ihm entgegen, und hielt den seinen auf.

Zween Männer, die in dem Fluß fischeten, und, um die Fische blind und tumm

zu machen, mit ihrem Feuer sie blendeten, nahmen ihn freundlich in ihren Nachen, und führten ihn ans Ufer und in die nahe Hütte, deren Wände mit träufelnden Nezen behangen waren. Daphnis fand da einen ehrwürdigen Greifen, in ungewohnter Kleidung; wahrhaftig, flüfterten die Fischer sich leise zu, heute sind wir glücklich; schon zween Gäste haben die Götter uns zugeführt, schon zweymal haben sie uns die Freude zugeführt, Nothleidenden zu helfen. Izt gieng der eine von ihnen, von den gefangenen Fischen für die Gäste zuzurichten, und der andre brachte Brod und Most und Früchte. Der freundliche Alte nöthigte den Daphnis, und den gutthätigen Fischer, sich bey ihm zu setzen, und Daphnis mußte erzählen, wie ihn der Fluß weggeraubt habe; und Daphnis erzählte seinen Schrecken, und wie er umsonst Hülfe gerufen, und wie er sich gefreut ha-

he, den Nachen mit dem Feuer zu sehen. Unter freundlichen Gesprächen, (denn wie kann es anders, als freundlich seyn, wenn Nothleidende zusammen kommen, wo sie Schutz finden, beym Redlichen zusammen kommen, der den Göttern dankt, daß sie diese ihm zugeführt haben,) unter freundlichen Gesprächen saßen sie da, bis der andre Fischer lächelnd eine Schüssel voll gekocheter Fische herbrachte, und sie auf die Tafel stellte, er setzte sich auch zu ihnen; beyde baten die Gäste zu essen. Vater! sagte der eine zu dem Greis, deine kleidung ist köstlich und fremd, und deine Sprache ist nicht wie unsre Sprache; dein Unglück muß dich weit hergeführt haben. Izt seufzete der Greis, und konnte noch nicht antworten. Ach! hub er izt an; Freund! mein Unglück hat mich so weit nicht hergeführt; ich bin aus der Stadt

Croton (*), und faß da in dem Rath meiner Vater - Stadt , und ach ! die Häupter daselbst , die die Götter , und die Tugend , und die Gerechtigkeit lieben sollten , wälzen sich in Wollust , verderben die Sitten des Volks , und opfern die Gerechtigkeit und die Tugend ihrem Eigennuz und ihren Lastern auf ; das blinde Volk siehts nicht , betrogen betet es diejenigen an , die sein Wohl untergraben ; ich sah es , und verfochte die Tugend und die Gerechtigkeit ; da haßten mich alle. Verleumdungen , die sie unter das Volk streuten , machten sie sicher , die Redlichkeit zu verfolgen ; und da verwiesen sie mich aus meiner Vater - Stadt. Gerechte Götter ! wenn ihr ein Unglück über sie verhängt habet , ach ! so laßt euern Zorn , und rüfet das Unglück zurück , daß ihren Mauern sich nahet !

(*) Croton , eine Stadt am Jonischen Meer , bey dem Lacynischen Vorgebürg.

So seufzte der Greis, und sank in ein trauriges Stillschweigen; voll zärtlichen Mitleidens schwiegen die andern auch, und entsetzten sich zu hören, daß ein Ort wäre, wo Tugend und Frömmigkeit unsicher sind; denn dem Tugendhaften ist es schmerzlich zu vernehmen, daß die Welt lasterhaft ist. Die Fischer huben an, den Greisen zu trösten; und mit frohen Gesprächen und Geschichten ihn aufzumuntern, bis der matte Schlaf sie zur Ruhe foderte.

Nicht ohne Unruhe gieng beym Daphnis die Nacht vorüber; er dachte zu seinem Vater zurück, und fühlte seinen Kummer; und an seine Phillis, wie bang ihr seyn werde, wenn es unmöglich wäre, den folgenden Mittag bey ihr zu seyn. So bald es Morgen - Roth ist, sprach er, will ich an dem Fluß hinauf gehn.

Kaum beschien die Morgen - Sonne das heemoofte Dach, so waren alle schon wieder

verfammelt. Der Greis nahm seinen Stab, und umarmte die zween Männer; die Götter werden eure Gutthätigkeit belohnen, sprach er, mit Thränen im Aug, und Daphnis küßte sie auch, und gieng mit dem Greis den Fluß hinauf. Er begleitete ihn sorgfältig mit langsamen Schritten; der Greis ward müde, und Daphnis bat ihn, den Arm auf seine Schulter zu lehnen; der Mittag kam, und er sah umher, dem Greis einen schattichten Ort zu finden; izt führt' er ihn unter ein Dach von Ulm-Bäumen, und verließ ihn da, Früchte zu seiner Erfrischung zu suchen, und so bald sie sich erfrischet hatten, verfolgten sie ihren Weg wieder, und da der Abend einbrach, da wies er ihm von Ferne seine Hütte, in der Amyntas voll banger Sorgen einsam bey der düstern Lampe saß; aber der zärtliche Vater stand schnell voll Freude auf, als Daphnis und der Greis in die Hütte traten. Er fiel

seinem Sohn um den Hals: Sey mir willkommen, mein Sohn! sprach er, ô wie war mir die Nacht traurig, und der Tag! Dann grüßt er freundlich den Greis, ihm die Hand drückend, und igt fieng Daphnis an zu erzählen, wie ihn der Fluß weggerissen, und wie ihn die Fischer gerettet, und die Geschichte von dem Greis, und wie er ihn sorgfältig den Fluß hinauf geführt habe. Und der Vater hört' ihn, voll Freude, solche Proben des Mitleidens und der Tugend in seinem Sohn zu finden.

Liebster Freund! sagt igt Amyntas zu dem Greis, was mir die Götter beschehrt haben dieue zu deiner Erfrischung und Bequemlichkeit, und meine Hütte sey dein Dach. Mit diesen Worten führt' er ihn vor einen Stuhl mit weichem Fell bedeckt, und stellte seinen Stab an die Seite, und bat ihn, sich auszu-ruhen, und setzte sich neben ihn hin.

Ach! welche Seligkeit ist es, sprach der Greis voll Erstaunen und Freude, welche Seligkeit unter Tugendhaften zu wohnen! Gutthätiger Freund! bey euch find' ich sie, die liebenswerthe Tugend, die ich in meiner Vater-Stadt umsonst gesucht habe. Lieber Freund, antwortete des Daphnis Vater, rechne es nicht zur grossen Tugend, Nothleidenden zu helfen; ein Unmensch, der solches nicht thut! Warum beschützen die Götter meine Hütte? und warum segnen sie meine Bäume? Etwa, dafs ich allein bequem in meiner Hütte wohne, da sie doch für viele Plaz und Schatten hat? Etwa, dafs ich allein von dem Ueberflufs der Früchte esse, welche die Aeste meiner Bäume zur Erde biegen! So sagten die Greifen, indess dafs Daphnis mit Milch und Brod und Früchten die Tafel bestellt hatte.

Bald giengen sie alle, den erquickenden Schlaf

zu genießen; Daphnis träumte von seiner Phillis, bis ihn das frühe Morgen-Lied der Flöten aufweckte, das die Hirten bliesen, die ihre Heerden auf die Fluren führten. Traurig, daß es noch nicht Mittag war, nahm er kaum seine Flöte, und gieng mit seiner kleinen Heerde auch auf die Wiesen; aber er lagerte sich fern von den andern Schäfern an einen Bach, der unter einem einsamen Dach von Weyden-Aesten durchfloß. Da faß er von Sehnsucht gepeinigt, und seine Heerde weidete um ihn her; bald blies er ein zärtliches Lied, dann seufzt' er, und sah ungedultig nach der Sonne; bald spielt' er mit den Schafen, die ihm nahe kamen, und streichelte sie, oder er lokte sie, Kräuter aus seiner Hand zu essen; und dann flötet' er wieder, und sah dann seufzend wieder nach der Sonne, voll Ungeduld, daß sie noch nicht mitten am Himmel war.

Aristus (so hieß der Greis aus Croton) war indeß auch aus der Hütte gegangen, die Gegend zu besehen; er bestieg einen nahe gelegenen Hügel, und sah da eine ausgebreitete Gegend im Morgen-Licht, strauchichte Hügel, ferne blaue Berge, weite ebene Felder und Wiesen voll fruchttragender Bäume, und zerstreute Wälder von geraden Tannen und schlanken Eichen und Fichten. Fernher rauschte der Fluß, zwischen Feldern und Hügeln und Hainen, und Felsen-Wänden, mit majestätischem Getöse; nahe Bäche lispelten durch das Gras, oder rauschten in kleinen Fällen sanft in das Getöse, und ein Heer von schwärmenden Vögeln sang froh auf be-thauten Aesten oder hoch in Glanz-voller Luft ein manigfaltiges Gefang, untermischt von den Flöten der Hirten und dem Gesange der Mädchen, die gesellschaftlich auf fernen und nahen Hügeln oder ebenen Wiesen die

Heerden weideten. Erstaunt mit unſtetem Blick irrte der Greis, bald in weiter Entfernung, bald in Kräutern und Blumen, die duftend vor ſeinen Füſſen lachten, voll von frohem Entzücken ſchwoll ihm die Bruſt.

Welche Seligkeit! hub er izt an, welche Ströme von Wolluſt; Ach! kaum faſt ſie mein wallendes Herz! Ach Natur! Natur! wie ſchön biſt du! wie ſchön in unſchuldiger Schönheit, wo dich die Kunſt unzufriedner Menſchen nicht verunftaltet! Wie glücklich iſt der Hirt, wie glücklich der Weiſe, der dem groſſen Pöbel unbekannt, in lachenden Gefilden jede Wolluſt genieſt, die die beſcheidene Natur fodert und giebt, und unbemerkt gröſſere Thaten thut, als der Eroberer und der angegaffete Fürſt! O ſey mir gegrüßt, ſtilles Thal! Seyd mir gegrüßt, fruchtbare Hügel! und ihr, ihr rieſelnde Bäche! ihr Fluren! und ihr, ihr Haine! feſtli-

che Tempel des stillen Entzückens und der ernstesten Betrachtung! seyd mir gegrüßt! Wie lieblich lachet ihr mir im Morgen-Licht entgegen! Süße Freude und Unschuld lachen mir von allen Hügeln, von allen Fluren zu; Ruhe und Zufriedenheit bewohnen die stillen Hütten, ruhen auf den Hügeln oder an schlängelnden Bächen, und schlummern im fanften Schatten Frucht-tragender Haine. Wie wenig misstet ihr, ihr Hirten! wie nahe seyd ihr dem Glücke! Ihr, die ihr unselig die Einfalt der Natur verließet, ein manigfaltigeres Glück zu suchen, ihr Thoren! die ihr die Sitten der lachenden Unschuld Grobheit, und das wenige Bedürfnis, das die Natur aus reichen Quellen stillt, verächtliche Armut nennet, baut immer Gewebe von Glück, die jeder Wind euch zerreißt! Ihr geht durch Labyrinthe zum Glück; ewig mühsam, ewig unzufrieden irret ihr da; ihr glaubt, die

oberste Stufe des Glückes erstiegen zu haben, ihr taumelt in seinem schmeichelnden Arm, und träumt; ihr erwachet, träumend betäubte euch das lächelnde Gesicht der Harpye, wie im Götter-Glanz; ihr faht nicht die schwarzen ledernen Flügel, von denen sie euch izt Ekel und Entsezen zuwehet, und den garstigen Rücken. Ihr, die ihr Länder beherrscht, die ihr mit übermüthigem Blick die Gegend von den Thürmen der Paläste durchwandert, und stolz denkt, dieß alles ist mein, dieß mühsame Gewimmel von Bewohnern ist für mich, ihren Herrn, vor dem sie beben: Wem quillt die süße Luft aus der stillen Gegend, aus den Frucht-vollen Feldern, aus der ganzen schönen Natur? Wem rauschen die Quellen Vergnügen? Wen erquikt mehr der Schatte der Bäume? Wen wärmet die Sonne entzückter? Euch, ihr Herrscher! oder den armen Hirten, der im Grase

ruhet, von seiner Heerde umirret? Er ruht da, und athmet Entzücken; zufrieden, unwissend dafs er arm ist; und wär' er Herr der ganzen Gegend, brächte sie dem Zufriedenen dann mehr Vergnügen? Die schöne Natur ist ihm eine ewige Quelle von reinem Vergnügen; kein Stolz, keine Herrschsucht, kein Ehrgeiz macht ihn mit seinem Glück unzufrieden; das ruhige Gemüth und das redliche Herz streun immer Vergnügen vor ihm her, wie du Morgen-Sonne vor dir her die bethaute Gegend mit Glanz überstreust. Zürnet nicht, ihr Götter! dafs ich mich unglücklich glaubt' und weinte, da ich Croton verlies, gegen den väterlichen Mauern noch einmal zurück weinte; ihr habt mich durch einen dunkeln sumpfigten Weg in felige Gefilde geführt. O ihr Bäche! An euern Ufern will ich izt ruhen; ihr Bäume! empfangt mich in kühlende Schatten; ihr Hütten! ste-

het offen einem Fremdling, der sein graues Alter süß dahin leben wird, bey euern Bewohnern, die beneidenswerther als Könige sind. Quillt immer, ihr Ströme der Wollust! ich trag euch ein lachendes Herz, ein heitres, ein unbeflecktes Gemüth! trag ich euch entgegen; heiter wie der Himmel, wenn keine Wolken ihn trüben, still wie ein glatter See, den die kleinsten Wellen kaum befallen, in dem die ganze Gegend sich mahlt. Ja ihr sanfte Bäche! ihr stille Hügel! bey euch will ich izt mein Leben voll sanften Entzückens, voll Dank gegen die Götter überdenken; froh sollen es meine Gedanken durchwandeln, glücklich, da sie vor keinem Laster zurückbeben müssen. Mein Leben soll hier verfließen wie ein stiller Bach, sanft soll es verwelken, wie die Rose verwelkt; sie steht da, die welkende Rose, und haucht die letzten Gerüche; ein sanfter Zephyr fährt

schmeichelnd über sie hin, die welken Blätter fallen, und die Rose ist nicht mehr.

So sprach der Greis, voll des seligsten Entzükens, überfah die Gegend noch einmal mit Augen voll Freuden - Thränen, und gieng mit langsamen Schritten den Hügel hinunter, und in die Hütte.

Daphnis und sein Vater empfingen ihn mit offenen Armen; das ländliche Mittag - Mahl wartete schon; die freundlichen Greisen setzten sich Hand in Hand zur Tafel, und Daphnis setzte sich auch hin; er stillte den Hunger in Eil, und verließ sie in freundschaftlichen Gesprächen, und eilte über den Fluß, seine Phillis wieder zu sehen. Izt kam er an die Quelle, aber er fand sie nicht, er sah sich um; und welch ein Schrecken! Er fand die Namen, die er in die Rinden der Bäume geschnitten hatte, ausgethan. Götter! rief er zitternd, soll dies ein Vorbote eines Un-

glücks seyn? Ach! wenn nur kein Unglück meine Phillis bedroht! wenn nur --- ach! Aber wo ist sie? ich fürchte! ich bebe! Ach! wenn nur unsre Liebe kein Unglück bedroht! So sagte Daphnis, und stand zitternd da, als Lamon aus dem Gebüsch kam; Was willst du hier, Daphnis! sprach er, wen suchst du? Gewiß die Phillis! O! du wartest umsonst; Phillis liebet dich nicht mehr; du wirst blafs! Die Ungetreue! Nein, sie liebet dich nicht mehr; ich habe sie endlich besiegt; ich hab ihr meine große Heerde, alle meine Triften hab ich ihr geschenkt, und izt liebet sie mich; ja, ja, sie liebet mich, das schönste Kind! Siehst du die Rinde von den heruntergeschnittenen Namen unter den Bäumen; Phillis und ich, wir waren heut beym Ausgang der Sonne hier, und schnitten sie herunter. Lebe wol, Daphnis, sagte sie, die Namen herunterschneidend, ich will auch

deine Spuren auslöfchen. Daphnis hatte kaum die Hälfte von der Rede verftanden; er ftund betäubt da, feine Knie bebten, Angst - Schweiß floß von den Gliedern; er wäre gefunken, wenn Lamon nicht unterftützend ihn an das Ufer geführt hätte. Ich will dich von dem fchrecklichen Ort entfernen, Daphnis! fagt er, hier, fteig in deinen Nachen, du guter Hirt! die Götter haben dir vielleicht ein ander Glück vorbehalten. Ich habe recht großes Mitleiden mit dir, du armer Hirt! So fprach er, und gieng zurück.

Lang ftund Daphnis da, finnlos, wie einer der vom entfezlichften Traum erwacht, und fchauernd noch nicht weiß, daß es nur ein Traum war; fein Herz pochte, und Seufzer drängten fich gewaltfam den bebenden Bufen hinauf; izt flossen Bäche von Thränen von feinen Augen, und izt warf er

sich betäubt zur Erde. Sie ist ungetreu, rief er, sie ist ungetreu! Götter! und ich werde ewig unglücklich seyn! Sie, die in meinem Arm weinte, als ihr die Mutter von Lamons Liebe sagte, sie ist ungetreu! Graufame! Ach! wär' ich die erste Stunde in deinen Armen gestorben! Unseliger Tag, da ich zum ersten mal dich sah! zu meinem ewigen Unglück dich sah! doch --- nein, nein, nicht zum ewigen Unglück! nein, die Liebe, die du so grausam belohnest, wird aus meinem Herzen weichen, und dann wird Verachtung an ihrer Stelle seyn, Verachtung gegen ein Mädchen, das den zärtlichsten Jüngling an eine große Heerde vertauschet! So sagt' er voll Zorn, und glaubte die Liebe leicht zu bekämpfen; aber Wehmuth und zärtlicher Schmerz besiegten bald den Zorn. Ach! wie glücklich wär' ich gewesen, graufame Philis! wie glücklich wär ich gewesen, glückli-

cher als alle Menschen, wärst du nicht ungetreu; izt bin ich unglücklich! so unglücklich ist niemand mehr! Alles wird um mich her traurig seyn; das Riefeln der Bäche wird mir nicht mehr gefallen; der Gefang der frohen Vögel wird meine Trauer mehren; die Hitze der Sonne und der kühle Schatten, beyde werden mir gleichgültig seyn, und meine Schafe werden ohne Hirten irren, denn er wird für sein eigen Leben keine Acht mehr haben. Ich will zurückgehn an die Quelle, wo ich in meinen Arm gedrückt, voll Inbrunst dich küfste, wo du, grausame Phillis, voll Inbrunst mich küfsteft. Ach! ich will hingehn, die lezten Thränen an dem unseligen Ort zu weinen!

So klagte Daphnis, und gieng an die Quelle zurück. Hier ist es, sagt' er, ach! hier ist es, wo so manche felige Stunde in deiner Umarmung verfloss! Hier lagest du, Grausa-

me, am Bach, da ich dich das erste mal fand! Und hier! hier, ó Entsetzen! hier ligt die Rinde, die deinen Namen trug, von deiner eignen Hand herunter gefchnitten! Aber --- ach! wenn es nicht wahr wäre? Wenn Lamon mich betrogen hätte? Ach entzückender Gedanke! ach! ich fürchte, ich fürchte! eine falsche Hoffnung, ich war deiner nicht würdig, Phillis! ist Lamon nicht lebenswürdiger, als ich? Ich war deiner nicht würdig! Ach verzeihe, verzeihe, Lamon, daß falsche Hoffnung dich ungerechter Weise zum Betrieger machen wollte! Izt rauschte jemand durchs Gebüsch, er sah sich um, und sah die Phillis, er bebte, sie ward blaß, und sah ihn seitwärts an; was thust du hier, Daphnifs? sagte sie, ich wäre nicht hergekommen, wenn ich geglaubt hätte, dich hier zu finden; ich will gehn, ich kann mein Band, das ich hier verlohren habe, ein ander mal

uchen. Zörnst du, Graufame! daß du mich noch einmal sehen mußt? sagte Daphnis. Izt that sie, als ob sie ihr Band suchte, und gieng gebückt hin und wieder, und Daphnis fieng auch an zu suchen. Es ist das Band von dir, das ich sonst mit dem Kranz in die Haare flocht', sagte Phillis, behalt es immer, wenn du es findest, du kannst es deinem neuen Mädchen geben. Mein Band war dir zu geringe, Lamon hat schönere Bänder, sagte Daphnis, vielleicht ligt es dort unter den heruntergeschnittenen Rinden verborgen. So sagten sie suchend; aber izt konnte Daphnis nicht mehr, der heftigste Schmerz machte ihn stumm, sie schwiegen beyde und suchten. Izt war er der Phillis unvermerkt näher gekommen, da hört' er sie seufzen, er sah ihr ins Gesicht, und sah sie weinen. Du weinst, Ungetreue! sagte Daphnis, du weinst! Phillis sah ihn thränend an, und sah ihn wei-

nen; du weinst, Ungetreuer! sagte sie schluchzend, du weinst! Ja Ungetreuer! weine, ein Mädchen zu sehn, das du unglücklich machst, ewig unglücklich! Izt verbarg Phillis das schöne Gesicht voll Thränen mit den kleinen Händen, und schluchzte dafs der Busen bebte. Izt trat Daphnis vor sie hin, und nahm ihre Hand, und drückte sie voll Inbrunst an seinen Mund, und nezte sie mit Thränen. Ach Phillis! sagt' er schluchzend, liebste ungetreue Phillis! Du weinst, ó! weine bey meinem Unglück! Graufamer! sagte Phillis voll Wehmuth, du nennest mich ungetreu, mich, die dich über alles liebt, und du machst mich unglücklich, Treulofer! und liebst ein ander Mädchen! Ich, rief Daphnis erstaunt, ich ungetreu! Ihr Götter! strafet mich, wenn ich ungetreu bin! Und, Phillis - ach! bist du nicht ungetreu? Liebst du den Lamon nicht? - - - Täusche mich nicht,

Phillis! Haft du die Rinden nicht von den Bäumen geschnitten? Lamon fand mich heut am Bach, wen suchest du? sagt' er, die Phillis? Armer! sie liebt dich nicht mehr, sie liebet mich; heut hat sie die Rinden von den Bäumen selbst heruntergeschnitten, um auch deine Spuren auszulöschen.

Phillis stand da, ganz erstaunt, izt fiel sie dem Daphnis um den Hals. Wir sind betrogen! rief sie, grausamer Lamon! wir sind betrogen! Gestern, liebster Daphnis, gestern weint' ich hier, als ich umsonst dich erwartete, ich sah mich um, da sah ich die Rinden der Bäume heruntergeschnitten! O wie erschrak ich! Ich stand halb eingesunken da, als Lamon aus dem Gebüsch kam. Arme Phillis! sagte der Betrieger, du suchest den Daphnis, du erschrikest, da du hier die Namen heruntergeschnitten findest; du weißt noch nicht, ach! daß ich die schrekli-

che Nachricht dir sagen muß! du weißest noch nicht, daß Daphnis dir ungetreu ist, ja, Daphnis ist ungetreu; gestern kam er mit einem andern Mädchen, und schnitte die Namen herunter; ich will dich vergessen, Phillis! sagt' er, ich will dich ewig vergessen; da küßt er sein Mädchen, und gieng mit ihm zurück. Ich hört' es, und sank zur Erde; da hub mich der Betrieger auf; Arme Phillis! sagt' er, komm! ich will dich in deine Hütte führen; kränke dich nicht, der Treulose ist deiner Thränen nicht werth. Ach Phillis! wenn du mich liebtest, du würdest glücklich seyn; meine große Heerde, meine Triften wären dein; so sagte der Betrieger, und führte mich in meine Hütte. Ich weinte, Daphnis! ich weinte die ganze Nacht durch; und, ach! was hab ich gelitten! Ich will hingehn, sagt' ich, diesen Abend will ich hingehn, an den Bach, wo

ich so oft in des Treulosen Armen lag, und weinen; ich gieng hin und fand dich, ich entsezte mich dich zu sehen, und war doch wie entzückt; ich hatte kein Band zu suchen, aber ich wollte böse thun. Ach! wie schwer war es mir! ich fieng an zu weinen; du weintest auch, liebster Daphnis! ach welch ein Glück! wir haben uns wieder gefunden!

Der grausame Betrieger! sagte Daphnis, wie glücklich, dafs sein Betrug uns nicht länger getäuscht hat! Liebste Phillis! Liebster Daphnis! sagten sie, sich auf das zärtlichste umarmend, sich an einander drückend. Ach! sagte Daphnis, verzeihst du mir, dafs ich dich ungetreu geglaubt habe? Ach! Daphnis! sagte Phillis, Daphnis! bist du nicht böse, dafs ich dich ungetreu glaubte, dafs ich böse that? Izt antworteten sie sich mit Thränen, und tausend Küffen; er küfste sie voll Inbrunst auf die weisse Stirne, auf die

Wangen, auf die Lippen und auf die thränenden Augen; und sie küßt, ihm einen Kranz von Küffen um das ganze schöne Gesicht.

Phillis fragt' igt, warum er den vorigen Tag nicht an die Quelle gekommen wäre; und Daphnis erzählte, wie ihn der Fluß weggenommen; und Phillis zitterte; und dann erzählt' er von den gutthätigen Fischern. Phillis dankte den Göttern, und bat sie, die Fischer zu segnen; und igt erzählt' er von dem Greis, den viele Lasterhafte aus seiner Vaterstadt gejagt, und wie er ihn den Fluß hinaufgeführt habe. Phillis, voll Mitleiden für den Greis, und voll Freude, so einen mitleidigen Hirten zu lieben, umarmt' ihn mit Entzückung; sie hätt' ihn igt noch mehr geliebt, als zuvor, wenn es möglich gewesen wäre, ihn mehr zu lieben. Phillis sagt' igt, wie sie der Mutter erzählt habe, daß sie bey

des Daphnis Vater gewesen, und wie die Mutter geweint habe, als sie von Amynten, seinem Vater, hörte, und wie sie ihr befohlen, ihn in ihre Hütte zu führen.

Komm izt mit mir, liebster Daphnis! sagte sie, ihm die Hand drückend. Allerliebste Phillis! sagt' er, ich bin der glücklichste in der ganzen Welt! Ach! wie konnt' ich an deiner Liebe zweifeln? ich bin nicht würdig, daß du mich liebest, nein, ich bin --- Izt küßt' ihn Phillis schnell voll Zärtlichkeit auf die Lippen, daß er seine Vorwürfe nicht mehr sagen konnte.

Inzwischen giengen sie durchs Gebüsch, nach der Phillis Hütte. Kaum waren sie unter dem grünen Vordach, da rief Phillis schon: Liebe Mutter! hier ist mein Daphnis! Sie hüpfte izt in die Hütte, Daphnis folgt ihr, und die alte Mutter gieng ihm voll Freud' entgegen. O Sohn des tugendhafte-

sten, des besten Freundes! sey willkommen! sagte sie, wie glücklich, dafs du meine Tochter gefunden hast! die Götter haben euch einander zu lieben bestimmt, die Götter werden euch segnen! Daphnis muste sich neben ihr setzen, und Phillis hatte Feigen, Granat-Aepfel und Trauben hergebracht, und setzte sich auch neben den Daphnis. Phillis nahm die gröfste Traube, und legte dem Daphnis die erste Beere auf die Lippen, und die andre afs sie, und so fuhr sie fort, bis die Traube aufgeessen war; die Mutter sah ihnen lächelnd zu, und ordnete indefs, dafs in drey Tagen Hymen sie auf ewig verbinden sollte, noch ehe die Weinlese käme denn die Blätter waren schon roth und gelb, und die reifen Trauben lachten dem Winzer zu. Daphnis küfste die Phillis; ach! wie werd' ich froh seyn, sagt' er, wenn ich das Morgen-Roth des dritten Tages erblicke!

Ihr liebsten Kinder! hub izt die Mutter an, indem sie beyden die Hände drückte, ihr Trost und Freude meines Alters! Welche Seligkeit in den wenigen Jahren, die mir noch vergönnt sind, welche Seligkeit wird es seyn, euer Glück zu sehn! Und, wie selig ist es, wenn Tugendhafte mit Tugendhaften sich verbinden! sie finden sich immer lebenswürdiger, solche Liebe stirbt nimmer. Ach! Kinder! ich muß weinen! (izt stockt ihr die Rede) ach! ich weiß es, ich weiß, wie selig es ist; in des Tugendhaften geliebtesten Arm, ist auch das Elend nicht bitter. Ach! Palemon! Palemon! Ja, die Götter sorgten für euch, ihr Kinder! ihr habt euch zur rechten Stunde gefunden; vielleicht hättest du, Kind! aus Liebe zu mir den Lamon erhört, und wärest vielleicht unglücklich gewesen, wenn gleich seine Triften vom Schilf des Flusses bis an den Fuß des fernen blauen

Berges sich zögen , und wenn seine Schafe und seine Rinder unzählbar sie deckten. Ich will euch was erzählen : Palemon half einst dem Timetas , dem Rebmann , auf seinem Hügel die wenigen Reben bauen ; rings um ein altes Grabmal her , das auf dem Hügel stand , umgruben sie die Erde , und fanden einen Schatz. Siehe , sprach Timetas , was ich niemals wagte zu hoffen , ein großer Schatz ! die Hälfte sey dein , wie haben wir arme viel Elend ! wir arbeiten von der Morgen-Sonne bis zu der Abend - Sonne ; und was haben wir dann gewonnen ? Schlechte Speisen und müde Glieder. Ich brauche deines Schazes nichts , sprach Palemon , behalt ihn ganz. O ! die Armuth sey mir gelobt , wenn es Armuth ist , und die Arbeit ; sie hat meine Glieder gehärtet , und die Mittags-Sonne brennet mich nicht. Und du freuest dich nicht , Palemon , über den gefundenen

Schaz, sprach Timetas? Nein, Timetas, ich frene mich nicht über den gefundenen Schaz, sprach Palemon; hätt' ich allein ihn gefunden, ich hätt' ihn schon wieder tiefer in die Erde gegraben. Was hätt' ich gefunden? Hätt' ich mich etwa dann müßig auf die Wiesen gelagert, fein in den kühlenden Schatten, und gähnend zugeh'n, wie mein Nachbar den Aker umpflüget, oder im Schweiss seine Reben baut, oder wie der Hirt sorgfältig seiner Heerde wachet; oder hätt' ich dann mehr gegessen, oder mit mehr Begierde? ô! schäme dich, laß uns den Schaz begraben. Palemon! sprach Timetas, bald begrab ich den Schaz. O! wie froh bin ich, fuhr Palemon fort, wann ich vom gefundenen Schlaf mit neuen Kräften erwache, dann singen mir die frühen Vögel zur Arbeit, und die Morgen-Sonne grüßt mich mit hellen Stralen; froh geh ich dann an des Tages

Arbeit, und finge, auf dem Feld, wo ich die kleine Heerde hüte, oder mein kleines Feld baue, oder wann ich dem Nachbar helfe, sein Feld bauen. Dann würzt mir die Arbeit die schlechte Speise, und erhält mich gesund. O! wie froh bin ich dann, wenn ich des Abends müd in die Hütte gehe, wenn das dankbare Weib mich in die Arme empfängt, und meinen Durst zu löschen, mir einen Krug voll frischen Wassers bringt, oder Most, wenn es zureicht, und meinen Hunger stillt, mit Brod, und Käse, und Früchten! O! wie froh bin ich dann, und wenn ich das Land hätte von den Clibanischen Gebürgen bis zu den Sand-Hügeln am Jonischen Meer, ich könnte nicht froher seyn! Laß uns den Schatz begraben, sprach Timetas, er taugt uns nichts. Und da begruben sie den Schatz. So erzählte die Mutter, und sagt ihnen, daß der Tugendhafte

immer reich sey; und freute sich mit ihnen bis das Abend-roth-anfieng, durch das grüne Vordach zu scheinen.

Daphnis mußt' izt gehen; geh, sagte die Mutter! geh, sage deinem Vater, daß ich die glücklichste Mutter bin; und Phillis gieng mit ihm aus der Hütte, und begleitet' ihn bis an das Ufer. Daphnis! sagte sie izt, und umschlang ihn mit ihren zarten Armen: In drey Tagen soll Hymen uns verbinden; wie glücklich werden wir seyn? Was gleicht unserm Glück, Daphnis? wie wird unser Leben dahinfließen? Ach Phillis! sagt' er, sie auf das zärtlichste umarmend, es wird seyn wie ein beständiger Frühling; ja, sagte sie, wie dieser Bach wird es dahinfließen, der hier durch Blumen fließt; zwar, mein liebster! zwar sieht man auch oft eine Distel oder ein Dorn-Gebüsch an seinem Ufer, es werden auch trübe Tage den Frühling unter-

brechen; aber, wenn wir tugendhaft find, in deinem Arm, Geliebtester! werden mir auch die Dornen Rosen tragen, werden auch die trüben Tage wie Sonnen-Schein feyn. Ja, mein Kind! sagte Daphnis, und mein Vater sagt mir oft: Werde nicht ungedultig, wenn du unglücklich wirft; mich besuchte auch das Unglück, aber wenn es weggieng, wenn das Glück mich wieder umfieng, denn fühlt' ichs, daß ich glücklich war. Ja, Daphnis, sagte sie, da wir uns liebten, ohne Hoffnung uns zu finden, da waren wir unglücklich; wie fühlten wir da unser Glück, als wir uns fanden! Da wir uns ungetreu glaubten, da waren wir unglücklich; wie glücklich waren wir da, als wir den Betrug entdeckten!

So sprachen sie, und stunden igt am Flufs; sie küßten sich noch, und Daphnis stieg da in den Nachen, und Phillis rief ihm zitternd

nach, Sorge zu tragen, dafs ihn der Fluß nicht wegnehme; ihr Auge sah ihm bang nach, bis er an dem andern Ufer stund, da rief sie ihm noch freudig zu, und er rief ihr zurück.

Als Daphnis über dem Fluß war, da sah er einen Mann vor einer nahen Hütte stehen, er weinte bey dem Mann aus der Hütte; ach! sagte der Mann, ich armer! ach! ich wäre nicht unglücklich, wenn es dieses Kind nicht wäre, das hier neben mir im Grase spielt. Ach! liebes, unglückliches Kind! Aber nein, du bist nicht unglücklich, du lächelst zufrieden im Grase, froh, und weinst nur, wann du mich weinen siehst; ich sehe dein Lächeln, und weine, Kind! und weine! Ach! fuhr er fort, ich wohnte dort auf dem Berg, diesen Frühling stunden meine Bäume voll Blüthen, und die Pflanzen meines Gartens wuchsen schön empor, da kam ein Re-

gen-Gufs, und ein Strom von gesammeltem Wasser nahm mir meine Hütte und meine Bäume und meinen Garten weg, und wälzte Schlamm und Felsen-Stücke hin, wo die Hoffnung meiner Erhaltung blühte.

Daphnis gieng seufzend vorüber; gesegnet sey der Mann, sprach er, der Unglücklichen beysteht; die Götter sehens und segnen ihn. Aber, Götter! warum bin ich arm? ich sah, ach! ich sah den Unglücklichen, und mein Herz wallete auf, voll Mitleiden, voll Wehmuth, dafs ich ihm nicht helfen kann! ach! ich fühl's, ich fühl's, wie selig ich seyn würde, wenn ich ihm helfen könnte! Ach! warum bin ich arm? Götter!

So traurig gieng Daphnis in die Hütte zurück; kaum mocht' er den Greisen erzählen, dafs er in der Phillis Hütte gewesen, und dafs ihn in drey Tagen Hymen verbinden werde.

Die Sonne kam wieder, und Ariftus ftund ſchon im bethauten Gras vor der Hütte, Daphnis kam auch und ſein Vater; und izt bat ſie der Greis, mit ihm durch die Wieſen zu gehen; ſie folgten ihm, und er führte ſie auf einen nahen Hügel, von dem man die ganze Gegend überſah, und den ringſum Frucht-tragende Bäume in den grünen Schatten nahmen. Fettes, hohes Gras beſchattete die kleinen Furchen, in denen man das klare Waſſer durch die Wieſe aus einem rieſelnden Bach leitete, der den Hügel hinunter zwiſchen Roſinen- und Brombeer-Gefträuch raufchte, und von der einen Seite des Hügels zog ſich ein gebauetes Feld weit in die Ebne hinunter, und mitten auf dem Hügel ſtund eine Hütte und eine Wein-Kelter, und vor denſelben beſchattete den aufgeworfenen Raſen eine Laube von Hollunder-Gefträuch.

Izt umarmte Aristus den Amyntas und seinen Sohn. Du mein Freund! und du mein Sohn! sprach er, diese Hütte, und diese Bäume, und dieser Hügel gehören euch zu, ich übergebe sie euch; gestern hab ich den Hügel erkauf't, und ich will bey euch wohnen, in dieser Hütte, unter diesen Bäumen, an diesen Quellen soll mein Alter verfließen; und wenn ich sterbe, ihr Freunde! wenn ich, ô Amyntas! in deinen Armen sterbe! dann begrabet mich dort zwischen den zween schattichten Bäumen, wo die blauen Lilien blühen. Amyntas vermochte vor Entzücken, vor Erstaunen, lang nichts zu sagen. Ach! sagt' er endlich, seinen Freund umarmend, ach Freund! wie großmüthig bist du! Ach! wie froh wird mein graues Alter in deiner Umarmung dahinfließen? Daphnis! wenn wir dann sterben, Daphnis! dann begrab uns neben einander unter den Lilien; und dann

folten die Bäume bey dir und deinen Kindern Aristus und Amyntas heißen.

Mit traurigem Stillschweigen hörte der zärtliche Sohn den Befehl, und izt giengen sie zu oberst auf den Hügel in die Laube. Daphnis sah sich um, und entdeckte jenfeit dem Fluß seiner Phillis Hütte; er hüpfte vor Freude an dem Ort, wo er stand, und rief die Greifen herbey, und wies ihnen voll Entzücken die Wohnung seines Mädchens. Lang sah er aufmerksam hin, ob er nicht etwa seine Phillis unter dem grünen Vordach, oder durch die grünen Ranken am Fenster in der Hütte sehen könnte, aber er konnte sie nicht sehen; und izt sang er voll Freude ein Lied, so laut, dafs sie es in ihrer Hütte leicht hören konnte. Dann gieng er, die geraume Hütte zu besuchen, die reinlich und bequem war, ungeschmückt, aber die Morgen - Sonne mahlte schwebende Schatten von

Aesten und Rosen-Gesträuch, die vor den Fenstern winkten, an die weissen Wände. O Aristus! rief er entzückt; und hüpfte zu ihm hin, und küßt' ihm die Hand; izt gieng er um die Hütte herum, und fand aller Orten einen Wald von schönen Bäumen, deren Aeste mit Stäben unterstützt unter der Last der Früchte gegen das hohe Gras hinunterfanken, und von einem Baum zum andern Bogen von Reben herübergezogen. Ach Phillis! welche Freude hab ich dir zu sagen! Dieß soll unser Wohn-Ort seyn! O gürtiger Aristus! rief er, und hüpfte noch einmal zurück, ihm die Hand zu küssen. Aristus sah die Freude des Vaters und des Sohns, und fühlte das göttliche Entzücken, das nur der Großmüthige fühlt; welche Seligkeit, das dankende Entzücken derer zu sehen, denen wir gutes gethan?

Daphnis gieng izt freudig den Hügel hinunter, um seine kleine Heerde auf das Feld

zu führen; und Aristus und Amyntas blieben in frohen Gesprächen an der Morgen - Sonne auf dem Hügel. Als er izt hinter der Heerde hergieng, da sagt er zu sich: Izt hab ich einen Hügel, und die Hütte wird izt leer; und izt ihr Götter! ihr habt es erhört, da ich seufzte; und izt kann ich dem Unglücklichen helfen, den ich gestern sah; ich will meinen Vater bitten, daß er ihm die Hütte schenke; so sprach er, und kam indess zu den andern Hirten. Er fieng freudig an, ihnen zu erzählen, wie der Greis ihm den Hügel gekauft habe, und daß ihn morgen Hymen mit der Phillis verbinden sollte, und bat sie dann alle, an diesem Fest zu erscheinen. Glück zu! Daphnis! sagten die Hirten alle, du bist deines Glückes würdig; wir wollen bey deinem Fest erscheinen, mit frischen Kränzen, und wolgestimmten Flöten, und mit Mädchen. Izt huben sie an zu erzählen,

wie sie sich freuen wollten; sie probierten ihre Flöten, und jeder wählte sich schon sein Mädchen. So bald der Mittag kam, gieng Daphnis weg; und die Hirten versprachen ihm alle noch einmal, so bald der Morgen komme, auf seinem Hügel zu seyn.

Daphnis wollte izt in die alte Hütte gehen; aber er fand den Aristus und seinen Vater schon nicht mehr da. Wie sehr erstaunte Daphnis, als der Unglückliche, den er den Abend zuvor gesehen hatte, ihm entgegen gieng. Ach Daphnis! Daphnis! sprach izt der Mann, indem häufige Thränen von seinen Augen flossen, wie soll ich euch danken? Wie soll ich das Entzücken, die Dankbarkeit dir sagen? Keine Worte, meine Freuden-Thränen selbst können es nicht! Ach ihr Götter! wie felig ist der Mann, durch den ihr Gutes thut! Daphnis! dein Vater, ach! er hat mir diese Hütte, und diese Bäu-

me geschenkt. Daphnis ganz entzückt umarmte den Mann: Erzähle, sagt' er, erzähle mir die frohe Geschichte: Wie hat dich mein Vater gefunden? Heut, fuhr der Mann fort, las mein Kind Aepfel an deinem Hügel; da kam dein Vater, und nahm es auf seine Schoos, und fragt' es, wer sein Vater wäre; Philetas, stammelte das Kind; und wo ist eure Hütte? Da weinte das Kind: Wir haben keine Hütte und keinen Garten, und keine Bäume mehr. Izt fragte Amyntas, wo ich wäre; und befahl ihm, mich zu ihm zu führen; da hüpfte das Kind von seiner Schoos, und lief zu mir, und führte mich zu deinem Vater; ich mußt' ihm mein Unglück erzählen; Philetas, sprach er, die Hütte, die dort über der Wiese steht, und die Bäume, die sie beschatten, sollen deine Hütte und deine Bäume seyn; ich wohne izt hier auf dem Hügel, sey du mein Nachbar und

mein Freund. Ach! ich glaubte, die Stimme eines Gottes zu hören, ich besorgte zu träumen; ich konnt' ihm nicht danken, ich konnte nur weinen. Izt schwieg Philetas, und sah gen Himmel. Inzwischen dafs sie so sprachen, hatte das unschuldige Kind die kleinen Arme um des Daphnis Knie gewunden, und lächelte zu ihm herauf, als ob es ihm Dank zulächelte. Lebe glücklich, Philetas! sprach Daphnis, in deiner Hütte, und deine Bäume seyen gesegnet; und hob indeß das Kind auf seinen Arm, und küßt' es, indem es lächelnd mit der kleinen Hand in seinen Loken, und auf seinem glatten Kinne spielte.

Daphnis gieng itzt auf seinen Hügel, und erzählte da sein unvermuthet Entzücken, und so bald er konnte, eilt' er über den Fluß, aber Phillis war noch nicht an der Quelle. Er legte sich unter einer Weide in den Schat-

ten , und die Hize des Mittags und das Rauschen des Baches schläferen ihn ein. Plötzlich weckt' ihn eine Hand voll Blumen , die ihm ins Gesicht geflogen war ; schnell sah er auf , und sah die Phillis lächelnd vor ihm stehn ; er wollt' ihr in die Arme hüpfen , und sah izzt , dafs er fest gebunden war ; er suchte sich los zu reiffen , aber er konnte nicht , und Phillis lachte , dafs ihr der Blumen-Straufs vom Busen fiel. Du loses Mädchen ! sagte Daphnis , warte , warte , bis ich mich los gebunden habe ; warte nur , ich will mich dann rächen ! So sagt er lachend , und umsonst sich hin und her windend. Räche dich nicht , Daphnis ! sagte das Mädchen , bis ich dich losgebunden habe ; wie willst du dich rächen ? Ich will dich küssen , sagt' er , so sehr will ich dich küssen , bis dein ganzes Gesicht wie eine Rose glühet ! Nein , Daphnis ! sagte sie , nein , ich binde dich nicht ;

los, bis du mir versprochen hast, mich eine ganze Stunde nicht zu küssen. Phillis -- sagt er, wie kann ich das versprechen? Aber Phillis band ihn nicht los; ich will dich nicht küssen, rief er endlich, und da band ihn das Mädchen los. Izt wird er sein Versprechen nicht halten, dachte sie, aber er zwang sich schalkhaft zur Rache, und faßs da, und küßte sie nicht; er hatte wenig Augenblicke gefessen, da lächelte sie ihn lüßtern an, aber er küßte sie nicht. Daphnis, sagte sie izt, ich glaube die Stunde ist vorbey. Vorbey? sagt' er, du hast lange Weile, noch nicht der vierte Theil der Stunde. Izt lächelte Phillis beschämt, und wartete wieder. Ach! izt ist sie gewißs vorbey, sagte sie. Du triegest dich, Phillis! sagte Daphnis; noch nicht die Hälfte. O Daphnis! sagt' izt Phillis, du hast dich genug gerochen; ist's dir so leicht, mich nicht zu küssen? Izt schmiegte sie sich

in seine Arme, und legt' ihre Wangen auf seine Lippen, und sah ihn schmachtend-lächelnd an. Izt lachte Daphnis, und drückte sie an seine Brust, und regnete Küsse auf ihre Wangen.

Ach Phillis! sagt' er, immer durch Küsse unterbrochen, ach Phillis! wie schwer ist mir die Rache geworden? Und wenn es meine ganze Heerde gegolten hätte, so hätt ich nicht länger verweilen können! Aber Phillis! sprach er mit Ernst im Gesicht, ach! was hab ich dir zu sagen? Götter! welche Freude! Heute hat mein Vater einem Unglücklichen geholfen; heute, glücklicher Tag! heute sah und vergoß ich Thränen der Redlichkeit und des Danks. O wie sind sie lieblich die Thränen, die Tugend und redlicher Dank auf die Wangen gießen! Lieblicher, viel lieblicher als der Thau, der im Frühling auf Blumen zerrint! Aber höre, meine Geliebte!

(II. Th.)

H

ich muß dir alles erzählen: Aristus, der Greis, hat uns einen großen Hügel gekauft, der Gras trägt, das mir bis an die Hüften reicht, und einen Wald von Frucht-tragenden Bäumen, und eine große Hütte darauf, und eine Quelle. O Phillis! Wie unsre Herzen in Dank zerschmolzen! Aristus weinte auch; ô felige Thränen dessen, der vor Freude weint, weil er Gutes gethan hat! Ein Unglücklicher kam, dem ein Berg-Ström Hütte und Bäume geraubt hat, da schenkt ihm mein Vater unsre Hütte und Bäume. O der redlichste Mann! Er weinte Freuden-Thränen in meinen Armen! Phillis schluchzte bey der Erzählung, und Daphnis küßte die Thränen von ihren Wangen, daß nicht eine davon in den Busen entfiel. Wie schön wird es seyn, Phillis! fuhr er fort, wenn unsre Schafe ¹n dem hohen Gras um den Hügel her sich verlieren? indeß daß ich der

Bäume warte, und du des Gartens; oder dafs wir uns umarmend im Schatten ligen, und den Göttern danken. Ach Daphnis! Daphnis! sagte izzt Phillis, voll der zärtlichsten Freude ihn an die weisse Brust drückend, ach wie glücklich find wir! zwar wär' ich auch arm glücklich bey dir gewesen, in kleiner sinkender Hütte, im einsamen Wald, da wären mir die Blumen des Grases, wohlriechende Rosen, und die Früchte des wilden Gefträuches, und die Wurzeln der Kräuter süsse Speisen gewesen; aber die Götter schenken uns noch Bequemlichkeit und Ueberflufs. Ach wie entzückt mich unser Glück, weil es auch dein Glück ist!

Komm, liebe Phillis! sagte Daphnis, indem er sie küffend von seiner Schoos aufhub; komm, wir wollen dort auf den Hügel gehen, wo die Kürbise stehn, vielleicht sehen wir da unsern Hügel; und izzt giengen sie

auf den Hügel. Im Schatten der breiten Kürbis-Blätter sah Daphnis sich um; ize hüpft er; Phillis! rief er, siehst du dort unsern Hügel, dort, über meinen Finger hin, der mit den vielen schönen Bäumen. Ja, Daphnis! ja! rief Phillis, ich seh ihn, und die Quelle; wie sie daherfließt durch das Gras und Gesträuch! Ich seh auch die Hütte, Daphnis! sie ist groß und schön; wie sich die Bäume über ihr die Arme bieten! wie man beym Tanz sich die Arme bietet, und dann ein Mädchen oder ein Jüngling unten durchschlüpft. Ich seh auch eine Laube, eine lange, grüne Laube vor der Hütte. Ach lieber Daphnis! umarme mich! ô wie glücklich werden wir seyn! ach! ich sehe schon, ich fühle schon die mütterliche Freude; ich seh' es, wie ich in der Laube size, und mit dem lächennden Kind auf der Schoos spielte, indes da die andern um uns her im Grase

plappern und mit Blumen spielen, oder unter den jungen Schafen, gleich groß im Graße hüpfen. Ach! welche süße Hoffnung! Aber du! wer ist der, geschwind, wer ist der, der aus der Hütte in die Laube geht, mit grauem Haupt? O Phillis, es ist Aristus; sagte Daphnis. Ach Aristus! rief das Mädchen ganz entzückt, du guter Aristus! du Vater!

Liebstes Kind! sagt' izt Daphnis, indem er sich zwischen den Ranken der Kürbise setzte, und sie auf seine Schoos nahm, liebstes Kind! ach wie glücklich bin ich! du liebest, ach du liebest mich! dieß allein, ja dieß allein machet mich glücklich! Ach was für Freude, was für Entzücken fühl ich; die ganze Zeit, daß ich dich liebe! Würdest du mich nicht lieben, ô so würden alle Hügel, alle Heerden, alles, alles würde kein Glück seyn! Aber in deinem Arm, Kind! in deinem Arm bin ich der Glückseligste! Mora-



gen soll ich vor Amorn schwören, daß ich dich lieben wolle. Ach Phillis! wenn mein Haupt einst grau ist, wenn mein Herz das letzte mal bebt, denn wird es noch so voll Liebe seyn, wie es izt ist. Ach Daphnis! liebster Daphnis! sagte Phillis, und drückte feufzend ihre Wangen zärtlich an seine Wangen.

Sie saßen izt voll Entzücken da, und küßten sich und schwiegen. Phillis! hub Daphnis wieder an, alle Hirten und alle Mädchen freuen sich über unser Glück; alle, die um unsern Hügel wohnen, haben mir versprochen, an unserm Fest zu erscheinen; und ich werde sie in unsrer Laube bewirthen. Und die Hirten und die Mädchen um unsre Hütte, sagte Phillis, haben mir auch versprochen, an unserm Fest zu erscheinen. So sprachen sie, und freuten sich, so viele Leute zu wissen, die sich als Freunde mit ihnen freuen.

Indefs, dafs sie so sprachen, kam der Abend. Daphnis stund auf, um über den Fluß zu gehen; Hand in Hand giengen sie den Hügel hinunter; ach! sprach Daphnis, wie froh werd ich seyn, wenn es Morgen-Roth ist! O wie werd' ich den Tag begrüßen! mit welcher Freude! mit welchem Entzücken! So bald es Morgen-Roth ist, Phillis! so bald es Morgen-Roth ist, will ich vor deiner Hütte seyn. Noch eh es Morgen-Roth ist, sagte Phillis, noch eh' es Morgen-Roth ist, werd' ich dir voll Ungeduld durchs Laub am Fenster entgegen sehen; und wenn ich dich kommen sehe, dann wird mir vor Freude das Herz hüpfen; ich werde weinen vor Freude, als ob ich dich recht lange nicht gesehen hätte; ich werde dir entgegen rufen, wie die junge Schwalbe, wenn die Mutter mit Speise im Schnabel herfliegt; ja, sagte Daphnis, sie küßend, ich bringe dir auch Speise

auf meinen Lippen, tausend Küsse bring
ich dir.

So sprachen sie, bis Daphnis in den Na-
chen gestiegen war.





D A P H N I S.

DRITTES BUCH.

In frohen Träumen schliefen sie beyde die Nacht durch. Kaum begrüßte die frühe Schwalbe den hellen, schön lächelnden Morgen, als plötzlich dem Daphnis das Gefang vieler Flöten und vieler Mädchen den Traum verjagte. Die Hirten und ihre Mädchen kamen schon gesammelt Hand in Hand den Hügel hinauf, und sangen dem Daphnis ein frohes Hochzeit-Lied vor der Hütte. Voll

Entzücken hüpfte Daphnis auf. Sey mir gegrüßt, rief er oft, sey mir gegrüßt, seligster meiner Tage! Dann hüpfte er bekränzt, sein braunes Haar mit einem neuen Band aufgebunden, festlich geschmückt hüpfte er unter die Mädchen und die Jünglinge, die ihm freudig zujauchzten, und bey denen Aristus und Amyntas schon stunden, und sich freuten, daß sie bey des Sohnes Fest erschienen.

Izt giengen sie den Hügel hinunter, und die Greifen sahen ihnen freudig nach; sie hüpfen an den Fluß, und in die Nachen, die schön ausgeschmückt; jeder mit einer grünen Laube, an dem Ufer stunden. Sie fuhren singend an das andere Ufer, wo viele Nachen, auch mit Lauben und langen Bändern, auf die Mädchen und die Jünglinge vom andern Ufer warteten. Izt hüpfen sie wieder aus dem Nachen, banden sie fest, und giengen mit lautem Gesang nach der Phillis Hütte,

wo ein grosser Trupp von Mädchen und von Jünglingen gesammelt stand. Freudig mischten sie sich unter sie hin ; aber Daphnis hüpfte bald in die Hütte , wo ihn Phillis mit tausend Küssen begrüfste.

Indessen warteten die Mädchen und die Jünglinge mit Gesang vor der Hütte. Ein schöner junger Hirt mit langen goldnen Locken hatte die Jünglinge und die Mädchen von dem andern Ufer aufgeführt ; eine Leyer von Elfenbein unter seinem Arm tragend , glich er dem schönen Apoll , als er unter den Hirten war ; es hielten ihn auch viele für einen Sohn dieses jugendlichen Gottes. Auf selbigen Triften war kein Hirt so schön , keiner so weise ; er hatte eine Kenntniss von dem Einflufs des Gestirns , und von den Wirkungen der Kräuter , und war als Jüngling schon das Orakel weit umliegender Gegenden ; er war der beste Lieder - Dichter , ein jedes

neues Lied von ihm sang gleich die ganze Gegend; er besang die Tugend, die jugendlichen Freuden und den Amor, und seine Lieder wurden in den Tempeln bey den Festen gesungen. So oft er bey der Heerde auf der Flur saß, sammelten sich die Mädchen und die Jünglinge, und baten ihn, ein Lied in die Leyer zu singen; sie lagerten sich dann um ihn her, wie die Lämmer bey der Mittags-Hize um den Stamm eines Baums sich herlagern, der Aeste mit Schatten über sie ausstreckt. Seine Lieder tönten so herrlich in die Saiten, daß alle sich vergassen, und unter den Göttern zu seyn glaubten. Die Natur hatte ihm noch mehr Geschiklichkeit verliehen, denn er wußte künstlich Bilder in Holz zu schneiden, die er in den Tempeln aufstellte; die Bilder der Nymphen in der Grotte waren von seiner künstlichen Hand; und in den nahen Hain hatt' er das Bildnis des Pan unter die höchste Eiche gestellt.

Er hatt' auch den Amor gebildet; man hätte den kleinen Gott in dem Bilde gekannt, wenn er auch ohne Pfeil und Köcher gewesen wäre; das frohe Lächeln des Knaben und seine lebhaftige Stellung verriethen, daß es Amor war. Er stellte dieses Bild in seinem Baumgarten in eine Laube. Einmal sang der Jüngling beym Mond-Licht in der Laube, ein bezaubernd Lied von der Liebe; da hört' er ein Rauschen, sanft wie wenn Zephir in Laube spielt, oder wie wenn die Bienen schwärmen, und ein Geruch, lieblicher als der Rosen, verbreitete sich in der Laube. Amor liefs sich auf einer silbernen Wolke, von vielen Liebes-Göttern umflattert, vor der Laube nieder. Sie saßen theils auf die Aestchen, die um die Laube winkten, oder auf Blumen, wie Bienen auf die Blüthe.

Jüngling! sagt' indeffen Amor, ich bin es, dem die ganze Welt Altäre baut; ich bin es,

den alle Götter ehren; ich war es, der Apollens Aufenthalt unter den Hirten den Göttern beneidens-würdig machte; ich bin es, der den Wiz schärft, und die Sterblichen menschlicher, und die Redlichen selbst in der Tugend fühlender macht; mich ehret der Fürst auf dem Thron, und der Hirt auf der Flur; das Feuer des Lasterhaften entflamm' ich, um ihn zu strafen; und dem Redlichen beselige ich sein Leben, mit der größten Wollust, die den Sterblichen gewährt ist; wollüstiges Verlangen, holde Wehmuth, schmachtend Entzücken. Aber noch wenig Sterbliche haben mich so fühlend verehret wie du; ich will dich beglücken; kein Sterblicher soll beglückt seyn, wie du. So sprach Amor, und verschwand.

Izt fühlte der Jüngling, zärtlicher als zuvor. Eine sanfte Sehnsucht nach einer Schönheit, die er nur noch dachte, unterhielt ihn

in einer wollüstigen Schwermuth. Izt gieng er, wenn die Vögel den frühen Morgen grüßten, und wenn der Mond schien in die Laube des Gottes der Liebe. So oft er des Morgens kam, so oft fand er einen frischen Blumen - Kranz auf dem Haupte seines Amors; er sahs erstaunt, und hielt es für eine glückliche Ahnung. Einmals war er des Abends in der Laube, und dacht' an die Kränze, und entschlofs sich, die Nacht bey dem Bilde zu wachen; er wachete lang, bis zur Stille der Mitternacht, da hört' er rauschen; leise verbarg er sich hinter das Bild, und ein Mädchen schlich sich durch das Gebüfche, das seinen Garten umkränzte; mit leisen Schritten schüchtern eilt' es der Laube zu; ein weißes Kleid dekte flatternd den schlanken Leib, und braune Loken walleten auf dem weißen Gewand und den entblößten Schultern. Ein Mädchen von schlanker Län-

ge, sie glich der Juno, aber ihr Ernst war lächelnder. Sie trat hinein in die Laube, und sah mit schwachtendem Auge die Bildsäul' an. Amor! sagte sie, und seufzte: wie lang soll ich nur deine Schmerzen fühlen? Ach! mein Herz überfließt von Liebe, ich seufze, ich schwachte! Damon! ach! sähest du die Thräne, sähest du die zärtlichste Thräne, die von meinem schwachtenden Aug' icht rollt du würdest sie von den Wangen küssen! du würdest seufzen, und mich lieben! Ach! wann soll ich, in seinen Arm hingefunken, glücklich seyn, und Amor, dich mit Freuden - Thränen loben?

So sagte sie, und wand einen Blumenkranz um das Haupt des Amor. Damon hatte sie ganz entzückt behorcht, die Liebe saß mächtig in sein bebendes Herz; er seufzte, und trat zitternd hinter der Bildsäule hervor, und sank mit umschlingenden

Armen stumm an des Mädchens Busen, und fühlte, daß er der seligste Sterbliche sey. Dieß war der Hirt, der die Mädchen und die Jünglinge von dem andern Ufer anführte.

Izt stieg die Sonne hinter dem Berg hervor, und die Fluren lachten ihr entgegen; und Phillis trat izt aus ihrer Hütte hervor, und die Hirten und die Mädchen lachten ihr auch entgegen; Daphnis führte sie an der Hand, schön wie der junge Bacchus, und lächelnd wie ein Liebes-Gott; die Mutter folgte ihnen auch, freudig und fast jugendlich lächelnd. Gepaart giengen sie izt alle in die Nachen; eine große Flotte schwamm izt über den Fluß. Man sagt, es haben Liebes-Götter in den Lauben auf den Nachen geschwärmt; das sanfte Schüttern der Blätter, der Rosen-Geruch, und die muthwilligen Spiele auf den Busen mit Bändern und Blumen haben sie verrathen. Jeder hob

izt ein Mädchen sanft drückend aus dem Na-
ehen; Daphnis und Phillis giengen voran,
und führten sie auf den Hügel, wo Amyntas
der Phillis Mutter voll zärtlicher Freude, und
mit offenen Armen entgegen gieng. Sey mir
gegrüßt, sagt' er, beyde Händ' ihr drückend,
sey mir gegrüßt, ó Weib des besten Freun-
des! welche felige Tage haben auf unser
graues Alter gewartet! Sey mir gegrüßt!
Und Aristus und Philetas, dem Amyntas die
Hütte geschenkt hat, eilten der Phillis ent-
gegen, und segneten und umarmten sie.

Die Jünglinge und die Mädchen stellten
sich izt in rundem Kreis, wie ein Blumen-
Kranz, um den Altar her, der dem Amor auf-
gebaut war, und sangen Hochzeit-Lieder.
Daphnis und Phillis stunden vor den Altar
hin; kein schöneres, kein zärtlicheres Paar
hat noch dem Amor geopfert; Kränze von
weissen und rothen Rosen wanden sich um

ihre Häupter, und eine bunte Kette von Blumen hieng von ihren Schultern herunter, und wand sich um ihre Hüften. Daphnis hielt einen Tauber auf der Hand, und Phillis eine Taube; sie würgten izzt die Tauben, die die würgenden Hände mit sanften Flügeln schlugen. Phillis zitterte mitleidig beym Würgen, und izzt legten sie selbige auf den Opfer-Stein, bedekten sie mit wolriechenden Gesträuchen, und gossen Honig und Oel darüber; jedes Paar von den Mädchen und Jünglingen trat herbey, und legte einen Blumen-Kranz auf das Opfer; es brannt' izzt, und eine Wolke voll süßer Gerüche stieg mit den Hochzeit-Gefängen zum Olymp.

„ O Amor! (fangen sie von Flöten be-
„ gleitet) du süßer Gott der Liebe! ô wie
„ süß ist es, lieben und geliebet seyn! Es
„ lieben die Götter in den Hainen und die
„ Götter in den Flüssen; und die Nachtigal

„ singt von dir die stillen Nächte durch!
„ Alles liebet, ô Amor! süßer Gott der Liebe!
„ Keimt nicht die Liebe schon im kleinen
„ stammelnden Kind, das lächelnd mit den
„ Blumen spielt? Ja sie keimt wie eine junge
„ Blume am ersten Frühlings-Tag in der
„ Knospe? O Amor! süßer Gott der Liebe!
„ Wer nicht liebt, der lebt im öden Win-
„ ter, der ist wie ein träger Bach, der nicht
„ rauschet; wie ein stummer Vogel, der
„ nicht singt, und wie ein dürrer Baum,
„ der nimmer blühet. O Amor! süßer Gott
„ der Liebe!
„ Ihr, die ihr liebet und geliebet seyd,
„ riechen euch die Blumen nicht lieblicher?
„ Rauschen euch die Quellen nicht angeneh-
„ mer? Singen euch nicht alle Vögel Braut-
„ Lieder? O Amor, süßer Gott der Liebe!
„ Dafs Pan eure Heerden beschütze, und
„ Ceres und Bacchus eure Früchte und eure

„ Reben, und dafs die Haus - Götter freund-
„ lich in euern Hütten wohnen! Und du,
„ schwing deine Fakel über sie, dafs ihre
„ Liebe nimmer erkalte, ó Hymen! süßer
„ Gott der Ehen, ó Hymen!

Indeffen hatten des Daphnis Vater und Aristus und Philetas an der Seite des Hügels dem Pan, dem Schutz - Gott des Feldmanns und der Heerden, einen jungen Widder, die Hörner mit Epheu und Tannreißern umwunden, geopfert; und die Mutter der Phillis thaute stille Gebete der Göttin der häuslichen Geschäfte, und der weiblichen Geheimnisse.

Alle sammelten sich izt in der Laube, wo der Phillis Mutter wirthschaftlich einen langen Tisch mit schmackhaften Speisen, und Früchten und Blumen geschmücket hatte. Izt umkränzten sie den Tisch, und Phillis und Daphnis saßen oben an, wie in einem wolgemachten Kranz die Lilie und die Rose mit-

ten auf der weissen Stirne des Mädchen stehen soll. An ihrer Seite muste des Philetas kleines Kind sich setzen; Anmuth und Freude lächelten auf seinen Wangen; es lächelte immer zu ihr auf, und küsste ihre Hand. Dann faß das Alter, Ariftus und der Phillis Mutter, und Amyntas und Philetas; Freundlichkeit und Freude verjüngten ihre Stirnen. Sanftes Lachen, Geschichten, die man dem nahe Sitzenden erzählte, flüftern in des Mädchens Ohr, herrscheten um die Tafel her; bald aber verlief die muntre Jugend die Laube, um frohere Spiele anzufangen. Theils tanzten sie alle im langen Kreis, mit fest gehaltenen Händen. Daphnis war der erste im Kreis, und Phillis die letzte, dann schloß sich der Kreis, und dann kamen sie beyde zusammen, und küßten sich, und dann tanzte der Kreis im Zirkel. Oder Phillis und Daphnis mußten mitten in dem Kreis allein tan-

zen, und die Mädchen und die Jünglinge tanzten um sie her; oder die besten Tänzer und Tänzerinnen traten auf und tanzten, die Tänze der Schnitter, oder des Sämanns, oder des Winzers, oder der Schiffer, und ahmeten im Tanz eines jeden Bewegung nach, und die übrigen fangen ihnen die Lieder des Schnitters, des Sämanns und des Winzers und des Schiffers dazu. In hurtigen Wendungen schlangen die Jünglinge die lachenden Mädchen im Zirkel, daß ihnen das leichte Kleid in die Luft flog. Ermüdet vom Tanz giengen sie dann in die Laube, im kühlen Schatten mit Früchten sich zu erfrischen, zu scherzen, oder sich Geschichte zu erzählen.

Mein Schäfer hat sich einmal übel betrogen, so sagt' ein Mädchen, und streichelte seinen Schäfer am Kinn; übel hat er sich betrogen, so erzählte sie der Phillis: Ich hatt' ihm versprochen, zur gewissen Stund' ihn

im Gebüſche zu finden, aber der gute Schäfer mußte lang lang auf mich warten; endlich kam ich gelaufen, ohne Blumen, die Loken waren unordentlich, und der Kranz zerriffen. -- Ja, unterbrach ſie der Hirt, und der ganze Buſen entblößt. --- Ich wollt' ihm in die Arme hüpfen, fuhr das Mädchen ſchamroth fort, da trat er zurück; Schäfer! ſagt' ich, ich konnte nicht eher kommen, Damöt, der liebe Damöt lief mir nach, als ich zu dir eilte, da hüpf' er in meine Schoos, und zerriß mir muthwillig den Kranz, und nahm die Blumen vom Buſen, und riß die Bänder los; ſo ſprach ich, und wollt' ihn umarmen; aber er floh, ganz zornig floh er. Schäfer ſieh nicht, rief ich, er wird mir andre Blumen bringen! Da floh er noch ſchneller; ich ſah ihm nach, er ſtampft' auf die Erde, und --- ja, unterbrach ſie der Schäfer wieder, ich war zornig; die Grau-

fame, sagt' ich, sie ist mir ungetreu, vielleicht schon lang, und sie betrog mich noch immer; izt hat sie es mir gesagt, und doch wollte sie mich umarmen, recht als ob es mir gleich viel wäre; ich sagte noch viel, und lief zornig hin und her; irrend und mir unvermuthet stand ich wieder vor ihr; ich zitterte und weinte vor Zorn und Wehmuth; ich sah sie an, und sah ein kleines Kind auf ihrer Schoos spielen, und ihre Bänder zusehnüren, und Blumen auf ihren Busen pflanzen. Siehst du böser Hirt, sagte sie traurig und zärtlich mich ansehend, siehst du, der kleine Damöt hat mir andre Blumen gebracht. Ist dieß Damöt, rief ich erstaunt, der dir die Bänder abgerissen? und war voll Scham und voll Entzücken über den entdeckten Betrug. --- Ja, sagt' ich; ja, fuhr das Mädchen wieder fort, dieß ist Damöt: warum hast du dich erzürnt, lieber Schäfer? aber

gewifs, gewifs foll mich künftig nichts aufhalten, weil du fo böse wirft. Da kamest du näher, und drücktest mir die Hand, und verbargest weinend dein Haupt in meine Schoos; je mehr ich sagte: heb dich auf Schäfer, dafs ich dich küsse; je mehr weinest du, und sagtest, ich bin nicht werth, dafs du mich küssest. So erzählte das Mädchen, und wandte sich zum Hirten, und küfst' ihn.

Ach! wie süfs ist es dann, sich fo wieder zu verfühnen, sagte Phillis, indem sie dem Daphnis küsste; ja, sagte Daphnis, nie war ich entzükter, mein Kind! als da wir uns verfühnten, da uns Lamon betrog.

Mich hat einst mein Mädchen betrogen, sagt' ein Hirt, sein Mädchen auf der Schoos haltend, das bey der Erzählung lachte. Ich lag einst am Flufs und schlief; plözlich wekte mich eine Stimme: Hirt! sagte die liebliche

Stimme, ach! so oft du hier am Fluß gehst, dann seh ich dir seufzend nach, und wenn du dich von dem Ufer entfernest, dann gleichet nichts, meinem Schmerz; aber wenn du an dem Fluß schläfst, ach wie froh bin ich dann! ich geh dann ans Ufer und küsse dich; ich kanns nicht länger verhehlen, ich liebe dich, eine Nymphe liebet dich, ach! das ichs gestehen muß; eine schöne junge Nymphe! Willst du mich nicht wieder lieben, junger Hirt? Ich kann, ich kann dich nicht lieben, Nymphe, sagt' ich, ich liebe schon ein schönes Mädchen. Aber, fuhr die Nymphe fort, wenn du mich sehen würdest, wenn du meine grünen Loken sehen würdest, wie sie um den schneeweißen Rücken und um die schlanken Lenden flattern, wenn du die rothen Wangen, den Mund, die blauen Augen sehen wirst, dann wirst du gern dein Mädchen an eine Nymphe vertauschen. Ich

kann dich nicht lieben, sagt' ich wieder, Nymphe, zürne nicht; und wenn du schön wärest wie eine Huld-Göttin, und wie die Venus selbst; ich liebe meine Cloe, und würde sie nicht für die ganze Welt verlassen; ich will, du arme Nymphe, ich will den Fluß verlassen, und nicht wiederkommen, bis dich deine Liebe verläßt. Du Grausamer! sagte die Nymphe, ich will dich auf dem Land verfolgen, die Wald-Götter sollen dir die Schafe rauben, und dich in den Fluß tragen. Ach! sagt' ich, und wenn mir die Wald-Götter auch das Leben rauben müssen, so kann ich doch niemand als meine Cloe lieben; sie müssen dir die Cloe rauben, wollte die Nymphe fortfahren, als die Worte sich in ein lautes Gelächter verlohren, da trat meine Cloe, beide Seiten haltend, laut lachend hervor; ich konnt' es nicht länger, sagte sie, lieber Hirt! --- Ja, unterbrach

ihn izt das Mädchen, ich mußte lachen, bald wär' er über die Nymphe böse geworden; aber wie entzückt war ich da, als ich deine zärtliche Tren so erfuhr, sagte sie, ihn an die Brust drückend.

Unter solchen Freuden näherte sich der Abend, und der Mond trat still herauf; da sammelten Daphnis und Phillis alle Mädchen und alle Hirten wieder in die Laube von Wachholder - Gesträuch. Die Melone im grünen Netz, in einem Kranz von Trauben, lachete ihnen von der Tafel entgegen; rothwangichte Aepfel und Birnen; der Granatapfel mit der grünen Krone und der gespaltenen Brust; die süsse Feige, und alle Früchte, die der milde Herbst anbot, Früchte in glatten und wollichten Hülsen, oder in harten Schalen, stunden da in langer Reihe, in Schüsseln, mit Blumen und wolriechenden Kräutern vermischet, und Krüge voll

Wein und Most, mit dem geheiligten Ephraim des Reben-Gottes umkränzet, stunden hoch aus den Schüsseln empor.

Als sie sich um die Tafel herlagerten, da trat Damon zum Daphnis, der Jüngling mit der elfenbeinernen Leyer und der den Amor geschnitzt hatte; Da, Freund! (sprach er, indem er ihm einen geraumen Becher gab,) da nimm den Becher; ich hab ihn für dich geschnitzt, er soll das Zeichen unfreier Freundschaft seyn, er soll voll Wein um die Tafel hergehn; und jeder, der trinkt, soll ein Lied singen. Daphnis nahm den Becher voll Freude: Deine Freundschaft ist mir sehr schätzbar; Damon! sprach er, den Becher in der Hand drehend, die künstliche Arbeit zu bewundern; der frohe Lyeus war da herausgeschnitten, auf seinem Wagen von schmeichelnden Tigern gezogen; seinem Wagen folgte Silen, possierlich lachend, und lachende

Faunen hielten ihn auf beyden Seiten unter den Achseln aufrecht auf dem Esel. Ein durch einander hüpfender Trupp von Nymphen und Satyren und Faunen folgte muthwillig dem Silen, mit Thyrsus-Stäben, und Zauber-Trommeln, und Klapper-Schalen und Flöten, oder mit Wein-Schläuchen auf den Achseln. Ueber ihnen an dem Blumen-Kranz; der an dem obern Rand des Bechers geschnitz war, flatterten Liebes-Götter, die Blumen herunter streuten; Amor flatterte in ihrer Mitte, und schoß Pfeile nach den Nymphen, die ihm theils muthwillig entgegen lachten, theils ihn zu fliehen schienen, aber schalkhaft sich umfah, ob sie noch nahe genug wären, von ihm bemerkt zu werden.

Izt goß Daphnis voll Freude schäumenden Wein in den Becher, und sang: --- „Du Wein! (so sang er) ô wie bist du lieb-

„lich, in den Armen meines Mädchens!
„und wenn dich dein Kufs begleitet, ach!
„dann trink ich lauter Freude; denn der
„Kufs des lieben Mädchens, öffnet schnell
„mein Herz der Freude. Ich will an dem
„Fluss des Hügels eine heilige Laube pflanzen,
„für Lyeen und für Amorn, und will
„sie von Reben pflanzen, und dann will
„ich in der Laube, in dem Schoosse meines
„Mädchens, Amorn mein Entzücken danken,
„und Lyeen meine Freude.

So fang er, und gab den Becher der Philis,
sie nahm ihn lächelnd und fang: -
„Du Rose! (so fang sie) ja du riechest lieblich,
„wenn dich nur mein Daphnis pflücket;
„und wenn er mich freudig küßend
„dich auf meinen Busen pflanzt, ach! dann
„riech ich lauter Freude; denn der süsse
„Kufs des Schäfers, öffnet schnell mein
„Herz der Freude. Pflanze, Schäfer, eine

„ Laube für Lyeen und für Amorn; ich will
„ dann dem Gott der Liebe, Rosen zu den
„ Reben pflanzen, und will dann in deinen
„ Armen, Amorn mein Entzücken danken.

So gieng der Becher um die Tafel her,
und mehrte den Muth, das Lachen und den
Scherz; alle fangen lustige oder verliebte
Lieder; ein lofer Jüngling fang! -- „ Bald hätt'
„ ich dich geliebet, du sprödes, böses Mäd-
„ chen! doch sey nur spröd und böse, ver-
„ achte nur die Liebe! du magst, du magst
„ mich fliehen, seit du beym tiefen Brun-
„ nen, den Schafen Wasser schöpftest; da
„ du dich immer bükend den Eimer aufwärts
„ zogest, da sah ich, armes Mädchen! dir
„ in den leeren Busen.

Ein kleines junges Mädchen fang zart, wie
die junge Lerche: „ Ich will nicht lieben,
„ so sag ich immer; seh ich die Vögel auf
„ Aesten schnäbeln, dann sag ich immer:

(II. Th.)

K

„ Ich will nicht lieben. Seh ich den Schä-
„ fer, den braunen Schäfer, dann sag ich:
„ Schäfer! ich will nicht lieben. Ach! sagt
„ mir, Mädchen! die ihr schon liebet, ich
„ hab', ich habe ja nichts zu fürchten,
„ wenn ich gleich seufzte, so oft ich sage:
„ Du brauner Schäfer! ich will nicht lieben.

Der Becher war igt an den Damon gekom-
men, der ihn gefchnitzt hatte. Damon! (rie-
fen alle Mädchen und alle Jünglinge) du
mußt das Lied auch spielen; wo ist deine
Leyer? Ich mag, ich mag nicht spielen; ich
will ohne die Leyer singen, sprach er, als
ein lofes Mädchen ihm seine Leyer lächelnd
in die Arme legte; alle Mädchen und alle
Jünglinge klatschten in die Hände, und rie-
fen: Du mußt, du mußt igt spielen; er nahm
die Leyer, und stund auf; alles schwieg igt
aufmerksam, kaum rauschte ein Band, oder
ein Blat am Kranz, und igt hub er an, in
seine Leyer zu singen:

„ Ihr Mädchen und ihr Jünglinge! liebet
„ und trinket, daß euch das Herz voll Ent-
„ züken hüpfet, daß Freude auf Stirn und
„ glühenden Wangen lacht. Denn glaubts
„ ihr Jüngling', ich sah, ich sah Lyeen,
„ den jugendlichen, den frohen Gott; er lag
„ da, halb mit Schatten bedekt, in der grü-
„ nen Laube; auf einen Weinschlauch hin-
„ gelehnt, von Ranken umflattert; lächelnd
„ lag er da, und Amor lehnte den einen
„ Arm auf Lyeens Knie, und wand sich mit
„ dem andern ein Reb-Schofs ums Haupt.
„ Trunkene Faunen taumelten um die Lau-
„ be her, und tanzten mit Nymphen, und
„ bükten sich im Tanz, und huben die sträu-
„ benden Nymphen hoch empor, und küß-
„ ten sie ans schlagende Herz. Amor! sprach
„ izt Lyeus, ach Amor! ja, ohne dich ist
„ auch der Wein blöde. Ach wie müßig,
„ wie leer ist das Herz, das nicht vor Liebe

„ pocht! Auch der Nektar, der Nektar selbst
„ ist blöde; laß Amor, laß mein Herz nim-
„ mer, nicht einen Augenblick, ohne Liebe
„ seyn. Ja wenn ich liebe, wenn ich liebe,
„ dann fühl ich, daß ich Lyeus bin, der
„ Gott des Weins und der Freude. Lyeus!
„ sprach izt Amor, Lyeus! dein Wein, was
„ hab ich dem zu danken! du giebest dem
„ Blöden Muth! die Liebe, die izt sterben
„ will, rufft du ins Leben zurück; selbst
„ dem erkalteten Greis lachet bey'm Trunk
„ die Liebe, wie die weichende Sonne im
„ Abend-Roth, zurück. Du, du schärfest
„ die Freuden, du würdest den Kuß; ja
„ wenn ich trinke, wenn ich trinke, dann
„ fühl ich, daß ich Amor, der Gott der
„ Liebe und des Entzükens bin; so sprachen
„ die Götter. Ihr Mädchen und ihr Jüng-
„ linge! liebet und trinket, daß euch das
„ Herz voll Entzücken hüpfet, daß Freude

„ auf Stirn und glühenden Wangen lacht. „
So sang der Jüngling, und trank.

Die Jünglinge und die Mädchen fassen lang,
als ob sie noch horchten. So freuten sie sich,
und fangen, und tranken, und küßten, bis
der Mond weit heraufgestiegen war; und da
verlieffen sie die Laube, und begleiteten den
Daphnis und die Phillis vor die hochzeitliche
Kammer, durch einander hüpfend, und flö-
tend und singend, wie die Bacchanten auf
den Weinbergen. O Hymen! fangen sie,
süßer Gott der Ehe! ó Hymen! die Dryas
lispelte harmonisch im Laub, und die Nach-
tigalen sangen auf nahen Bäumen Braut-
Lieder.

D I E
N A C H T.

1

D I F

N. A. C. H. T.



Stille Nacht! Wie lieblich überfällt du mich hier! hier am hemelsten Stein. Ich sah noch den Phöbus, wie er hinter den Stufen jener Berge sich verlor; er lachte das letzte mal zurück durch den leichten Nebel, der, wie ein goldner Flor, entfernte Weinberge, Haine und Fluren glänzend umschlich; die ganze Natur feyerte im sanften Widerschein des Purpurs, der auf streiflichten Wolken flammte, seinen Abzug; die Vögel sangen ihm das letzte Lied, und suchten gepaart die sichern Nester; der Hirt, vom

längern Schatten begleitet, blies, nach seiner Hütte gehend, sein Abend-Lied, als ich hier sanft einschlief.

Haft du, Philomele! durch dein zärtliches Lied, hat ein lauschender Wald-Gott mich geweckt, oder eine Nymphe, die schüchtern durchs Gebüfche raucht?

O! wie schön ist alles in der sanftern Schönheit! Wie still schlummert die Gegend um mich! Welch Entzücken! Welch sanfter Taumel fließt durch mein wallendes Herz!

Schüchtern durchstreift mein Blick den dunkeln Wald, ruhet auf lichten Stellen, die der Mond durch das dichte Gewölb zitternder Blätter, hier am moosigten Stamm, dort auf dem winkenden Gras, oder an zitternden Aesten ins schwarze Dunkel hinfrent; oft eilt er schüchtern zurück durch triegende Gestalten krummer Stämme, oder im Dunkeln rauschender Aeste, oder schwarzer Schat-

ten erschreckt; oder er fährt auf den Wellen daher, die, wie Lichter auf dem schwarzen Bach, hüpfen, der sich neben mir rauschend stürzt. Denn Luna fährt über die glänzenden Gipfel der Bäume hin, von zart gefeinkelten Rehen, oder von Drachen mit rauschenden Flügeln und schlank zirkelndem Leihe gezogen.

Wie lieblich duftet ihr um mich her, ihr Blumen! und du Viole, die bey stiller Nacht nur sich öffnet, und Balsam-Gerüche zerstreut! Wie lieblich duftet ihr da im Dunkeln! Unsichtbar, ohne den bunten Schmuck glänzender Farben verräth euch die Wollust die ich izt athme. Ihr wieget im weichen Schooße schlummernde Zephir, die in sanften Spielen um euch her den langen Tag sich ermüden; und wenn sie erwachen, dann finden sie um sich her gesammelten Thau, in reinlichen Schalen der Blätter.

Aber was vor ein sanftes Gezwitscher, welch heischerer Gesang tönt dort von der sumpfigten Wiese? Kleine Laubfröschen sitzen an Blättern, und singen ihr einschläfernd Lied, untermischt von der gröhern Stimme derer, die im nahen Wasser auf den Rücken schwimmender Stämme sitzen, oder im Schilf ruhen, oder das grüne Haupt aus dem Sumpf empor heben, und dem Mond zusingen; so froh beym heischern Gesang, wie die Nachtigal bey Gefühl-vollem Lied. So lächelt und singt ein elender Dichter seinem Mecäna zu, begeistert, so stark es sein blöder Kopf vermag, wenn er in süßer Hoffnung den Silberglanz der Schüsseln, und die lang gemiffete Wein-Flasche seines Gönners im Geiste sieht, und dünkt sich beym blöden Gesang nicht kleiner, als --- und --- beym göttlichen Lied.

Dort hinter der Wiese hebt sich der strauchichte Hügel sanft empor, wo unter schlän-

ken Eichen das Mond - Licht und dunkle Schatten durch einander hüpfen; dort eilt der rieselnde Bach, ich hör', ich höre fein Rauschen; er stürzt sich an moosichte Steine, und eilet schäumend ins Thal, und küßt mit hüpfenden Wellen die Blumen des Ufers.

Dort ist es, wo ich einst am grasreichen Ufer bey'm Mond - Licht das schönste Mädchen fand; es lag da in Blumen hingegossen, im leichten Kleid, leicht, wie die dünnesten Wolken, in die sich durchscheinend der Mond oft hüllt; eine Laute ruhete in dem sanften Schoosse, und im zarten Arm, indem die flatternde Hand Töne aus den hell klingenden Saiten lokte; Töne, die mehr entzückten, als der Philomele ganzes schmachtendes Lied.

Sie sang; die ganze Gegend feyerte das Lied, die Nachtigal horchte stumm, Amor lauſchte im Gebüsch, entzückt auf den Bogen

hingelehnt. Ich bin der Gott der Liebe, der Gott der frohesten Entzückung, sprach er bey sich; aber diesem Entzücken, dieser Wollust, gleichen, bey'm Stix! nur wenige der seligsten Minuten, die ich genoß, so lang ich Amor bin.

Luna befahl ihren Drachen, nicht mit Flügeln zu rauschen; aufmerkfam lehnt sie sich über die Seite des silbernen Wagens, und seufzt, die keusche Göttin!

Das Mädchen sang nicht mehr; schon hatte die Echo in nahen und fernen Klüften den letzten Ton entzucket drey mal gesungen; die Natur feyerte noch das Lied, noch faß die Nachtigal stumm auf dem laubichten Ast. Da trat ich zum Mädchen. Himmlisches Mädchen! Göttin! Stammelt' ich! und drückt' ihr zitternd die Hand, und seufzte. Das Mädchen sah schüchtern zur Erde, schamroth und lächelnd; kraftlos sank ich neben ihr hin; Stammeln und bebende Lippen mahlten ihr da mein unaussprechlich Entzücken.

Meine zitternde Linke spielt' auf dem leicht-
bekleideten Schoosse mit ihren zarten Händen,
verräthrische Spiele ; indeß der andre Arm,
um den weissen Hals von braunen Loken um-
flattert, sich wand.

Meine Hand sank auf den athmenden Bu-
sen ; da seufzte das Mädchen, ich fühl' es,
da sah sie schwachtend nieder, und nahm mit
zitterndem Widerstand meine Hand vom
schwellenden Busen ; blöde liefs ich den Busen,
und den winkenden Sieg.

O Mädchen ! Mädchen ! Was fühl' ich !
Bald fürcht ich, du habest mich Flatterhaften
zum ewigen Selaven gefesselt !

Aber ! Götter ! was seh' ich ! dort auf der
dunkeln Flur ! Flammen hüpfen daher, mit
hüpfenden Flammen, sie wollen sich haschen,
izt tanzen sie im Kreise, izt fliegen sie, wie
Blize geschwind, über Wälder und Hügel
dahin,

Ihr feyd Götter! Der fromme Landmann zittert vor euch, und der freffe Gelehrte nennt euch, entheilgend, entflammete Dünfte. Milde Götter feyd ihr, die gutthätig bey Nacht erscheinen; ihr führet den irren Liebhaber zum ängstlich wartenden Mädchen; oder ihr beleuchtet beyden den Weg, wann sie geheime Gebüsche besuchen; oder führet lauschende Verräther irre, und laßet sie wartend im Sumpf.

Aber, wo feyd ihr hin, flüchtige Gottheiten! Meinem Auge verschwunden seh' ich auf dunkler Gegend kein Licht mehr: nur dort hängt, wie eine kleine Lampe, ein Würmgen im Gras; düstern, wie die sterbende Lampe auf dem Museo des ernstest Gelehrten, der über Folianten einschlief, in dess dafs sein Weib unberathen im öden Ehe-Bette schläft. Muse! du kannst es mir sagen, warum Würmer ein Licht in ihrem

Hinterleib haben, und woher es entstand. Zeus liebt' einst, wie er oft that, ein schönes sterbliches Mädchen, und Juno verfolgt' ihn immer mit altmödiger Eifersucht, der sanftern Sitten der heutigen Damen unbewußt, die mit zornlosem Lächeln ihre süßere Rache nehmen, wenn der Herr seine Haus-Göttin vorbeyschleicht, und bey der jüngern Dienstmagd seine wilden Flammen kühlt. Mit heftigem Zorn und scharf-forschendem Auge verfolgte sie jeden seiner Tritte. Einst beym Mond-Schein, in einem versteckenden Gebüsch, fand sie ihn, wie er auf dem Busen und in den Falten des Kleides einer schönen jungen Sterblichen, als Käfer, muthwillig flatterte. Mit aufschäumendem Zorn sah sie lange von einer Wolke die wunderbare Scene. Sonst lieben Käfer nur Käfer; wunderbar, daß ein geflügelter Wurm gegen ein Mädchen entbrennet; so sprach sie

(II. Th.)

I.

mit grimmigem Spott, als plötzlich Zeus Zeus ward, und das erschrockene Mädchen in seine Arme schloß. Was er vor war, sollst du izt seyn, sprach grimmig Juno; und schnell ward das Mädchen, den ehelichen Schimpf zu rächen, zum kriechenden Wurm; aus des bestürzten Jupiters Umarmung kroch sie an einem zerknickten Lilien-Stengel empor, und auf ewig ein Andenken der Schmachte zu stiften, hat aus dem Abend-Stern Juno einen Stral in seinen Leib gebannet, der durch das ganze Wurm-Geschlecht unauslöschlich sich mittheilt.

Izt schwimmen am Sterne-befäten Himmel kleine Wolken daher: Glänzendes Silber ist ihr Rand. Auf der silbernen Oberfläche gaukeln kleine Liebes-Götter; sie lassen Thau hernieder träufeln, die Rosen, welche morgen auf jungen Busen blühen sollen, und den Wein-Stok zu erfrischen; denn ach!

wie oft dienen beyde den schlaun Göttern!

Aber izt erblaffen die Wolken! Warum verbirgest du dich, Luna, im düstern Flor? Kannst du, Keusche! die leichtfinnigen Spiele der Götter auf den Wolken nicht ertragen? Oder hat ein Satyr dir, Endymion! zugeruffen?

Beleuchte meinen Weg, sanfte Göttin! Ich will hingehn aus dem Hain, und jenen Hügel besuchen, wo den sich schlängelnden Bach junge Reben umschatten, auf dessen weit umsehendem Rücken die Laube steht, wo sich kriechende Reben, im hohen Gewölbe mit Trauben behangen, umarmen; wo ich oft im kühlen Schatten, an die grüne Wand hingelehnt, beym mit Rosen umkränzten Kelch - Glase, mit Frennden Lieder sang, die Hagedorn und Gleim mit der Freude und den Liebes - Göttern dichten.

Dort ragt sie hervor, die hochgewölbte

Laube! Sanfter Schauer mifchet fich in das Dunkel, das unter ihrem Gewölbe ruht; denn Bacchus hat die Laube in den Schuz genommen.

Oft hört man hier bey stiller Nacht mit fchauernndem Erftaunen Trink-Lieder und den Silber-Ton des vollen Bechers. Der irre Wandrer hört's, ficht hin, fein forfchendes Auge ficht nichts, erftaunet bebt er zurück, und geht voll Ehrfurcht vorüber.

Sey mir gegrüßt, dunkle Laube! wie hoch wölben fich die Ranken mit Trauben behangen! Wie lieblich hüpfen die Blätter im Mond-Licht!

Was fäufelt fo fanft durch dein Laub, und hüpfet von Trauben auf Trauben? Zephirs finds, und -- glaubt es der Muße! und Atomen künftiger Freunde; dienftbare Zephirs tragen fie auf balfamifchen Flügeln, fie flattern mit Liebes-Göttern, und fammeln fich

auf den Rücken der Trauben, und scherzen und spielen, und haschen sich im Labyrinth der düftenden Traube, müde sammeln sie sich dann in hohlen Reb - Blat, oder baden im Thau in dem hohlen Busen der Rose, oder schlummern auf Nelken, und lachen, wenn sie bey dem Erwachen sehn, daß ein junges Mädchen sie gepflukt, und vor den Busen gepflanzt hat.

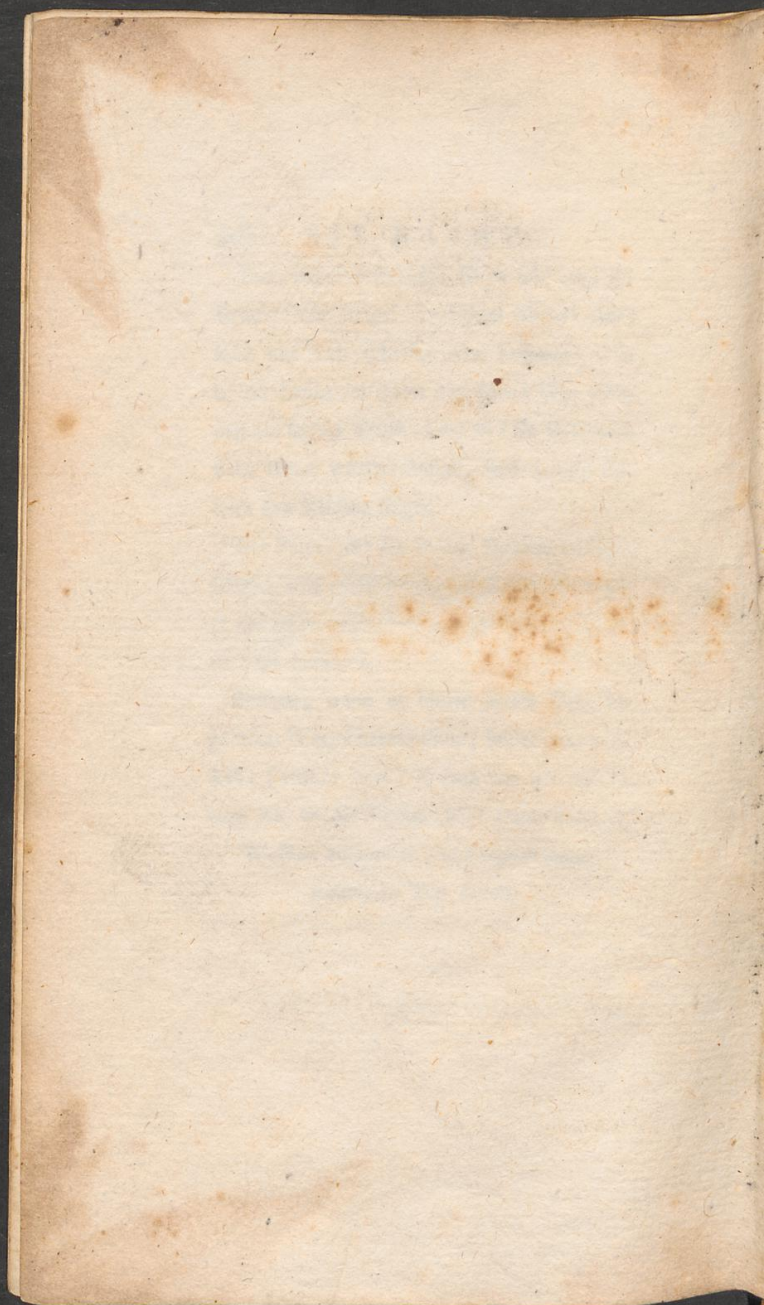
Ihr Freunde! die ihr izt fern in trägen Schlummer liget, ach! wäret ihr hier! Hätte mir fernher das Lampen-Licht aus der Laube gestrahlet! Hätt' ich fernher euern Gefang gehört! Wie hätt' ich mich in eure Arme geeilt, und trunken in Freude, meine Stimme dem Rund - Gefang eingemischet!

Allein, wie wird mir! Was hör' ich? Froher Scherz und muntres Gelächter kommen den Hügel hinauf. Vielleicht ist Lyeus, mit seinem ganzen frohen Gefolge!

Doch nein! ó Freude! Euch seh' ich, ihr Brüder! Ihr steigt den Hügel hinan! Auf! laßt mit Reb-schossen uns kränzen! laßt in der Laube im Kreis uns sitzen! Wer stimmt ein frohes Trink-Lied an? Es soll durch nahe Haine widererschallen, und Klüfte sollen's den Klüften singen.

Der Faun, der izt in den Höhlen schläft, hört's, und wird wach. Erstaunt behorcht er das Lied, hüpf't auf, singt nach, und öffnet den Schlauch.

Phöbus, wann er hinter jenem Berg im goldnen Wagen herauf fährt, findet uns noch. Ach! (ruft er dann) so froh war ich nie, so lang ich wieder Phöbus bin! Dann zieht er Wolken zusammen, und regnet einen traurigen Tag durch.



91.75

